

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 8./9. Juni 2024 / Nr. 23

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Blutspende rettet nicht nur Menschenleben



Die moderne Medizin macht's möglich: Auch unter Hunden hilft die Blutspende, Leben zu retten. Daran erinnert der „Tag der Blutspende“ an diesem Freitag, 14. Juni. **Seite 15**

Hochwasserkatastrophe in Süddeutschland



Der Starkregen in Süddeutschland hat eine Hochwasserkatastrophe ausgelöst. Zahlreiche Wohnungen und Häuser sind unbewohnbar. Auch in Regensburg war die Lage zu Wochenbeginn kritisch. **Seite 4**

Über die Bedeutung religiöser Kleidung

Anna Selthofer ist Gewandmeisterin, Kostümbildnerin und Kostümchefin in Regensburg. Im Interview mit unserer Zeitung spricht sie über die Bedeutung von Stoffen und religiöser Kleidung. **Seiten IV/V**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle über den Katholikentag in Erfurt schreiben. Darüber, wie harmonisch das Treffen in der mitteldeutschen Diaspora ablief, wie zufrieden die Organisatoren waren (Seite 2/3). Doch leider ist die Glaubens-Veranstaltung durch ein anderes Ereignis fast zu einem Randthema geworden.

Der Süden Deutschlands wurde von einem Hochwasser heimgesucht, das vielerorts als Jahrhunderthochwasser gelten kann (Seite 4). Auch Todesopfer sind zu beklagen. Die Politik zeigte Präsenz und versprach schnelle Hilfe. Ob diese Tatkraft auch von der Europawahl an diesem Sonntag befeuert wurde, mag jeder für sich beantworten.

Mehr noch als die Urgewalt der Natur hat mich eine Gewalttat in Mannheim schockiert. Ein offensichtlich radikalisierte Muslim aus Afghanistan attackierte den Infostand einer islamkritischen Bewegung, verletzte mehrere Menschen schwer und tötete einen jungen Polizisten.

Der Terror von Mannheim zeigt: Der gewaltbereite Islamismus ist kein Phänomen der Vergangenheit, sondern nach wie vor ein drängendes Problem. Viel drängender als die alkoholseligen dummen Gesänge reicher Schnösel auf Sylt.

Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom Dienst



Fotos: KNA, gem, Fink/Neumann

Mit einem stimmungsvollen Gottesdienst im Zentrum von Erfurt, zelebriert vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, ist am Sonntag der 103. Deutsche Katholikentag zu Ende gegangen. Rund um den Erfurter Dom haben 23 000 Besucher das viertägige katholische Glaubensfest mitgefeiert. **Seite 2/3 und III**

Katholikentag kompakt



KATHOLIKENTAG BEENDET

Am Puls der Zeit

Kirche bietet in Erfurt Kontrastprogramm gegen die Selbstverzweigung



▲ Großer Andrang herrschte freitags beim Konzert der Band „Knallblech“ auf dem Erfurter Domplatz.

Fotos: KNA (6)

ERFURT (KNA) – Als „Seelentankstelle“ haben viele Besucher den Katholikentag in Erfurt bezeichnet. Er fiel zwar kompakter und kleiner aus als vorherige Glaubenstreffen. Inhaltlich war er aber am Puls der Zeit.

Am Ende ging dann doch nicht alles den Bach herunter, die Sintflut

blieb in Erfurt aus. Den Katholikentag begleitete seit der Eröffnung die bange Sorge vor Unwettern. Der Wetterdienst hatte sie auch für die Thüringer Landeshauptstadt angekündigt. Doch Prognosen – ob für Wetter, Wahlen oder Katholikentage – können irren.

Manche Unkenrufer sahen angesichts des deutlich kompakteren Pro-

gramms in Erfurt – 500 statt 1500 Veranstaltungen – und den rund 23 000 Teilnehmern das nahe Ende des Formats „Katholikentag“ gekommen. In der Tat markiert die Teilnehmerzahl einen Tiefpunkt. Aber letztlich ist sie nur ein Spiegel der rasant sinkenden Kirchenmitgliederzahlen und auch dem Austragungsort geschuldet, wo Christen eben eine

Minderheit von etwa 25 Prozent bilden. Es war kein Heimspiel in der katholischen Komfortzone.

Was der Katholikentag in Erfurt dennoch gezeigt hat: Er ist immer noch das größte katholische „Lagerfeuer“ in Deutschland, organisiert vom Zentralkomitee der Katholiken (ZdK). Kein anderes Format bietet Platz für so eine breite Palette unterschiedlicher katholischer Gruppierungen, anschaulich etwa auf der Kirchenmeile zu sehen. Konservative Gruppen sind dort in der Minderheit.

Viel Polit-Prominenz

Kein anderes katholisches Format zieht noch so viele bundespolitische Spitzenpolitiker an, und das wohl nicht nur wegen des Superwahljahrs. Zweifelsohne nutzen sie den Katholikentag als Bühne. Was aber auch bedeutet: Diese Bühne hat für sie noch Relevanz. Weswegen die AfD vielleicht auch so über ihre erneute und nicht unumstrittene Nicht-Einladung klagte. CDU-Chef Friedrich Merz saß zwar auf keinem Podium, hielt aber auf dem Katholikentagsempfang der Adenauer-Stiftung eine programmatische Rede zur Friedenspolitik.

Mit dem Leitwort „Zukunft hat der Mensch des Friedens“ war der Katholikentag am Puls der Zeit. Zugleich überzeugte er viele mit einer guten Debattenkultur – laut Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) vorbildhaft für



▲ Die Freude, dabei zu sein, war den Besuchern anzusehen – den zwei mit Blumen bekränzten Franziskanerinnen ebenso wie dem Paar, das vor der Bühne ein Selfie machte.

die Gesellschaft. Beim Katholikentag bekomme man einen Eindruck davon, „wie die Gesellschaft sein könnte, wenn sich alle mit Respekt begegnen, zuhören und ausreden lassen“. In der Tat verlief das fünftägige Großevent abgesehen von ein paar Störern der Letzten Generation beim Podium mit Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) ohne nennenswerte Zwischenfälle.

Entwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD) rief die Christen auf, sich weiterhin für eine gerechtere Welt einzusetzen. „Viele tolle Beispiele hier am Katholikentag zeigen, was man jetzt schon konkret bewirken kann. Treiben Sie uns in der Politik weiter an in diesem Bereich!“

Manche kritisieren, der Katholikentag sei zu politisch. Aber ohne die Politprominenz wäre er wohl deutlich weniger wahrgenommen worden. Hinzu kommt, was der Magdeburger Bischof Gerhard Feige so formulierte: „Wenn es grundsätzlich und konkret um die Würde und Freiheit eines jeden Menschen geht, die Achtung der Menschenrechte und das Gemeinwohl, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung,

► Zur Eröffnung am Vorabend von Fronleichnam spielte das Wetter in Erfurt noch nicht so gut mit. Die Menschen standen dennoch dicht gedrängt auf dem Domplatz.



können und dürfen wir als Kirchen nicht schweigen.“

Was den Katholikentag aber auch ausmacht, ist das umfangreiche spirituelle Angebot, das sehr stark angenommen wurde. Tausende hielten

minutenlang still vor der imposanten Kulisse des erleuchteten Domburges inne, als zum Abendsegnen die mächtige Gloriosa-Glocke mit warmen, tiefen Schlägen läutete. „Volle Hütte“ bei Gebeten, Meditationen und stimmungsvollen Gottesdiensten – für viele waren diese eine positive Kontrast-Erfahrung zum Kirchenalltag daheim.

Eine „Seelentankstelle“

Viele Teilnehmer beschrieben den Katholikentag als „Seelentankstelle“. Er war zugleich ein Treffen zur Selbstvergewisserung: Das Christentum hat weiter eine Strahlkraft, nach innen wie nach außen. Ka-

tholikentage wirken gegen eine Art Selbstverzweigung der Kirche.

„Lagerfeuer“ heißt auch, dass man trotz unterschiedlicher Positionen zusammenrückt und damit der polarisierten Gesellschaft ein Vorbild gibt. Und Lagerfeuer heißt, dass es keine langen Wege gibt. Erfurt war für das Format Katholikentag auch insofern wegweisend: keine verloren wirkenden Mega-Podien in sterilen Messehallen. Stattdessen ein buntes Fest mitten in der Stadt und viel ökumenisches Miteinander.

Die Messlatte für den nächsten Katholikentag 2026 in Würzburg ist gelegt. Zuvor steht 2025 in Hannover der Evangelische Kirchentag an.

Karin Wollschläger



▲▼ Ein weißes Kreuz erhob sich über der Kirchenmeile, auf der die Besucher verschiedene katholische Angebote nutzen konnten. Auch ein Stand unserer Zeitung war vertreten (rote Plakatsfahne). Das Erzbistum Berlin lud an seinem Stand zu einer „himmlischen“ Lotterie ein (unten).



Info

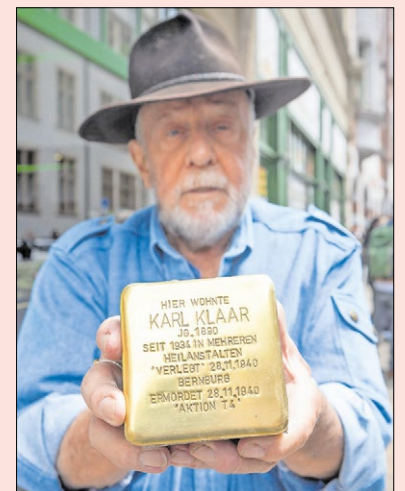
Erfurt erhält ersten Stolperstein

ERFURT – Die Stadt Erfurt hat am Freitag voriger Woche ihren ersten Stolperstein zur Erinnerung an einen von den Nationalsozialisten ermordeten jüdischen Bürger erhalten.

Der gold-glänzende Stolperstein wurde vor dem Haus in der Trommsdorffstraße 5 verlegt und soll an den Kaufmann Karl Klaar erinnern, der dort wohnte und eine Tapiserie-Manufaktur betrieb. Klaar wurde 1940 Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie-Morde. Der Katholikentag hatte sich als erster Antragsteller um die Verlegung des Stolpersteins bemüht. Zuvor war Erfurt viele Jahre einen eigenen Weg mit sogenannten Denknadeln gegangen.

Das Konzept der Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig (Foto: Imago/epd), der in Erfurt den Stein selbst verlegte, gilt als größtes dezentrales Mahnmahl der Welt. Es soll die Spuren

des nationalsozialistischen Terrors direkt an den Wohnorten der Opfer sichtbar machen. Inzwischen wurden über 100 000 solcher Stolpersteine verlegt. KNA



Kurz und wichtig



Neuer Bischof

Der Paderborner Weihbischof Dominicus Meier (Foto: KNA) ist zum neuen Bischof von Osnabrück gewählt worden. Nach eigenen Worten hat er durch eine SMS und ein Telefonat von seiner Wahl erfahren. Der Osnabrücker Weihbischof Johannes Wübbe habe ihm geschrieben, dass er mal ein paar Fragen an ihn habe, sagte Meier vorige Woche bei seiner Vorstellung im Osnabrücker Dom. In einem Telefonat habe Wübbe ihm mitgeteilt, dass das Osnabrücker Domkapitel ihn am Pfingstsonntag zu seinem neuen Bischof gewählt habe. „Mir hatte es die Sprache verschlagen, und ich brauchte Zeit, mich wieder zu fassen“, beschrieb Meier seine Reaktion. Nach zwei durchwachten Nächten habe er schließlich „frohen Herzens“ Ja zur neuen Aufgabe gesagt. Er soll am 8. September in sein Amt eingeführt werden.

Posselt wiedergewählt

Der Münchner CSU-Europapolitiker und Autor unserer Zeitung, Bernd Posselt (67), ist in Kempten für weitere fünf Jahre als Präsident der überparteilichen Paneuropa-Union Deutschland wiedergewählt worden. Er gehörte von 1994 bis 2014 dem Europäischen Parlament an und ist außerdem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Ministrantenwallfahrt

Teilnehmer der Internationalen Ministrantenwallfahrt nach Rom erhalten bald Informationen für ihre Reise. Das Pilgerbuch zur Wallfahrt werde demnächst an alle Angemeldeten ausgeliefert, teilte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn mit. Das Handbuch enthalte Lieder und Tipps zur Wallfahrt, Sicherheitshinweise sowie wichtige Informationen für Menschen mit Behinderungen. Die 13. Internationale Ministrantenwallfahrt findet vom 29. Juli bis zum 3. August in Rom statt. Sie steht in diesem Jahr unter dem Motto „With you, mit dir, contigo“. Erwartet werden rund 35 000 Messdiener aus vielen europäischen Ländern. Weitere Informationen im Internet unter ministranten.de/romwallfahrt.

Aus für „Pontifex“

Das Mediennetzwerk „Pontifex“ hat seine Tätigkeiten eingestellt. Der Vorsitzende Benno Schwaderlapp begründete dies mit einer „wachsenden innerkirchlichen Spaltung“, die „konstruktive Diskussionen und Gespräche in den letzten Jahren immer mehr erschwert“ habe. Das Mediennetzwerk junger konservativer Katholiken wurde 2005 unter Federführung von Nathanael Liminski mit dem Namen „Generation Benedikt“ gegründet. Ziel von „Pontifex“ war, den Glauben der katholischen Kirche in der Öffentlichkeit zu erklären und als Brückenbauer zwischen Kirche und Medien zu wirken.

Bibeln in Haft beliebt

In Gefängnissen ist die Nachfrage nach Bibeln laut der Deutschen Bibelgesellschaft groß. Seelsorger in Justizvollzugsanstalten fragten regelmäßig nach Exemplaren, teilte Projekt-Referentin Brigitte Über-König in Stuttgart mit. Gerade junge Menschen nutzten die Chance, sich mit ihren religiösen Wurzeln auseinanderzusetzen.



Wie das Dorf Fischach standen zahlreiche Ortschaften im Landkreis Augsburg und anderen Teilen Bayerns und Württembergs unter Wasser.

Foto: Imago/Bilimayr fotografie

Hochwasser in Bayern

Augsburger Bischof Meier ruft zum Gebet auf

AUGSBURG (KNA/pca/red) – Weite Teile Süddeutschlands sind am vergangenen Wochenende durch Starkregen und über die Ufer tretende Bäche und Flüsse überflutet worden. Vor allem Bayern ist betroffen. Einer der Schwerpunkte war das Bistum Augsburg im Südwesten. Augsburgs Bischof Bertram Meier hat in einem Brief an die Pfarrämter seines Bistums zum Gebet für die Betroffenen aufgerufen.

„Als Mensch, Christ und Bischof möchte ich Ihnen sagen, dass ich mit Ihnen allen fühle und für Sie bete“, schreibt Meier. Alle Christen bitte er, sich dem Gebet anzuschließen. Meier ergänzt, er bete auch für alle Rettungskräfte und danke Gott für deren Einsatz. „So sehr mich einerseits die Not erschüttert, so sehr bewegt mich andererseits die großartige Leistungsbereitschaft der Einsatzkräfte und die immense Hilfsbereitschaft der Bevölkerung.“

Weiter erklärt Meier: „Ich werde auch dafür beten, dass wir alle die richtigen Lehren aus dem Hochwasser ziehen werden.“ Zudem appelliert der Bischof an die Pfarrgemeinden, sich mit den Betroffenen solidarisch zu zeigen. Er selbst hatte kurzfristig seine Teilnahme an einer Wallfahrt nach Südtirol abgesagt, um den Menschen in den Hochwassergebieten persönlich beistehen zu können.

Das Bistum Augsburg hat von der Hochwasserkatastrophe betroffene Beschäftigte „unter Fortzahlung der Bezüge“ für drei Tage vom Dienst freigestellt. „Die Häuser und Wohnungen von vielen diözesanen Mitarbeitern sind nicht mehr bewohnbar“, schreibt die Diözese auf ihrer Internetseite.

Auch die Hilfswerke im Bistum hat das Hochwasser getroffen. So meldet etwa die Caritas Günzburg, dass das Lager der Tafel, die Ausgabe der Tafel, Lagerräume und ein Büro in der Günzburger Unterstadt überflutet wurden. Auch die Kleiderkammer, das Beschäftigungsprojekt GE-Buch-t sowie die Begegnungsstätte „Café Licht-Blick“ des Sozialpsychiatrischen Dienstes der Caritas stehen unter Wasser.

Am Sonntag wurde die Unterstadt evakuiert. Die Caritas musste alle Termine, Beratungs- und Öffnungstermine absagen; Mitarbeiter wurden freigestellt. Für die Tafel wird dringend ein Ausweichquartier gesucht, um den Bedürftigen schnellstmöglich wieder helfen können.

Mindestens fünf Tote

Seit Ende Mai herrscht in Süddeutschland Hochwasseralarm. Besonders betroffen sind Württemberg und Bayern. Zum Wochenanfang war vor allem die Lage entlang der Donau dramatisch. Durch die Katastrophe sind in Bayern mindestens drei Menschen gestorben, in Württemberg kamen mindestens zwei Menschen zu Tode. Viele Wohngegenden wurden evakuiert sowie Straßen und Zugstrecken gesperrt.

Auch in Oberbayern und in der Oberpfalz war die Lage angespannt. In zahlreichen Gebieten wurde der Katastrophenfall ausgerufen, unter anderem in Regensburg sowie in den Landkreisen Rosenheim, Dachau, Straubing und Unterallgäu.

Hinweis

Lesen Sie den Brief von Bischof Bertram Meier im Wortlaut im Internet unter www.bistum-augsburg.de.

Synodaler Ausschuss tagt

Katholischer Reformdialog geht in die nächste Runde

BONN/MAINZ (KNA) – Am 14. und 15. Juni treffen sich Bischöfe und Vertreter der katholischen Laien zum Synodalen Ausschuss in Mainz.

Der aus 70 Mitgliedern bestehende Ausschuss ist ein Ergebnis des 2019 von den Bischöfen und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken gestarteten Synodalen Wegs. Der Ausschuss soll einen Syn-

nodalen Rat vorbereiten, in dem Bischöfe und katholische Laien ihre Beratungen über mögliche Reformen in der Kirche fortsetzen.

Das Projekt steht unter starken Vorbehalten aus dem Vatikan. Die Bischöfe Gregor Maria Hanke (Eichstätt), Stefan Oster (Passau), Rudolf Voderholzer (Regensburg) und Kardinal Rainer Maria Woelki (Köln) haben daher erklärt, sich nicht am Synodalen Ausschuss zu beteiligen.

„Gott mag sicher Fußball“

Berliner Stadionseelsorger Gregor Bellin betet bei EM aber nicht für den Sieg

BERLIN (KNA) – Gregor Bellin (64) ist Diakon des Erzbistums Berlin. Er arbeitet als Krankenhausseelsorger und betreut zusammen mit Bernhard Felmborg von der evangelischen Kirche die Stadionkapelle im Berliner Olympiastadion. Vor den Heimspielen von Hertha BSC finden hier ökumenische Gottesdienste statt. Im Interview spricht er über den angeblichen „Fußballgott“ und blickt auf die in „seinem“ Stadion anstehenden Spiele der an diesem Freitag startenden Europameisterschaft.

Herr Diakon, ist man hier in der Stadionkapelle dem Fußballgott etwas näher?

Man ist Gott prinzipiell immer nahe, dem „Fußballgott“ aber wohl weniger, denn den gibt es gar nicht. Der Gott, zu dem wir beten, der mag zwar sicher auch Fußball, aber er ist kein Fußballgott.

Warum nicht?

Das ist mir vom Gottesbild her zu eng geführt. Jesus Christus ist nicht als Fußballgott in diese Welt gekommen, sondern als Heiland dieser Welt, um allen Menschen Heil zu bringen – und zwar dem Gegner, der hier Fußball spielt, genauso wie den eigenen Leuten. Er ist für alle da. Und dann merkt man, dass dieser Glaube verbindet.

Was erleben Sie als Stadionseelsorger mit den unterschiedlichen Fans?

Das Leben spielt hier in seiner ganzen Bandbreite. Es gibt da auch Kurioses: Hier war mal ein Pokal-Endspiel von Hertha gegen Schalke. Die Herthaner sagen „Gelsenkirchen“, da gibt es nämlich keine Fanfreundschaft zwischen den beiden Vereinen. Die Fans aus Gelsenkirchen standen in der Ostkurve. Und als die neue Saison anfang, kamen Vertreter von Fanclubs zu mir und sagten: Sag mal, du bist doch so etwas Ähnliches wie ein Pastor. Kannst du da nicht eine Exorzismusformel in der Ostkurve sprechen? Da merkt man, dass bestimmte Relikte noch in den Köpfen vorhanden sind. Ich habe übrigens keine Exorzismusformel gesprochen, um das deutlich zu machen.

Welche Gemeinsamkeiten zwischen Fußball und Glaube sehen Sie?

Es gibt natürlich viele Parallelen, die zwischen Glaubensleben und



▲ Gregor Bellin, Diakon im Erzbistum Berlin und Seelsorger im Berliner Olympiastadion, am Altar der Stadionkapelle. Foto: KNA

Fußballfans stattfinden. Die Fans ziehen in Kolonnen, also „pilgern“ in einer gewissen Prozessionsordnung zum Stadion. Man hat einen Vorsänger, wie ein Kantor im Gottesdienst; der gibt vor und die Kurve antwortet. Man singt gemeinsam. Alles folgt einem gewissen Ablauf, ähnlich wie einem liturgischen Ablauf. Es gibt Reliquienverehrung in der Kirche. Und hier, wenn das Trikot in die Kurve geworfen wird, ist es helle Begeisterung ...

Die Fangesänge haben Sie schon erwähnt. Ein bekanntes Lied ist „You’ll Never Walk Alone“ (Du gehst niemals allein). Das könnte man ja vom Inhalt her auch religiös deuten.

Ja, da wird etwas Wesentliches ausgedrückt. Wir Christen sagen: Gott ist immer der, der dich trägt und hält. Aber es ist auch gut zu wissen, wie man von den Fans getragen wird. Man kann oft sehen, wenn die Unterstützung der Fans ausfällt, wie die Leistung der Mannschaft nachlässt; und also auch sehen, wie man mit Emotionen etwas nach vorne bringen kann. Da merkst du: „You never walk alone“.

Und: Nicht nur der Einzelne geht nicht alleine. Die großen Fußballer, die man hier schon gesehen und auch kennengelernt hat, die waren nicht nur deshalb große Fußballer, weil sie besonders gut mit dem Ball umgehen konnten, sondern weil sie immer wussten: Wir sind Teamplayer, eine Gemeinschaft.

In der Kapelle unter dem Olympiastadion findet vor jedem Heimspiel von Hertha BSC Berlin eine Andacht statt. Darf ich da für den Sieg beten?

Das darf der Einzelne gerne tun, aber wir werden es im Gottesdienst nicht machen. Denn dafür ist mir der Gottesdienst zu wichtig, als dass ich ihn in der Form für so Profanes missbrauchen würde.

Wenigstens ein paar Fürbitten?

Auch bei den Fürbitten machen wir das nicht. Da steht anderes im Vordergrund. Die Fürbitten, die wir hier halten, sind auch so, dass sie in jedem Gottesdienst normal vorkommen könnten. Wir haben auch zum Beispiel seit Beginn des Ukraine-Kriegs hier regelmäßig für den Frieden gebetet. Oder wenn jemand gestorben ist oder einen kranken Angehörigen hat, schließen wir diejenigen selbstverständlich gerne ins Gebet ein. Man kennt manchmal Fangruppen, mit denen die Vereine nicht so richtig zurechtkommen. Dann ist es sinnvoll, dafür zu beten, dass es ohne Aggression und ohne Gewalttätigkeiten ausgeht.

Jetzt zur Europameisterschaft ist es auch wichtig, dass die Spiele alle gut stattfinden können und die Fans sich in Freude begegnen und merken, dass Fußball verbinden kann, so wie auch der Glaube verbinden kann.

Wer kommt denn zum Gottesdienst hierher?

Das sind meist etwa 50 bis 80 Personen vor jedem Spiel; zum Teil Stammbesucher, zum Teil neue. Und da werden die normalen Vollzüge menschlichen Lebens genauso gefeiert wie in jeder anderen Gemeinde auch. Da, wo Fußballfans zusammenkommen, kommen Menschen zusammen. Und wo Menschen zusammenkommen, sind zum einen gläubige Menschen darunter. Und zum anderen stellt sich da die Frage nach Gott in der einen oder anderen Sache sowieso immer wieder. Es ist toll, wenn Fans verschiedener Vereine da stehen und sich beim Vaterunser an der Hand fassen und sagen: Gott verbindet uns.

Das Finale der EM findet im Olympiastadion statt. Was wünschen Sie sich dazu?

Mein Wunsch ist, dass es ein schönes Fußballspiel wird, an dem man sich wirklich erfreuen kann. Ich wünsche mir, dass diese Freude des miteinander und gleichzeitig gegeneinander Fußballspielens von dem Rasen auf die Fans überschwappt. Und ich würde mich vor allem freuen, wenn mit dem Endspiel dann eine Europameisterschaft zu Ende geht, die davon geprägt war, dass es keine Gewalt und keine Ausschreitungen irgendwelcher Art gegeben hat. Das wäre eigentlich für mich das Schönste, wenn man sagt: Der Fußball hat an der Stelle gewonnen. Und der „Liebe Gott“ hat die Hand drauf gehalten.

Interview: Michael Kinnen



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Für Migranten, die ihre Heimat verlassen mussten: dass Migranten, die vor Krieg oder Hunger fliehen und zu einer Reise voller Gefahren und Gewalt gezwungen sind, in ihren Aufnahme-ländern Akzeptanz und neue Lebenschancen finden mögen.



PROGRAMM FÜR HEILIGES JAHR

Viele Großereignisse und Millionen Pilger

ROM (KNA) – Bislang 35 Großereignisse umfasst der Kalender für das Heilige Jahr 2025, der vorige Woche in Rom vorgestellt wurde. Weitere sind in Vorbereitung, teilte der Beauftragte für das Heilige Jahr, Erzbischof Rino Fisichella, mit.

Den Auftakt bildet am 24. Dezember die feierliche Eröffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms durch den Papst. In den Monaten danach werden viele große Gruppen zu unterschiedlichen Themen in Rom erwartet. Insgesamt werden laut Schätzungen rund 32 Millionen Pilger die Heilige Pforte durchschreiten.

Zu den Feiern mit den größten Teilnehmerzahlen gehören voraussichtlich die Feier der Kranken am 5./6. April, die der Arbeitnehmer vom 1. bis 4. Mai, der Familien am 30. Mai und 1. Juni, der Jugendlichen vom 28. Juli bis 3. August und der Chöre am 22./23. November. Das politisch spannendste Ereignis könnte das Treffen der Regierenden werden. Zusätzlich soll es zahlreiche Bistumswallfahrten aus den mehr als 4000 Diözesen der Welt geben.

Tor für den Frieden geöffnet

Vor zehn Jahren fädelte der Papst ein Treffen der Nahost-Konfliktparteien ein

ROM – Vor zehn Jahren beteten der damalige israelische und der palästinensische Präsident im Vatikan gemeinsam für den Frieden. Die Initiative von Papst Franziskus war ein Hoffnungsschimmer. Er währte nur wenige Tage.

Die Szene wirkt heute wie ein nasser Traum: Der israelische und der palästinensische Präsident beteten Seite an Seite für den Frieden, umarmten einander und pflanzten gemeinsam einen Olivenbaum. Was seit dem Terrorangriff der Hamas und der Militärreaktion Israels unvorstellbar klingt, war vor zehn Jahren Wirklichkeit. Damals begegneten sich Israels Präsident Schimon Peres und Palästinenserführer Mahmud Abbas für ein Friedensgebet im Vatikan. Eingefädelt hatte die Initiative der Papst.

Im Mai 2014 war der Pontifex drei Tage nach Jordanien, Israel und in die Palästinensergebiete gereist. Während des Besuchs hätte es eigentlich eine Zeremonie in Jerusalem mit den Hauptkontrahenten des Nahostkonflikts geben sollen. Aus organisatorischen Gründen fand diese allerdings nicht statt. Deshalb sprach Franziskus eine Einladung in den Vatikan aus, der auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. folgte.

Weltweites Erstaunen

Unmittelbar vor dem Friedensgebet bemühte sich der Vatikan, die Erwartungen zu dämpfen. Es handele sich um eine rein religiöse Initiative, um das Treffen dreier Religionen für den Frieden. Die Weltöffentlichkeit nahm dennoch erstaunt zur Kenntnis, was dem damals noch relativ neuen Papst gelungen war. Immerhin war über ein Jahrzehnt vergangen, seitdem sich zuletzt ein israelischer und ein palästinensischer Staatspräsident die Hand gereicht hatten.

Entsprechend groß war die Aufmerksamkeit an jenem 8. Juni 2014.

Zuerst begrüßte Franziskus Präsident Peres vor dem Gästehaus Santa Marta im Vatikan; kurz darauf Palästinenserführer Abbas. Im Foyer des Gästehauses kam es zu einer ersten Begegnung und einer Umarmung zwischen den beiden Politikern. Gemeinsam fuhren sie in einem weißen Kleinbus die kurze Strecke in die vatikanischen Gärten.

Dort beteten der Papst, der Patriarch und die beiden Politiker zusammen mit Delegationen ihrer Religionen für den Frieden – Juden, Christen und Muslime nacheinander, aber an einem Ort vereint. In seiner Ansprache forderte Franziskus von beiden Seiten den Mut, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Peres, dessen Amtsperiode kurze Zeit später endete, rief Israelis und Palästinenser zu Kompromissen und Opfern für den Frieden auf. Abbas sprach von einem gerechten Frieden zwischen Israelis und Palästinensern sowie der Achtung von Freiheit und Menschenwürde in einem „souveränen und unabhängigen Staat“ der Palästinenser.



▲ Eine vielbeachtete Begegnung: Papst Franziskus hatte Israels Präsidenten Schimon Peres (links) und Palästinenserführer Mahmud Abbas eingeladen.

Zum Abschluss umarmten sich die Teilnehmer erneut und pflanzten den Olivenbaum. Im Hintergrund schien die untergehende Sonne auf die mächtige Kuppel des Petersdoms.

Das Gebet rief in vielen Ländern ein positives Echo hervor. In Israel waren die Reaktionen zurückhaltender. Benjamin Netanjahu – damals schon Ministerpräsident – kommentierte das Treffen zunächst mit eisigem Schweigen. Noch wusste niemand, dass der Hoffnungsschimmer, der von der Initiative ausging, bald erlöschen sollte.

Neue Spirale der Gewalt

Nur vier Tage später, am 12. Juni, wurden drei israelische Jugendliche im Westjordanland entführt und von Hamas-Mitgliedern ermordet. Eine Spirale der Gewalt kam in Gang. Schließlich startete Israel die Militäroperation „Protective Edge“ im Gazastreifen, bei der rund 1000 Zivilisten getötet wurden.

Mitte Juli 2014 telefonierte der Papst mit Peres und mit Abbas und forderte ein Ende der Gewalt. Der Konflikt mündete einige Wochen später in eine jahrelang anhaltende Waffenruhe. Kurz davor zog Franziskus ein überraschendes Resümee: Das Friedensgebet sei trotz allem nicht umsonst gewesen. Es habe ein Tor für den Frieden geöffnet. „Durch den Rauch der Bomben kann man das Tor nicht sehen, aber es ist weiterhin offen“, sagte der Papst.

Zehn Jahre später sind die Bomben zurück, Zehntausende sind umgekommen. Seit Beginn des aktuellen Gaza-Kriegs wird Franziskus nicht müde, zum Frieden im Heiligen Land aufzurufen. In den vergangenen Monaten stand er wegen seiner Äußerungen aber auch in der Kritik. So wünschten sich Rabbiner aus Israel, dass er die Hamas klarer verurteilt. Eine religiöse Friedens-Initiative wie 2014 scheint in weite Ferne gerückt.

Anita Hirschbeck

DIE WELT



FRANZISKUS BEGEGNETE HÄFTLINGEN

„Der Besuch ist eine Revolution“

Gefängnisseelsorger Crivelli ist es wichtig, die Menschen und nicht ihr Tun zu sehen

ROM/VERONA – Mehrere italienische Gefängnisse hat Papst Franziskus in den vergangenen Monaten besucht. Unter anderem möchte er auf die oft schlechten Haftbedingungen dort aufmerksam machen. In Veronas Haftanstalt Montorio empfing unter anderem Gefängniskaplan Bruder Paolo Crivelli (Foto: www.veronafedele.it) von der Franziskanischen Gemeinschaft Bethanien den Pontifex.

Bruder Paolo, wie haben Sie die Atmosphäre am Tag des Papstbesuchs erlebt?

Zunächst waren die Gefängnisinsassen naturgemäß vorsichtig, weil sie in ihrem Leben schon viele Enttäuschungen erfahren haben. Der Papst hat, wie schon bei seinem Treffen mit den Häftlingen im Frauengefängnis Giudecca in Venedig von Hoffnung gesprochen: Hoffnung auf die Zukunft, die niemals fehlen darf, auch nicht im Gefängnis.



Wie können Sie als Seelsorger den Gefangenen Hoffnung vermitteln?

Das ist sicherlich eine der schwierigsten Aufgaben, denn die Insassen wissen oft, dass ihre Strafe nicht mit der Entlassung aus der Haft endet, sondern unter den nicht wohlwollenden Blicken der Zivilgesellschaft weitergeht. Wichtig ist, dass wir ihnen helfen, ein Projekt aufzubauen, das ihnen die Möglichkeit eines neuen Lebens, einer Veränderung gibt. Genau darum bemühen wir uns sehr.

Die Dekorationen und die Stoffe für die Sitze für das Friedenstag in Verona, das der Papst be-



▲ Papst Franziskus besucht Gefängnisse, um Vorurteile gegenüber Häftlingen abzubauen, ist Bruder Paolo Crivelli überzeugt. Das Foto zeigt den Pontifex im April bei einer Begegnung mit Insassen im Frauengefängnis Giudecca in Venedig. Foto: KNA

suchte, wurden in Werkstätten Ihres Gefängnisses genäht und hergestellt: eine Botschaft im Sinne der Wiedereingliederung und der Wertschätzung der Häftlinge?

Genau. Sicherlich kann man die Schwierigkeiten in einer Einrichtung wie der unseren nicht leugnen. Es ist eine gemischte Einrichtung, also ein „offenes“ Gefängnis mit Arbeitsstellen, die Dienstleistungen anbieten. Aber wir haben auch Insassen mit langen Haftstrafen, und das schafft manchmal große Schwierigkeiten in der Organisation der Arbeit.

In der Gefängniskapelle haben Sie den Papst empfangen ...

Für den Austausch zwischen dem Papst und den Häftlingen wollten wir ein friedliches, ruhiges, familiäres Umfeld schaffen, in dem der Heilige Vater die Möglichkeit hatte, mit den Insassen zu sprechen. Für sie war das eine Revolution. Objektiv gesehen ist dieser Besuch

von Papst Franziskus in unserem Gefängnis eine Revolution, denn er gibt den Häftlingen eine Aussicht auf Würde, die ihnen die Welt normalerweise verwehrt.

Der Austausch mit Franziskus hat bei allen Spuren hinterlassen. Über „das Gefängnis“ wird oft nur mit einer negativen Einstellung gesprochen, vor allem wenn es um Nachrichten über Verbrechen geht und in gewisser Weise auch, um die Trennung zwischen drinnen und draußen zu betonen. Um zu unterstreichen, dass die einen die Bösen, die anderen die Guten sind. Papst Franziskus besucht Gefängnisse gerade deshalb, um solche Vorurteile abzubauen.

Es darf keine menschliche Strafe ohne Horizont geben, betont der Papst immer wieder. Was bedeutet das für Sie als Gefängnisseelsorger?

Das ist es: Man sollte vor allem die Menschen und nicht die Verbrechen sehen.

In vielen Strafvollzugsanstalten gibt es eine Koexistenz von verschiedenen Religionen. Wie ist die Situation in Montorio?

Mindestens 50 Prozent der Gefängnisinsassen gehören dem Islam an. Wir haben auch Evangelikale, Zeugen Jehovas, Orthodoxe, die hauptsächlich aus Osteuropa kommen. Wir erleben diese Dimension fast als etwas Natürliches, um es einmal so auszudrücken.

Am meisten fallen die kulturellen Unterschiede ins Gewicht. Ich stehe für alle zur Verfügung, also treffe ich mich mit jedem Häftling, der mich treffen will. Es ist klar, dass die Art und Weise der Begegnung oft unterschiedlich ist, diktiert von unterschiedlichen Bedürfnissen, Sehnsüchten. Manchmal geht es tiefer oder die Haltung ist weniger gleichgültig. Ich hatte auch wunderbare Begegnungen mit Muslimen oder Menschen anderer Religionen.

Interview:

Roberta Barbi, Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Gerda Röder war von 1998 bis 2004 Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Europa braucht Begeisterung

Menschen ab 16 Jahren sind in Deutschland an diesem Sonntag zur Europawahl eingeladen. Wie viele werden die Einladung annehmen? Als ich 16 war, erlebte ich einen Vorgeschmack auf Europa – so intensiv, dass die Begeisterung dafür bis heute anhält. Das Marburger „Aufbauwerk der Jugend“ warb für Camps: Bei gemeinnützigen Projekten konnten Jugendliche internationale Verständigung üben. So machte ich mich auf den Weg ins Hessische. Dabei überraschte mich eine Sprachgrenze. Auf mein „Grüß Gott“ sagte der Lagerleiter: „Du musst unsere Bayerin sein!“

Mit den Jugendlichen aus Großbritannien, Frankreich, Schweden, Italien und den Niederlanden gab es nicht nur Sprachgrenzen zu

überwinden, sondern elf Jahre nach Kriegsende auch manche Skepsis gegenüber Deutschland. Wir lernten, uns zu verständigen: bei der Pflege von Setzlingen im Wald, beim Kochen, beim Lagerfeuer, bei Ausflügen. Erschreckt hat uns die Zonengrenze mit dem „Todesstreifen“: ein umgepflügter Streifen Land im schönen Tal. Wir erfuhren, dass sein Leben riskiert, wer den zu überqueren versucht. Europa – das war westlich davon. Da waren wir, und da sollten Grenzen ihre Bedeutung verlieren. Besuche und Briefwechsel erhielten das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit.

Später arbeitete ich mit in einem internationalen Camp zur Pflege eines Soldatenfriedhofs aus dem Ersten Weltkrieg in Servon,

Nordfrankreich, freundlich aufgenommen von den Dorfbewohnern. Vor unserer Abreise gab mir der Pfarrer einen Zettel mit den Sätzen, die er in der Sonntagsmesse gesprochen hatte: „Sagen Sie in Deutschland, dass die Franzosen Sie gut empfangen haben. Auch Sie werden dasselbe tun, wenn Franzosen nach Deutschland gehen. Die Franzosen wünschen mit allen ihren Nachbarn in Frieden zu leben, also auch mit Deutschland zum Glück und Segen für beide Länder.“

Mit den Nachbarn in Frieden leben: Das ist ein großer Gewinn des Projekts Europa. Es ist auch Voraussetzung dafür, die aktuellen Probleme zu bewältigen. Europa braucht junge Begeisterung!



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Ein neues Sommermärchen?

Philosoph Peter Sloterdijk ist pessimistisch: „Märchen dieser Art kann man nicht à la carte bestellen“, sagte er in einem Interview auf die Frage, ob er hinsichtlich der am 14. Juni beginnenden Fußball-Europameisterschaft in Deutschland an ein neues „Sommermärchen“ glaube. In Anlehnung an Heinrich Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ (ebenfalls pessimistisch geprägt) war dies die Bezeichnung für die Begeisterung um die Nationalmannschaft, als 2006 die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland ausgetragen wurde. Das Team um Bundestrainer Jogi Löw wurde Dritter und bei einer Feier vor dem Brandenburger Tor von den Fans quasi zum „Weltmeister der Herzen“ gekürt.

Soweit wird es mit der Euphorie laut Sloterdijk diesmal nicht kommen. Die identitätsstiftende Wirkung der Nationalmannschaft von damals gebe es in dieser Form inzwischen nicht mehr, „obgleich der Bundestrainer sich außerprotokollarisch auf einer Stufe mit dem Bundespräsidenten befindet“, wie Sloterdijk augenzwinkernd bemerkt.

Tatsächlich scheint Deutschland mittlerweile ein Identitätsproblem zu haben. Einer Umfrage zufolge will ein Viertel der Bevölkerung keine deutschen Flaggen im Stadtbild sehen. Unter den 18- bis 24-Jährigen ist es sogar mehr als die Hälfte. Auch manche Nationalspieler liefen in vergangenen Turnieren lieber mit den Farben des Regenbogens auf als mit

Schwarz-Rot-Gold. Wer sagt, er sei stolz auf sein Land oder seine deutsche Nationalität, gilt schnell als „rechts“. Angesichts der permanenten Idealisierung einer möglichst großen Diversität scheint eine gemeinsame (und einende!) Identität verloren gegangen zu sein.

Es braucht sicher mehr als ein paar Wochen Fußball-EM, um sie wiederzufinden. Aber vielleicht kann der Sportwettbewerb zumindest ein wenig von der Magie von 2006 zurückbringen und zeigen: Es geht auch anders. Gemeinsam auf Augenhöhe feiern, einfach mal stolz auf die (hoffentlich guten) Leistungen „unserer“ Mannschaft und Deutschlands Rolle als Gastgeber eines Weltereignisses sein – was ist daran schlecht?



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Auf dem digitalen Abstellgleis

Erinnern Sie sich noch, wie man früher mit der Bahn reiste – als diese eine Staatsleistung war, die Deutschland verband, und keine halbprivate Zumutung? Da gab es Lokführer und Schaffner mit dicken Kursbüchern in jedem Bahnhof, auch der Kleinstädte, und dazu eine gemütliche Fahrkarte aus Pappe, mit der man überall hinkam. Das war einmal.

Im Jahr 2024 ist aus der Bahn ein Handy-Präsentier-Betrieb im Sparmodus geworden, der als neuesten Clou auf totale Digitalisierung setzt. Selbst die Bahncard, einst das Aushängeschild für Stammkunden und damit besonders umweltfreundliche Menschen, wird es von diesem Sonntag an nur noch digital geben. Die handliche, akkufreie Plastikkarte

gilt bis zum Ende des aufgedruckten Datums, dann wird sie entsorgt.

Und was tun die, die nicht im Internet sind? Keinen Computer, keinen Drucker, kein Smartphone haben? In Deutschland sind das drei Millionen Menschen, zwei Drittel der rüstigen Senioren über 80. Sie werden von der Bahn aufs Abstellgleis gesetzt, weswegen Wohlfahrts- und Seniorenverbände Sturm laufen. Wie es so üblich ist, bekommt die Unverschämtheit einen erhabenen Tarnmantel – den Verzicht auf Plastik. Und wann kehrt die Einrichtung der Waggons zur nachhaltigen Holzklasse des 19. Jahrhunderts zurück?

In Wahrheit geht es wohl um das, worum es bei der Zwangsdigitalisierung in vielen Berei-

chen geht: um den Verzicht auf Beschäftigte, um die Streichung der „uneffektiven“ Serviceleistung, um bessere Analyse- und aufdringliche Werbemöglichkeiten. Alles auf Kosten der Kunden. Und dass dieser einmal „König“ war, auch und gerade der ältere Kunde? Papperlapapp! Die Monarchie ist abgeschafft.

So kann man nur hoffen, dass die Proteste gegen Bahnchef Richard Lutz und Verkehrsminister Volker Wissing (FDP) fruchten. Andernfalls bleibt der Umstieg auf Privatautos und Busse, frei nach dem Motto: Stell Dir vor, es gibt Bahn, und keiner fährt mit. Einmal mehr zeigt sich, dass die vielbeschworene Verkehrswende vor allem eines ist: ein Hirn-gepinst – voll digital, null real.

Leserbriefe

Gute Positionierung

Zu „Bürgerunfreundliche Politik“ (Leserbriefe) in Nr. 14:

Im Gegensatz zur Autorin des Leserbriefs finde ich es gut und wichtig, dass sich die deutschen Bischöfe in ihrer einstimmig verabschiedeten Erklärung eindeutig zur AfD positioniert haben. Die Erklärung ist meines Erachtens ein klares Signal, sich für die Bewahrung von Demokratie und Menschenwürde in unserem Land einzusetzen.

Viele Menschen haben dieses Engagement zum Beispiel in zahlreichen Demonstrationen in der jüngsten Vergangenheit gezeigt, auch der Augsburger Bischof Bertram Meier. Dafür bin ich dankbar. Die Bischöfe grenzen meines Erachtens in ihrer Erklärung auch nicht aus, sondern grenzen sich ab. Und sie betonen, dass die Kirche dialogbereit ist für die, die zwar für rechtsextreme Ideologien empfänglich, aber gesprächsbereit sind.

Klaus Fischer,
89257 Illertissen

„Bischof Georg Bätzing eckt meist an“, schreibt unsere Leserin.

Bischof zu weltlich

Zu „Bischöfe wie bockige Kinder“ (Leserbriefe) in Nr. 17:

Hermann Mocker schreibt mir voll aus der Seele. Einige Bischöfe benehmen sich tatsächlich wie bockige Kinder. Der Limburger Bischof Georg Bätzing eckt meist an. Er hat immer das letzte Wort, ist zu weltlich, will alles ummodellieren. Deutschland hat aber auch sehr qualifizierte Oberhirten. Dazu zählen



den Rudolf Vorderholzer, Gregor Maria Hanke und unser Augsburger Bischof Bertram Meier. Deutschland braucht keinen Synodalen Weg!

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Der Autor des Leserbriefs fühlt sich angesichts mancher Entwicklungen in der deutschen Politik an die frühere DDR, in der er jahrzehntlang lebte, und ihre „Nationale Front“ erinnert.

Nicht gut für die Demokratie

Zu „Die Rettung unserer Demokratie?“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 16:

Mehr als die Hälfte meines Lebens habe ich in der DDR verbracht. Manchmal denke ich heute, dieses oder jenes habe ich doch schon einmal so oder so ähnlich gehört oder erlebt. Fast alles, was nicht politisch links ist, gilt heute als rechts.

Statt vom „Klassenstandpunkt“ ist heute von der klaren „Haltung“ die Rede. Aus „Klassenfeinden“ wurden „Demokratiefeinde“ oder „Verfassungsfeinde“. Statt den Sozialismus zu verteidigen, sollen wir die Demokratie verteidigen. Aus dem „Kampf für den Sozialismus“ wurde der „Kampf für den Rechtsstaat“, aus der „Boykotthetze“ entstanden „Hass und Hetze“. Statt einem „antifaschistischen Schutzwall“ gibt es eine „Brandmauer“.

Anstelle einer „Nationalen Front“ als Zusammenschluss aller Antifaschisten gibt es eine „Zivilgesellschaft“. Die Agitation richtet sich nicht mehr gegen „Bonner Ultras“, „Kriegstrei-

ber“ oder „Revanchisten“, sondern gegen „Rechtsextremisten“ und „Rassisten“. Einst hieß es: „Der Friede muss bewaffnet sein“ – heute ist von der „wehrhaften Demokratie“ die Rede.

In der DDR hatte „die Partei“, also die SED, immer recht. Man könnte sagen: Als wahr galt, was der SED nutzte. Dem Linken-Politiker Gregor Gysi zufolge war der Grund für den Untergang der DDR, dass die Probleme dementsprechend nie ausdiskutiert wurden. Sobald sich jemand auf Karl Marx berief, war die Diskussion beendet.

Wenn heute jemand die Regierung kritisiert, muss er damit rechnen, als Rechtsradikaler abgestempelt zu werden. Wer in der DDR die Wahlkabine benutzte (und damit vom Wahlgeheimnis Gebrauch machte), musste mit Konsequenzen rechnen. Heute erklärt der Chef der Diakonie, wer die AfD wählt, werde entlassen. Das kann für eine Demokratie nicht gut sein!

Karl Hahn,
36469 Bad Salzungen

Einsendeschluss:
21. Juni 2024

Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise

So können Sie gewinnen:
Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns. Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

15. Rätselfrage

Der gesuchte österreichische Komponist steht am Übergang von der Klassik zur Romantik, wobei er als Erfinder des romantischen Kunstliedes gilt und auch als „Liederfürst“ bezeichnet wird. Obwohl er schon mit 31 Jahren starb, hinterließ er über 600 Werke. Zu seinen bekanntesten gehören unter anderen „Stabat Mater“, „Erlkönig“, „Am Brunnen vor dem Tore“ und „Heideröslein“.

A Robert Schumann
F Franz Schubert
P Wolfgang Amadeus Mozart

Frohe Botschaft

Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Gen 3,9–15

Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der HERR, nach ihm und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.

Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen.

Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.

Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.

Zweite Lesung

2 Kor 4,13 – 5,1

Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sich stellen wird. Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen zur Verherrlichung Gottes. Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare blicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.

Evangelium

Mk 3,20–35

In jener Zeit ging Jesus in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.

Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beëlzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Gleichnissen:

Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und gespalten ist, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen. Es kann aber auch keiner in das Haus des Starken eindringen und ihm den Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern.

Amen, ich sage euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften. Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn heraufrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herum saßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

►
„Er ist von Beëlzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus“: Christus heilt den Besessenen, Zeichnung von Abraham Bloemaert (1566 bis 1651).

Foto: Städel Museum, Frankfurt am Main

Gedanken zum Sonntag

Sich auf den Willen Gottes einlassen

Zum Evangelium – von Pfarrer Stefan Anzinger, Ergolsbach-Bayerbach



Die Kirche ist oft ein Anstoß, ein Ärgernis. Fehler und Sünden ihrer Mitglieder bewirken immer wieder, dass viele die Kirche einfach ablehnen.

Auch Jesus Christus selber ist der „Stein des Anstoßes“, über den viele, selbst seine eigenen Jünger stolpern. Von diesem Ärgernis spricht das heutige Evangelium.

Anstoß nimmt zuerst einmal seine eigene Familie. Jesus ist von Menschen belagert. Alle wollen ihn sehen, berühren, von ihm geheilt werden. Er findet nicht einmal mehr Zeit zum Essen. Seine Angehörigen

kommen zur Überzeugung: Jetzt ist er wirklich von Sinnen. Wer sich nicht einmal mehr Zeit zum Essen nimmt, bei dem kann es nicht stimmen. Deshalb beschließen sie, Jesus zur Besinnung zu bringen und nach Nazareth zurückzuholen.

Aber Jesus lässt sich von seiner Familie nicht zurückhalten. Für ihn gibt es Größeres als seine eigene Familie. Für Jesus hat der Ruf Gottes Vorrang. Jesus tut den Willen Gottes! Nur darum geht es ihm. Und er will, dass auch wir den Willen Gottes tun! Weil er es als den Willen Gottes erkannt hat, ist er mit dreißig Jahren von zu Hause weggegangen, um seiner Berufung zu folgen. Gottes Willen ist es, dass er eine neue Familie um sich sammelt, Menschen, die sich ganz wie er auf den Willen Gottes einlassen.

Als seine Mutter und seine Brüder, Leute aus seiner nahen Verwandtschaft, ihn besuchen kommen und sehen wollen, benimmt er sich nicht gerade entgegenkommend: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Und er gibt selber die Antwort: Nur „wer den Willen Gottes tut“, der gehört zu meiner Familie. Wer Jesus verstehen will, muss genau auf diesen Punkt schauen.

Jesus geht es in seinem ganzen Leben leidenschaftlich nur um dieses eine: Nicht seinem eigenen Willen will er folgen, sondern ganz und gar dem Willen Gottes, den er seinen Vater nennt. So hat er uns zu beten gelehrt: „Vater unser (...), dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Darum sagt Jesus dieses nur scheinbare harte Wort über seine Mutter und seine Verwandten.

Nicht weil sie seine leibliche Mutter ist, hat sie einen besonderen Platz, sondern weil sie wie keine andere den Willen Gottes getan hat. Die Familie Jesu ist die, in der Gottes Wille die Mitte bildet, in der Jesus Versöhnung stiftet und seine heilende Gegenwart schenkt.

Wie aber erkenne ich den Willen Gottes in meinem Leben? Jesus hat dazu zwei Wege: Erstens spricht er viel mit Gott. Er betet, um mit Gott vertraut zu sein und seinen Willen zu spüren. Und zweitens hat Jesus uns die „goldene Regel“ gegeben: „Was du willst, das man dir tut, das tue auch den anderen.“ Wer offen ist für Gottes Willen, ist auch offen für die Not der anderen. Das hat Jesus vorgelebt. Er hat nicht für sich gelebt, sondern für uns, bis zur Hingabe seines Lebens.



Gedanken der Woche

Nun ist aber die Lästerung gegen den Heiligen Geist die Sünde jenes Menschen, der sich auf sein vermeintliches „Recht“ zum Verharren im Bösen – in jeglicher Sünde – beruft und dadurch die Erlösung verwirft. Ein solcher Mensch bleibt in der Sünde gefangen, indem er von seiner Seite her seine Bekehrung und damit die Sündenvergebung unmöglich macht, die er als unwesentlich und unbedeutsam für sein Leben erachtet. Dies ist eine Situation des geistlichen Ruins; denn die Lästerung gegen den Heiligen Geist erlaubt es dem Menschen nicht, sich aus seiner selbstverhängten Gefangenschaft zu befreien und sich den göttlichen Quellen der Reinigung der Gewissen und der Verzeihung der Sünden zu öffnen.

Papst Johannes Paul II., Enzyklika Dominus et vivificans über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt, 1986

Glaube im Alltag

von Judith Müller,
Pastoralreferentin



Seit dem 16. März 2020 weiß ich, dass ich „drüben“ erwartet werde. Es war der Montag am Beginn der Pandemie. Die Schulen waren schon geschlossen. Weitere Lockdownmaßnahmen lagen in der Luft. Was sonst noch alles kommen würde, wusste damals noch niemand. Die U-Bahn hatte ich vorsichtshalber schon mehrere Tage gemieden. Ich fuhr mit dem Rad in mein Büro in der Innenstadt, über der an diesem Frühlingmorgen eine eigenartig unwirkliche Leere lag. Mir fiel ein, dass in einer Buchhandlung noch ein Buch zur Abholung lag, das ich vor einiger Zeit bestellt hatte.

Beim Verlassen des Geschäfts werde ich angesprochen. Ein Obdachloser fragt, ob ich etwas Geld für ihn hätte. Er sei herzkrank und brauche Medikamente. Mir schießt durch den Kopf, wie schwer das jetzt für Leute wie ihn werden wird, wenn kaum noch jemand auf der Straße ist, der mal den einen oder anderen Euro springen lässt. Aus meinem Geldbeutel greife ich eilig einen Zehn-Euro-Schein und stecke ihn ihm – mit viel Sicherheitsabstand – entgegen.

Auf seine Reaktion war ich nicht vorbereitet. Er freut sich überschwänglich. „Sie haben Wissenschaft studiert und sich trotzdem ein gutes Herz bewahrt. Das sehe ich Ihren Augen an.“ Woher kann er wissen, dass ich studiert habe? Gut, er sah mich aus der Buchhandlung kommen. Er kann vermuten, dass ich lese. Ein Indiz vielleicht. Aber nicht mehr. Ich bin jedenfalls perplex und stammle etwas von „Ich bemühe mich“.

Ob er meinen Namen wissen dürfte. Das darf er. Ich seinen aber auch. „Judith, wir sehen uns wieder im Le-

ben drüben. Da k o m - me ich d a n n mit 100 Euro auf Sie zu. Gott segne Sie!“ – „Und Gott segne Sie auch!“

Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Ob er heil durch die Pandemie gekommen ist? Oder schon den Weg nach „drüben“ gegangen ist? Ich bin mir ziemlich sicher, dass er, der Obdachlose, in Jesu Wort zu Hause war: Er wusste, dass der nicht um seinen Lohn kommt, der einem Bedürftigen auch nur einen Becher Wasser reicht (Mk 9,41). Er kannte das Wort von der Saat, die Frucht bringt: hundertfach, sechzigfach, dreißigfach (Mt 13). Wir sprachen beide die gleiche Sprache, die Sprache der Gleichnisse Jesu. In ihnen geht es um das Himmelreich, das man nicht definieren und nicht festhalten kann. Man kann nicht sagen „Hier ist es!“ oder „Da ist es!“ (Lk 17,21). Es ist mitten unter uns Menschen. Es scheint auf in Momenten wie diesen, in denen sich die augenscheinlichen Verhältnisse auflösen und Gebende zu Beschenkten werden und Beschenkte zu Gebenden.

Es war ein Segen auf der Schwelle. Vor uns lag eine Zeit, von der damals noch niemand wissen konnte, was sie uns abfordern würde und wie wir durchkommen würden. Aber auf geradezu „biblische“ Weise begleitete mich durch die folgenden Monate eine Zuversicht, dass alles irgendwie gut werden wird. Heute, in der Rückschau, kann ich sagen. Ja, diese Zeit ist mir tatsächlich zum Segen geworden. Sie hat mir aller Beschwernissen und Einschränkungen zum Trotz Türen geöffnet, die es anders vielleicht nicht gegeben hätte.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 9. Juni,
10. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,
in den Hg I-III Einschub vom Sonntag,
feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün);
1. Les: Gen 3,9-15,
APs: Ps 130,1-2.3-4.5-6.7-8,
2. Les: 2 Kor 4,13-5,1,
Ev: Mk 3,20-35

Montag – 10. Juni,
sel. Eustachius Kugler, Ordensmann
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Kön 17,1-6,
Ev: Mt 5,1-12;
Messe vom sel. Eustachius Kugler (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Dienstag – 11. Juni,
hl. Barnabas, Apostel
Messe vom hl. Barnabas, Prf Ap (rot);
Les: Apg 11,21b-26; 13,1-3,
Ev: Mt 5,13-16 oder aus den AuswL

Mittwoch – 12. Juni
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 18,20-39, Ev: Mt 5,17-19

Donnerstag – 13. Juni,
hl. Antonius von Padua, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Antonius (weiß);
Les: 1 Kön 18,41-46,
Ev: Mt 5,20-26 oder aus den AuswL

Freitag – 14. Juni
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Kön 19,9a.11-16,
Ev: Mt 5,27-32

Samstag – 15. Juni,
hl. Vitus (Veit), Märtyrer in Sizilien; Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Kön 19,19-21,
Ev: Mt 5,33-37;
Messe vom hl. Vitus (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Verloren in Lissabon:



KANN ANTONIUS HELFEN?

Die Sonne scheint heiß auf unsere Köppis, meine Füße tun weh. Ich, Lisa, habe Durst. Leon, mein kleiner Bruder, auch. Er quengelt die ganze Zeit. „Heute sehen wir uns Lissabon an“, hat Mama beim Frühstück gesagt. Jetzt haben wir schon ein Kloster angeguckt und einen besonderen Turm und einen großen Platz.

Nun warten wir auf die Straßenbahn. Straßenbahnfahren soll in Lissabon etwas ganz Besonderes sein. „Ich will ein Eis“, stöhnt Leon. Papa nickt. Kurz darauf sitzen wir mit einer Waffel im Schatten. Leon schleckt zufrieden. Sein Gesicht ist total verschmiert. Tom, sein alter Kuschelkater, den er überallhin mitschleppt, hat auch Eis abbekommen. Ich grinse, als Mama beide mit einem Taschentuch saubermacht.

Dann bimmelt schon die Straßenbahn um die Ecke. Wir müssen uns beeilen, um rein zu kommen. Draußen sehen wir viele bunte

Häuser. Als wir uns beim Aussteigen durch die vielen Leute gequetscht haben, passiert es: „Tom ist weg!“, schreit Leon. Große Tränen laufen ihm übers Gesicht. Ohne den Kater sieht der Platz unter seinem Arm leer aus und Leon ganz klein.

„Den finden wir nie mehr!“, schluchzt er. „Doch“, sagt Papa entschieden. Aber ich sehe, dass er nicht so sicher ist. Die Stadt ist groß. Es ist schwer, auf Englisch nach einem Kuscheltier namens Tom zu fragen. Papa trägt den verweinten Leon. Mir ist immer noch heiß. Es ist laut. Mama und Papa sind gestresst. Wir schauen keine Sehenswürdigkeiten mehr an, sondern suchen nur noch Tom.

„Kommt, gehen wir in die Kirche, da ist es kühl und ruhig“, sagt Mama irgendwann. „Wir bitten den lieben Gott, dass er uns hilft. Diese Kirche heißt „Santo Antonio“. Eure Oma hat immer gesagt, wenn man etwas verloren hat, soll man zum heiligen Antonius beten. Bei ihr hat es schon oft geholfen.“ Leon zieht die Nase hoch. In der Kirche kann man auf eine Karte schreiben, wofür man Antonius oder Gott bitten will. Mama schreibt auf, dass wir alle gut wieder heimkommen sollen – und dass wir bitte Tom wiederfinden. Ganz fest hat Leon die Hände gefaltet. Wir kaufen auch eine kleine Antonius-Figur.

Dann gehen wir wieder nach draußen. Überall schauen wir, ob da nicht Tom liegt. Auf dem Rückweg steigen wir wieder in die Straßenbahn. Beim Fahrer vorne spiegelt sich ein grauer Fleck in der Scheibe... „Tom!“, schreit Leon. Es ist unser Kuscheltier! Papa redet mit dem Fahrer. Dieser reicht dem strahlenden Leon den geliebten Kater. „Ein Glück!“, seufzt Mama erleichtert. „Nein“, sagt Leon streng. „Das war der heilige Antonius!“

Witze

Fragt der Lehrer die Klasse: „Stellt euch vor, dass ihr vier Euro in der Hosentasche habt. Zwei fallen raus. Was habt ihr dann in der Hosentasche?“ Anna meldet sich: „Ein Loch!“

Welche Insel kann man nicht mit einem Schiff ansteuern und sie liegt noch nicht einmal im Wasser? - Die Verkehrsinsel.

Eine Oma zeigt dem Busfahrer ihre Fahrkarte. Sagt der Busfahrer: „Das ist ja eine Kinderfahrkarte!“ Antwortet die Oma: „Da können Sie mal sehen, wie lange ich auf den Bus gewartet habe!“

Lösung:



Wer war der heilige Antonius?



Antonius von Padua war ein Priester. Geboren wurde er in Lissabon. Das ist die Hauptstadt von Portugal. Am 13. Juni ist sein Gedenktag. Wer Anton oder Antonia heißt, feiert an diesem Tag Namenstag. Antonius gilt vor allem als Patron der verlorenen Dinge, aber auch als Patron der Reisenden.

Warum betet man zu Antonius, wenn man etwas verloren hat?

Eine Legende erzählt von einem Mönch, der Antonius ein Buch stehlen wollte. Durch eine schreckliche Erscheinung bereute er seine Tat. Schnell brachte er das Buch zurück. Der heilige Antonius hat in Bayern einen Spitznamen: Man nennt ihn „Schlampertoni“.



Der Herr hat im Dunkeln seinen Schlüssel verloren. Findest du ihn?



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Caritas hat Referentin für Nachhaltigkeit

Lucia Feigenbaum ist seit gut 100 Tagen Referentin für Nachhaltigkeit und Menschenrechtsbeauftragte bei der Caritas Regensburg. Mit ihrer Tätigkeit will sie nicht belehren, sondern erklären. Ihr ausgesprochenes Cedo lautet: „Nur zusammen können wir etwas bewegen.“ **Seite VI**

50 Jahre KIND IN NOT: Bayernweit spitze

Die Aktionsgemeinschaft KIND IN NOT im Landkreis Rottal-Inn ist seit 50 Jahren aktiv. Diese Gebietsvereinigung der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg setzt sich für Kinder mit Einschränkungen und Menschen, die in Nöten sind, ein. **Seite VIII**

Stipendienprogramm Myanmar verlängert

Das vom Bistum Regensburg unterstützte Stipendienprogramm für junge Katholiken aus Myanmar ist um weitere fünf Jahre verlängert worden. Gefördert werden begabte und kirchlich engagierte Menschen, die so ein Auslandsstudium in Thailand absolvieren können. **Seite XIV**

Prozession diesmal im Dom

Regen an Fronleichnam: Für den Umzug wurde die Kathedrale St. Peter zur Stadt

REGENSBURG (pdr/kb) – Bischof Dr. Rudolf Voderholzer konnte am Morgen des Fronleichnamstages zahlreiche im Dom St. Peter erschienene Gläubige begrüßen, die sich trotz des schlechten Wetters auf den Weg in den Dom gemacht hatten. Traditionell schließt sich dem Pontifikalamt die Eucharistische Prozession durch die Regensburger Innenstadt mit vier Segnungsaltären an. Sie musste heuer witterungsbedingt ausfallen.

Der weitläufige gotische Dom bot aber den angemessenen Rahmen, diese Prozession am Hochfest des Leibes und Blutes Christi – so der vollständige Name des Festes – würdig und eindrucksvoll durchzuführen. Die Regensburger Domspatzen, ein Bläserensemble und die Domorgel gaben den kirchenmusikalischen Rahmen für die Verehrung des Altarsakramentes.

Gruß an Katholikentag

Zu Beginn seiner Predigt schlug der Bischof eine Gebetsbrücke nach Erfurt, wo bereits am Vortag der 103. Katholikentag feierlich eröffnet worden war. Rudolf Voderholzer erinnerte auch an den Katholikentag in Regensburg vor genau zehn Jahren, der unter dem Motto „Mit Christus Brücken bauen“ stand und zahlreiche Höhepunkte des Glaubens hatte, so etwa die grenzüberschreitende und völkerverbindende Wallfahrt nach Neukirchen beim Heiligen Blut. Dort wird auch dieses Jahr die Wolfgangswache mit den tschechischen Schwestern und Brüdern eröffnet werden.

Den Psalmen wurde das Motto des diesjährigen Katholikentags



Seit Jahren zum ersten Mal wieder fand die Eucharistische Prozession zum Fronleichnamfest im Inneren des Doms St. Peter statt. Bischof Rudolf Voderholzer trug die Monstranz unter dem Baldachin durch die Reihen der Gläubigen und machte neben dem Volksaltar an Seitenaltären Halt, um den Segen zu spenden.

Foto: Prämaßing

ges entnommen: „Zukunft hat der Mann des Friedens“ (Psalm 37, Vers 37). „...die Zukunft der Frevler aber ist der Untergang“, so wird der Satz des Psalms vervollständigt und greift damit die alttestamentliche Zwei-Wege-Lehre auf: Wer im Gehorsam gegenüber Gottes Wort lebt, wird den Frieden erhalten, wer aber nicht nach den Weisungen Gottes lebt, dem bringt das diesseitige Leben schon Krankheit, Not und Misserfolge. Bischof Voderholzer verwies darauf, dass auch das Alte Testament die Erfahrung, dass es oft genau umgekehrt geschieht, das große Thema des Buches Hiob, erst einmal habe verarbeiten müssen. Wenn die Heilige Schrift auch keine theoretische Antwort darauf geben könne, so halte sie doch daran fest, dass Gott alles Gute vergelten wird, wenn nicht im Diesseits, dann im Jenseits.

In weltpolitisch äußerst bewegten Zeiten ein solches Katholikentags-

Motto zu wählen, so der Bischof, sei gewagt gewesen, aber sicher auch von der Hoffnung genährt, „dass es in den verschiedenen Veranstaltungsformaten mit Politikern und Vertretern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen Antworten gibt auf die Herausforderung, wie die Hoffnung auf Frieden und das Prinzip der Gewaltlosigkeit als Weg zum Frieden vereinbart werden kann“. Voderholzer griff auch den Gedanken von Papst Franziskus auf, dass ein dauerhafter Friede nur durch Dialog und Verhandlungen erreicht werden könne.

Der Mann des Friedens

Das Neue Testament, so der Bischof weiter, gebe eine Antwort auf die Fragen des Buches Hiob und der Suche nach dem wahren Frieden: „Christus selbst ist der Mann des Friedens, oder wie der Epheserbrief

sagt, der Friede in Person, dafür hat er am Kreuz sein Blut vergossen. Sein Blut und seinen Leib feiern wir an Fronleichnam, gehen vor ihm in die Knie und erbitten seinen Segen, auch für das Gelingen des Katholikentages.“ Dieser göttliche Friede sei nicht nur ein Friede zwischen den Völkern, sondern auch des Menschen mit der Schöpfung, vom ungeborenen Leben bis hin zum hinfälligen und schwachen Leben. „Seien wir uns nicht zu sicher“, so schloss der Bischof seine Predigt, „dass wir schon alles in unseren Kräften Stehende getan haben, um einen umfassenden Frieden zu befördern“.

In feierlicher Prozession zogen nach Ende des Pontifikalamts der Bischof mit dem Allerheiligsten, die Vertreter des Domkapitels und der liturgische Dienst durch den gesam-

Fortsetzung auf Seite II



▲ Verbände und Fahnenabordnungen zogen zwischen den Reihen der Gläubigen in den Dom zum Pontifikalgottesdienst ein. Fotos: Prämaßing



▲ Anbetung vor der ausgesetzten Monstranz am Marienaltar.



▲ Wie jedes Jahr an Fronleichnam war auch heuer wieder der Grabesritterorden mit vertreten.

Fortsetzung von Seite 1

ten Dom. Den Weg säumten die Gläubigen in den Kirchenbänken, die Mitglieder der Ritterorden, der geistlichen Ordensgemeinschaften, Erstkommunionkinder sowie die Fahnenabordnungen der Studentenverbindungen und Vereine und Verbände. Am Volksaltar, dem Michaelsaltar im Nordschiff, dem Marienaltar im Südschiff und dann wieder am Volksaltar wurde jeweils ein Evangelium verkündet, ein Lobpreis und Fürbittgebet gehalten und der Eucharistische Segen gespendet.

Am Marienaltar, der sich in unmittelbarer Nähe des Brunnens im Dom befindet, wurde das Evangelium vom Jakobsbrunnen (Johannes 4,5-7.13-14) verkündet, so wie es auch bei der Prozession durch die Stadt am Brunnen im Innenhof des Diözesanzentrums angedacht war – heuer so eingeplant wegen der St.-Emmeram-Baustelle.

„Fronleichnam ist ein Fest für Leib und Seele, Fronleichnam kann

Kommentar

Anders und doch gleich

Sonne und blauer Himmel über dem Baldachin, in der Luft die unverwechselbare Mischung aus Weihrauch-, Birkenlaub- und Bratwurstduft: So stellen katholische Gläubige sich normalerweise das Fronleichnamsfest vor. Dass das heuer in Regensburg wie an anderen Orten nicht Wirklichkeit wurde, weil regnerisches Wetter einen Strich durch die Rechnung machte, hätte eigentlich zu großer Enttäuschung führen müssen. Das war aber nicht der Fall – zumindest nicht in einem erkennbaren Ausmaß. Denn die Fronleichnamsprozession fiel ja nicht aus, sie fiel nicht ins Wasser, sie fand nur diesmal nicht draußen auf den Straßen, sondern drinnen im Dom statt – etwas verkürzt zwar, aber mit vier Stationen, vier Evangelien, vier Monstranz-Segnungen. Sind Katholiken also abgebrühter beim Umgang mit enttäuschten Erwartungen als andere Erdenbürger? Nicht unbedingt, doch den Unterschied macht das Fronleichnamsfest selbst. Sein Sinn ist es, den Leib Christi in der Außenwelt, in der oftmals

nur noch säkularen Gesellschaft sichtbar zu machen, vor Augen zu führen, dass es im Gewirr der vielen Alltäglichkeiten in den Straßen einer Stadt, eines Landes, der ganzen Welt immer zugleich diese eine Wirklichkeit gibt: Gott ist unter uns, er ist da, er ist für uns da. Das Wesen der christlichen Kirchen, und hier vor allem der katholischen, ist es aber, dass der Glaube *kat'holon*, auf das Ganze bezogen ist. Außenwelt und Innenwelt, Gesellschaft und Glaubenswirklichkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Deshalb ist es wichtig, den Glauben in die Straßen der Stadt zu tragen, aber auch möglich, die Stadt in die Gotteshäuser zu holen. Beim vergangenen Fronleichnamsfest im Regensburger Dom waren deshalb die Altstadtplätze mit ihren geschmückten Altären vor dem geistigen Auge genauso gegenwärtig, wie wenn die Prozession dort Station gemacht hätte. Fronleichnam 2024 – ein Fest mit kleinen Abstrichen, dessen Wesenskern aber unangetastet blieb.

Karl Birkenseer

man auch riechen“, mit diesen Worten dankte der Bischof am Ende allen, die zum würdigen Verlauf beigetragen hatten. Dass Fronleichnam auch mit dem Geruchssinn wahrgenommen werden kann, bezog sich wohl in erster Linie auf den reichlichen Gebrauch des Weihrauches bei Messe und Prozession. Mit Blick auf die anschließende Einkehr in der

Gastronomie – wegen der traditionellen Bratwürstchel an diesem Tag wird Fronleichnam im bayerischen Volksmund auch gern „Würstcheltag“ genannt – bezeichnete er den Tag als einen mit allen Sinnen wahrnehmbaren Festtag. Das feierliche Te Deum und die Bayernhymne bildeten den Abschluss der Feierlichkeiten im Regensburger Dom St. Peter.

Sonntag, 9. Juni

10 Uhr: Kirchenthumbach – Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Pontifikalmesse anlässlich 50 Jahre Pfarrkirche.

15 Uhr: Glaubendorf: Auf Wolfgangspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

Dienstag, 11. Juni

17 Uhr: Pentling – St. Johannes: Heilige Messe anlässlich des Ausscheidens von Hans Hopfensperger aus dem aktiven Dienst der Feuerwehr.

Mittwoch, 12. Juni

10 Uhr: Konzell: Firmung für die Pfarreiengemeinschaft Konzell-Rattenberg.

15.30 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Begegnung mit den Höheren Ordensoberinnen mit Wort des Bischofs, Austausch, Vesper und Abendessen.

Donnerstag, 13. Juni

12 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Angelus live über Radio Horeb.

18.30 Uhr: Regensburg – Dom: Empfang, Grußwort und Orgelmusik anlässlich der Verbraucherschutzministerkonferenz.

Freitag, 14. Juni

18 Uhr: Regensburg – Stiftsbasilika Alte Kapelle: Vesper mit feierlicher Aufnahme von Bischof Rudolf Voderholzer in den Malteserorden.

Samstag, 15. Juni

9 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt mit feierlichen Aufnahmen in den Malteserorden; anschließend Generalversammlung im Kolpinghaus.

14 Uhr: Regensburg – St. Franziskus: Pontifikalamt zum zehnjährigen Jubiläum des Berufsverbands der Pfarrsekretärinnen und -sekretäre in der Diözese Regensburg e.V.

17 Uhr: Haus Werdenfels: Besuch der ersten Kursgruppe der Katechisten.

Sonntag, 16. Juni

9.30 Uhr: Ascholtshausen: Pastoralbesuch mit Altarweihe nach Innenrenovierung der Pfarrkirche in Ascholtshausen.

15 Uhr: Thalmassing: Auf Wolfgangspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

„Man wird um Fragen ringen“

Diözesankomitee auf Katholikentag / Bischof stellt sich den Fragen der Besucher

ERFURT (sz) – Auf dem Katholikentag in Erfurt hat sich Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer den Fragen der Besucher gestellt. Auf Einladung des Diözesankomitees, das den Bistumsstand organisiert hatte, stand er eine Stunde lang Rede und Antwort. Noah Walczuch, stellvertretender Vorsitzender des Diözesankomitees, moderierte.

Zahlreiche Besucher kamen zu der Veranstaltung und stellten Fragen, die sie bewegten. In einer Rückschau auf elf Jahre Bischofsamt verwies Vorderholzer zunächst auf die Anfangsphase mit der Vorbereitung auf den Katholikentag 2014 in Regensburg, da er auf einen „fahrenden Zug“ aufgesprungen sei. Ihm sei wichtig gewesen, einen Regensburger Katholikentag mit eigener Prägung zu veranstalten. Außerdem habe ihn in den Jahren die Missbrauchsaufarbeitung bewegt, bei der er Gespräche mit den Betroffenen gesucht habe. Es habe ein intensives Ringen mit der Aufarbeitungskommission gegeben, wo er immer den Blick auf das Interesse der Betroffenen gerichtet habe. Spirituell wirke die Regensburger Sonntagsbibel prägend. Er hoffe, dass dieses Projekt nachhaltig sei.

Beim Interview wurde die MHG-Studie zum Missbrauch thematisiert. Bischof Vorderholzer betonte, dass er eine großangelegte Studie jenseits ideologischer Gräben angeregt habe, die die wirklichen Ursa-

Das Diözesankomitee hatte Bischof Vorderholzer auf den Katholikentag zum Dialog eingeladen. Von links: Vorsitzende Martha Bauer, Bischof Vorderholzer und stellvertretender Vorsitzender Noah Walczuch.

Foto: Fűrnröhr



chen ergründe. Im Sinne des Institutionenvergleichs müsse man die evangelische Studie im Blick haben. Zum Synodalen Weg merkte er an, man solle erst das päpstliche Schreiben nach der Welsynode abwarten. Wenn von einer synodaleren Kirche die Rede sei, gehe es vor allem um den Stil und die Art und Weise des Umgangs miteinander, weniger um eine Neuverteilung von Macht.

Gemäß dem Konzil

Das Zweite Vatikanum habe das Bischofsamt aufgewertet und die letzte Entscheidung könne niemand dem Bischof abnehmen.

Besucher des Katholikentags fragten, wie kirchliche Jugendarbeit aussehen müsse, um junge Menschen

zu begeistern. Bischof Vorderholzer verwies auf das Vorrecht der Jugend, zu träumen und eine neue Sicht einzufordern. Ganz schwarz sehe er bei der Jugendarbeit aber nicht. Er wies auf die Ministrantenarbeit hin. Auch in den Schulen gebe es ein großes Potenzial. Die Kinder- und Jugendchöre würden ebenfalls unterschätzt und seien ein wichtiger Beitrag. Jugendarbeit lebe von Vorbild und persönlichem Engagement. Der BDKJ sei politisch aufgestellt. Man werde hier um Fragen ringen, wenn er auch nicht mit allem, was dessen Anthropologie mit sich bringt, einverstanden sei. Bei der Jugendarbeit gebe es jedenfalls keine Patentlösungen.

Auf die Frage nach den jetzigen Herausforderungen wies der Bi-

schhof unter anderem auf die Fragen der Lebensethik sowie die reale Kriegsgefahr hin. Die Fragen nach Wehrpflicht und Erhöhung der Rüstungsausgaben würden ihn sehr beschäftigen. Er wünsche sich eine Stärkung der politischen Mitte. Er stehe zu 100 Prozent hinter dem Text der Deutschen Bischofskonferenz zum völkischen Nationalismus. Bischof Vorderholzer rief dazu auf, sich politisch zu engagieren und sich in den politischen Diskurs einzubringen. Dies sei Auftrag der getauften Laien, wie es das Zweite Vatikanum gefordert habe, nicht die Aufgabe des Bischofs.

Weiheamt nicht stückeln

Gefragt wurde, wann im Bistum „verantwortliche Laiengremien“ eingerichtet würden. Der Bischof antwortete, dass es im Bistum solche Gremien gebe und die Rätereform kirchenrechtskonform sei. Auch wurde nach der Diakoninnenweihe gefragt. Er antwortete, dass es dazu eine dritte und vierte Kommission im Vatikan gebe. Er könne sich nicht vorstellen, dass diese Kommissionen zu einem anderen Ergebnis kämen. Man solle das Weiheamt nicht stückeln. Auch den Vorschlag, Diakonissen mit einem nicht-sakramentalen Weiheamt zu versehen, sah er skeptisch, da diese weniger zu sagen hätten als Gemeindereferentinnen und Religionslehrerinnen.



Lizzy Aumeier gab Glaubenszeugnis

LANGQUAID (jh/kb) – Ein bis zum letzten Platz gefülltes Gotteshaus: Das konnte man vor kurzem bei der Maiandacht in der Pfarrkirche St. Jakob in Langquaid erleben. Der Gottesdienst wurde musikalisch von der Kabarettistin Lizzy Aumeier und ihrer Familie sowie Freunden gestaltet. Lizzy Aumeier hatte auch eine Meditation und Fürbitten für die Maiandacht verfasst. Sie gab ein authentisches Glaubenszeugnis, das die Mitfeiernden ansprach und begeisterte. Die Kollekte kam dem Jugendprojekt Schneemühle des Klosters Plankstetten, dessen Schirmherrin und 1. Vorsitzende Lizzy Aumeier ist, zugute.

Foto: Biersack



Radpilger beim Katholikentag

RAPPENBÜGL/ERFURT (hp/kb) – Seit 2010 radpilgern die Rappenbügl zu den Kirchen- und Katholikentagen. Heuer ging es von Maxhütte-Haidhof zum 103. Katholikentag nach Erfurt. 37 Rappenbügl Radpilger im Alter zwischen 52 und 81 Jahren machten sich nach einem Reisesegengottesdienst mit Pfarrvikar Jean-Luc Kalala Mopene auf dem Weg in die Domstadt. Dort nahmen sie am Eröffnungsgottesdienst teil. Am Donnerstag erlebten die Pilger vor dem Dom die Fronleichnamtsfeier, bevor sie am Nachmittag mit dem Bus, der im Anhänger die Räder transportierte, nach Maxhütte zurückfuhren – spirituell und sportlich gestärkt.

Foto: privat

MEHR ALS MECHANIK: WEBEN ALS MEDITATION VON HOFFNUNG UND TREUE

Gute Gedanken im Gewand

Die Regensburger Kostümbildnerin Anna Selthofer spricht über religiöse Kleidung



▲ Schwestern der Abtei Mariendonk bei Grefrath unweit von Viersen in Nordrhein-Westfalen sticken Motive auf Messgewänder. Die Stickerei ist Teil der Paramentenwerkstatt der Benediktinerinnen. Fotos: KNA (4)

Anna Selthofer ist Gewandmeisterin, Kostümbildnerin und Kostümchefin sowie Dozentin an der Akademie für Darstellende Kunst Bayern (ADK) in Regensburg. Im Interview mit Veit Neumann spricht sie über Stoffe und religiöse Kleidung und darüber, welche Bedeutung sie in der Kirche haben.

Liebe Anna, welches Verhältnis hast Du zu textilen Stoffen?

Stoff zieht mich magisch an. Sehe ich auch nur ein wenig Stoff, habe ich sofort das Bedürfnis, ihn zu berühren. Ich möchte seine Oberfläche spüren, spüren, wie weich oder fest er ist. Ich möchte spüren, welche Bewegung im Stoff ist, besonders, wenn die Oberfläche noch weiter

strukturiert ist. Dieses Bedürfnis hat mich dazu gebracht, Stoff nicht nur in seiner Schönheit zu bewundern, sondern daraus meinen Beruf zu machen. Ich trage Stoff, ich trage ein bestimmtes Material. Das verändert mein ganzes Körpergefühl und mit meinem Körpergefühl mein Auftreten und auch die Art und Weise, wie ich mich darstelle. Also ist Stoff ein lebendiges Material.

Wie lässt sich dieses Material genauer bestimmen?

Das Material hat zunächst eine eigene Herkunft: Welche Geschichte trägt der Stoff in sich? Wer hat ihn hergestellt? Wie wurde er angebaut? Ist es eine tierische, pflanzliche oder chemische Faser? Was geschieht mit dem Material, wenn es abgelebt ist und nicht mehr gebraucht wird? Damit einher geht die Frage der Nachhaltigkeit. Auch durchläuft das Material viele Stoffbearbeitungen, etwa mechanisch oder chemisch, das sind die Appreturen. Ich finde das spannend zu erleben. Was geschieht mit dem Material und wie verändert das seine Trageeigenschaften? Bemerkenswert am Stoff ist übrigens das Zusammenspiel mit der Persönlichkeit des Trägers. Aus bestimmten Kombinationen kann sich eine eigene Spiritualität entwickeln.

Hattest Du auch schon mit religiösen Gewändern zu tun?

Hier sind zwei Bereiche zu unterscheiden: religiöse Kleidung auf der Bühne oder im Film. Ich komme aus dem Kontext der Bühnenbekleidung. Dort stellt sich die Frage: Wie historisch und religiös korrekt wollen wir Kleidung darstellen? Historische Genauigkeit ist auf der Bühne nur noch selten gefragt. Genauigkeit im Film wird als wichtiger angesehen, besonders im liturgischen Kontext im Film. Ich hole mir Unterstützung bei Fachleuten, die mir sagen können, ob dieses liturgische Gewand für die Situation passend

ist. Ich benötige die Unterstützung von Fachleuten, wenn es um Kleidung in der Kirche geht. Du hast mich ja auch schon beraten.

Wie nimmst Du Kleidung in der Kirche wahr?

Als Ausdruck von Festlichkeit und Feierlichkeit. Schon das Anlegen von Kleidung ist von Bedeutung und verändert den Status des Trägers. Sie verkörpert eine Respektperson, die einem Gottesdienst vorsteht. Das macht etwas mit den Menschen. Kleidung strahlt nach außen aus. Das hinterlässt einen starken Eindruck beim Betrachter. Und das finde ich an religiöser Bekleidung schön.

Wie hast Du das Anlegen der Kleidung wahrgenommen?

Es wird zum Beispiel die Stola beim Anlegen geküsst. Das ist ein großes Zeichen der Wertschätzung des Materials, mehr noch der höheren Bedeutung dieses Stoffes. Wenn ich mit Schauspielschülern durch die Kostümgeschichte gehe, starten wir in der griechischen Antike. Wir bearbeiten immer auch die byzantinische Epoche: Was hat der oströmische Kaiser in Byzanz getragen? Welche Elemente aus dem christlichen Glauben spiegeln sich in seiner Kleidung wieder? Warum darf nur der Kaiser purpurrote Schuhe tragen? Weil er von Gott eingesetzt ist. Wie trägt er sie? Das sind vestimentäre Codes, die weitergegeben werden können, etwa dadurch, dass der Papst rote Schuhe trägt oder er es jahrhundertlang getan hat. Ab einer bestimmten Zeit tragen dann Adlige immerhin noch rote Absätze.

Im Alten Ritus der katholischen Kirche heben Ministranten das Messgewand des Pfarrers ein wenig empor. Das steht für die blutflüssige Frau im Evangelium, die in der Menge Jesu Gewand berührt,



▲ Anna Selthofer. Foto: Neumann



▲ Pfarrer Wilfried Evertz legt in Sankt Josef Bonn das Messgewand an. Als Ausdruck der Wertschätzung küsst er dabei die Stola.

►
Studenten mit
Rundkollar
während einer
Vorlesung an der
Päpstlichen
Universität in
Rom. Ausgedrückt
wird laut Anna
Selthofer nicht
nur eine Zugehör-
igkeit, sondern
auch ein Status.



sodass eine Kraft von ihm ausgeht. Wie deutest Du diesen Vorgang?

Das würde bedeuten, dass eine Kraft aus einem Textil fließt und übertragen wird. In Märchen stellen Frauen Textilien oder überhaupt Dinge her, die man anzieht. Es sind besondere Mäntel, die eine Kraft in sich haben und den Träger mit einer bestimmten Gabe versehen. Man denke an das Märchen „Die zertanzten Schuhe“, in dem der Zauber-mantel dem armen Wandergesellen übergelegt wird, sodass er unsichtbar wird. Im Märchen ist die Art der Herstellung des Textils entscheidend. Mit dem Webstich und dem Webschuss, die dafür getätigt werden, können gute Gedanken und somit besondere Kraft in das Gewebe fließen und eingewebt werden.

Ist das alles nur symbolisch?

Auch Symbolik ist ein Stück Wirklichkeit. Jedenfalls fragt man sich unweigerlich: Wer hat das Gewand gewebt? Gefragt werden kann auch: Welche guten Gedanken sind in diesem Stoff verhaftet und welche Kraft geht deshalb von dem Gewand aus? Wir können genauso fragen, welche Bedeutung dem Leichentuch Jesu zukommt. Hat Jesus seine Kraft auch in dieses Gewebe strömen lassen?

Der Prophet Jesaja sagt im 38. Kapitel über das Sterben: „Du schneidest mich ab wie ein fertig gewobenes Tuch.“ Bei Hiob ist im 7. Kapitel zu lesen: „Meine Tage gleiten schneller dahin als ein Weberschiffchen und schwinden ohne Hoffnung.“ Was sagt Dir das?

Das Weben geschieht noch im antiken Griechenland anhand des Gewichtswebstuhls, nicht mit einem mechanischen Webstuhl mit Rahmen. Hauptsächlich wirken da Steine als Gewichte. Man hat Kettfäden und Schussfäden, das Schiff-

chen wird aber erst später erfunden, um die Fäden durchzuschießen. Wichtig zu wissen ist jedoch: Zum physischen Vorgang des Webens gesellt sich eine Art Meditation. Es sind vor allem Frauen, die weben. Zumindest gilt das im häuslichen Kontext. Die scheinbare Witwe des Odysseus sagt, erst wenn sie das Leichentuch für ihren Mann fertig gewebt habe, würde sie den Freier akzeptieren. Diese Treue hält länger als zehn Jahre. Und nachts ribbelt sie das Gewebe immer wieder auf. Das drückt Treue aus, und Hoffnung.

Was heißt das?

Es ist von großer Bedeutung, dass das Weben mehr ist als mechanische Herstellung von Gewand. Dahinter steht ein Sinn. Interessant wäre übrigens die Antwort auf die Frage, wer das Gewand Jesu hergestellt hat.

Das ist nicht bekannt. Wer könnte die Kleidung Jesu gewebt haben?

Vielleicht war es seine Mutter Maria? Aber das ist nur eine Vermutung! Da kennst Du Dich besser aus.

Dazu gibt es meines Wissens keine Aussage in der Tradition und auch nicht in der Heiligen Schrift. Zurück zum Thema Kirche. Was würdest Du den Verantwortlichen der Kirche raten, wenn es um Gewandung geht?

Zunächst ist zu fragen, warum sich der Mensch kleidet. Es geht um Schutz, Schmuck, Zugehörigkeit und um die Darstellung von Status. Wenn der Pfarrer zum Nachmittags-tee kommt und mit mir die Taufe bespricht, die in der Familie ansteht, bedeutet klerikale Kleidung die Hervorhebung seiner ohnehin schon starken Position. Für ein Gespräch unter vier oder sechs Augen ist das nicht gerade förderlich. Sobald ich eine Uniform anlege, zum Beispiel den römischen Rundkollar, drücke ich nicht nur eine Zugehörigkeit aus – „Ich bin ein Mann der Kirche“ –, sondern auch meinen Status: „Ich bin der richtungweisende, der eventuell Regeln aufstellt, der unter Umständen ein größeres Wissen hat als du. Ich bin derjenige, der maßregeln darf.“ Oder ähnliches. Es ist

zu bedenken, ob es wirklich gut ist, den Status stets visuell darzustellen. Menschen können damit unnahbar werden oder wirken. Der Kirche tut es gut, wenn sie auch nahbar ist, damit ich ihrem Vertreter, der zu mir kommt, mein Herz ausschütten und ihm sagen kann, hier habe ich einen Fehler gemacht: „Was kann ich tun, welchen Ratschlag kannst du mir geben?“

Soll die Kirche mit dem Ausdruck von Status sparen?

Es gibt über den beschriebenen Besuch hinaus Situationen, in denen eine gewisse Festlichkeit angezeigt ist. Bei einer Beerdigung möchte ich, dass die Person, die die Beerdigung leitet, Ehrwürdigkeit bezeugt, Respekt der Familie und dem Verstorbenen gegenüber mitbringt und dies durch die Kleidung darstellt.

Was aber, wenn gerade keine Beerdigung stattfindet?

Mir kommt eine Situation in einem wichtigen Augenblick meines Lebens in den Sinn. Bei unserer Hochzeit in einer zauberhaften kleinen Kirche in Mariakirchen hatten wir einen Pfarrer, der uns vor dem Gottesdienst zum Schrank mit den liturgischen Gewändern mitgenommen hat. Er kannte die Sakristei und Kirche nämlich zunächst nicht. Ich durfte ihn beraten, was er, der kleingewachsen ist, anziehen würde, damit er etwa nicht strauchelt. Als Braut ist man kurz vor der Eheschließung sowieso schon am Hyperventilieren. Sein entspannter und dennoch seriöser Umgang mit dem liturgischen Gewand war souverän und gut. Er hat mich bei meinen Kompetenzen angesprochen. Bei der Hochzeit muss ja vor allem die Braut glücklich sein. Der Pfarrer trug dann ein sehr ansprechendes liturgisches Gewand. Nicht nur, aber auch deshalb war die Braut glücklich.



► In der Paramentennäherei der Abtei Mariendonk schneiden Schwestern Messgewänder. Eine Ordensschwester setzt den vorgegebenen Entwurf eins zu eins um.

Mit Lucia wird es grüner

Seit gut 100 Tagen hat die Caritas Regensburg eine Referentin für Nachhaltigkeit

REGENSBURG (cn/kb) – Lucia Feigenbaum ist die erste ihrer Art bei der Caritas Regensburg. Im März 2022 hat die EU in Paris den Green Deal beschlossen, nach dem Europa bis 2050 klimaneutral sein soll. Viele Unternehmen und Organisationen schaffen seither weitere Stellen für Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Lucia Feigenbaum ist seit 1. Februar 2024 Referentin für Nachhaltigkeit und Menschenrechtsbeauftragte bei der Caritas Regensburg und sagt: „Umweltberichte sind so wichtig wie Finanzberichte.“

Mit dem Klimaschutz rücken auch viele andere Aspekte des Natur- und Umweltschutzes in den Fokus. „Wir müssen so leben, dass auch nach uns noch würdiges Leben möglich ist.“ Der große Wandel beginnt mit kleinen Schritten. Lucia Feigenbaum nennt Dinge, die jeder bereits gehört hat: Stoffbeutel statt Kunststofftüte, Glasflasche statt Getränkemarkart, Mehrweg statt Einweg. Die Umweltexpertin sagt: „In jeder Handlung steckt Nachhaltigkeit.“

Die Nähe zur Natur prägt Lucia Feigenbaum seit ihrer Kindheit. Sie ist zwar in der Industriestadt Dnipro in der Ukraine aufgewachsen, die Sommer aber verbrachte sie bei ihrer Oma auf dem Land, erntete Obst und Gemüse, sammelte Pilze im Wald, badete im Fluss. Die Stadt Dnipro steht heute unter Beschuss, manchmal erkennt Lucia Feigenbaum in den Nachrichten zerstörte Wohnviertel. Sie engagiert sich ehrenamtlich für ihre Heimat, kam selbst aber bereits vor knapp 15 Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland. In Stuttgart machte sie auf einem bilingualen Gymnasium ihr Abitur, ein Talent entdeckte sie in Fächern wie Mathematik oder



◀ Lucia Feigenbaum ist die Referentin für Nachhaltigkeit und Menschenrechtsbeauftragte bei der Caritas Regensburg. Sie will ihr Wissen teilen. Ihr Credo: „Nur zusammen können wir etwas bewirken.“

Foto: Sonja Och/ Caritas

Physik. Ihr Interesse galt technischen Themen, die sie bald mit ihrer Liebe zur Natur verband. An der Hochschule für Medien (HdM) in Stuttgart studierte sie Verpackungstechnik. Eine Studienexkursion benennt sie als Startpunkt ihres grünen Weges. Gemeinsam mit anderen Studierenden besuchte sie damals eine Trenn- und Recyclinganlage für Kunststoff. Sie fand sich auf einem weiten Firmengelände inmitten der Wegwerfprodukte der Konsumgesellschaft wieder: umgeben von Riesenwürfeln aus gepressten Kunststoffverpackungen.

„Kunststoff ist wichtig für unser Leben, beispielsweise für die Medizin-, Bau- oder Lebensmittelindustrie. Aber wir müssen damit bewusster umgehen“, sagt Lucia Feigenbaum. Ein Jahrzehnt nach dieser Exkursion sowie einen Masterstudiengang in Leadership in Industrial Sales and Technology sowie mehrere Jobs später sitzt sie als Referentin für Nachhaltigkeit in der Zentrale der Caritas Regensburg und spricht über den grünen Wandel. „Es gilt

die Grundregel: Vermeiden vor Reduzieren vor Kompensieren.“

Es ist solches Wissen, das Lucia Feigenbaum sammelt – und teilt. Bereits während ihres Studiums hat sie mit einem Instagram-Kanal über Umweltthemen aufgeklärt. Mit leisen, klugen Tönen. Nachhaltig eben. „Wir müssen die Details sehen und Zusammenhänge verstehen“, sagt Lucia Feigenbaum. Sie will nicht belehren, sondern erklären.

Natürlich wird sie auf Paragraphen und Richtlinien hinweisen. Da geht es um das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz und um Energiemanagementsysteme. Da geht es etwa um die Umweltbilanz von Geschäftstätigkeiten und um die Wesentlichkeitsanalyse nach ESG-Kriterien (Environment, Social, Governance). Vor allem aber geht es darum, dass jede und jeder mitzieht. „Umweltschutz soll keine lästige Pflicht sein. Sondern ein gemeinsames Ziel.“ Lucia Feigenbaum wird Workshops für Mitarbeitende zu Umweltthemen anbieten. Ihr Credo: „Nur zusammen können wir etwas bewirken.“

KLINIK ST. HEDWIG BETEILIGT:

Neue Standards zum Wohl der Kleinsten

REGENSBURG (ah/kb) – Kinder, die zu früh oder mit einer Erkrankung auf die Welt kommen, müssen besonders umfassend intensivmedizinisch betreut werden. Die Neugeborenenmedizin, auch Neonatologie genannt, konzentriert sich auf die Versorgung der Kleinsten der Kleinen. Um diese auf hohem Niveau zu gewährleisten, setzt der medizinische Fachbereich einheitliche und überprüfbare Ausbildungsstandards voraus. Sie wurden nun von der Europäischen Schule für Neonatologie (ESN) in Übereinstimmung mit den Europäischen Ausbildungsanforderungen (ETR) entwickelt und werden künftig im Rahmen eines neuen Europäischen Masterprogramms in Neonatologie umgesetzt.

Prof. Dr. Sven Wellmann, ESN-Vorsitzender und Chefarzt der Abteilung für Neonatologie an der KUNO



◀ Prof. Dr. Sven Wellmann ist Chefarzt der Abteilung für Neonatologie an der Klinik St. Hedwig.

Foto: Straler

Klinik St. Hedwig Regensburg, zeigt sich stolz über das neue Masterprogramm: „Dies ist ein bedeutender Meilenstein unserer laufenden Bemühungen, die Standards für die Neugeborenenversorgung in ganz Europa zu vereinheitlichen und somit zu verbessern. Der ESN-MAS-Lehrplan drückt unser Engagement um herausragende medizinische Aus- und Weiterbildung aus, die letztlich Neugeborenen und ihren Familien zugutekommt.“

Zur Thematik hat ein internationales Gremium aus Ärzten, Pflegekräften und Forschenden der Neonatologie sowie den Europäischen Elternvertretern von Frühgeborenen und kranken Neugeborenen jetzt zwei Artikel über die Notwendigkeit und Umsetzung einer standardisierten Ausbildung in Neonatologie veröffentlicht. Sie können online abgerufen werden unter: <https://karger.com/neo/article/doi/10.1159/000536247/896975/European-Training-Requirements-in-Neonatology-2021> sowie unter: [Meeting the need for effective and standardized neonatology training: a pan-European Master's Curriculum \[Pediatric Research \(springer.com\)\]](https://www.springer.com/journal/13052/issue/1)

Dominikanerinnen vernetzen sich

Regensburger Priorin erste Präsidentin einer Vereinigung von 13 Nonnenklöstern

REGENSBURG/KRAKAU (sz/kb) – Die Priorin des Dominikanerinnenklosters Heilig Kreuz in Regensburg, Schwester M. Marina Dirks OP, ist zur ersten Präsidentin der Assoziation des heiligen Hyazinth gewählt worden.

Der Vereinigung gehören 13 Nonnenklöster des Predigerordens in acht verschiedenen Ländern an.



◀ Schwester M. Marina Dirks führt als Präsidentin die Assoziation des heiligen Hyazinth an.

Foto: privat

Schon seit einigen Jahren gibt es einen regen Austausch unter diesen Klöstern. Vor kurzem fand in Krzeszowice bei Krakau die erste Versammlung der Assoziation statt. Aus jeder Gemeinschaft nahmen die Oberin und eine Delegierte teil. Der heilige Hyazinth, der von Dominikus, dem Ordensgründer, persönlich in den Orden aufgenommen wurde, wirkte als Glaubensbote in Osteuropa.

Gastspiel an Eslarner Kirchenorgel

Sehr guter Zustand: Regionalkantor Florian Schuster nutzt das Instrument für Unterricht

ESLARN/OBERVIECHTACH (kaz/kb) – Florian Schuster, hauptamtlicher Kirchenmusiker der Diözese Regensburg, hat den Orgel-Gruppenunterricht mit Nachwuchstalenten in die Eslarner Pfarrkirche verlegt. Schuster ist seit 2019 Regionalkantor mit Dienstsitz in der Pfarrei St. Johannes der Täufer in Oberviechtach.

Der Grund für das Gastspiel mit Musikschülern in der Eslarner Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ sei der sehr gute Zustand der erst kürzlich überarbeiteten Kirchenorgel. „Hier haben mein Schüler und meine Schülerinnen die Möglichkeit, an einer Orgel zu spielen, die sie noch nicht kennen.“ Diese Ergänzung zum normalen Einzelunterricht ist für den Regionalkantor sehr wichtig, da jede Orgel individuell reagiert und anders ist und klingt. „Dazu kommt noch der Kirchenraum, der den Klang auch ganz wesentlich beeinflusst“, fügt Schuster an. Die „sehr gute Akustik in der Eslarner Pfarrkirche“ sei eine wunderbare Ergänzung zu den herrlichen Orgelklängen.

Vom Orgelspiel fasziniert

Der Unterrichtsinhalt an diesem Tag ist die Improvisation, das spontane Erfinden von Musik, und das konkrete Thema war die musikalische Gestaltung der Kommunionausteilung in der Messe. „Mit nach Eslarn gekommen ist die 22-jährige Musikschülerin Karin Laubmeier aus Muschenried. „Zum Orgelspiel kam ich über meinen Papa Franz Laubmeier, der Organist in Muschenried ist.“ Bereits als Kind hat sie das Instrument fasziniert, so dass sie ab 2015 mit ihrem Vater das Or-



Den Gruppenunterricht an der Orgel der Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ in Eslarn leitete Regionalkantor Florian Schuster (Zweiter von rechts). Der Kirchenmusiker lobt die Qualität der Orgel und die „sehr gute Akustik in der Eslarner Pfarrkirche“.

Foto: Ziegler

gelspielen begann. Nach dem Studium für Grundschullehramt begann sie im August 2023 den D-Kurs für Orgel und nahm bei Florian Schuster regelmäßig Unterricht. Den D-Kurs wird Laubmeier zusammen mit den beiden anderen Musikschülern im Juli 2024 abschließen und dann weiterhin in Muschenried in Abwechslung mit ihrem Vater als Organistin tätig sein.

Vom Orgelspielen fasziniert ist auch die 23-jährige Lena Putzer aus Moosbach. „2017 gab es in Vohenstrauß nach dem Gottesdienst die Möglichkeit, die Orgel anzuschauen und auszuprobieren, und ab da hat mich die Orgel begeistert.“ Putzer nimmt ebenfalls seit 2023 am Musikunterricht Florian Schusters teil. Seit 2019 ist Lena Putzer Organistin in Moosbach und leitet seit 2022 den Moosbacher Kirchenchor. „Das möchte ich auch weiterhin nebenberuflich machen.“

In die Reihe der beiden Mädels mischt sich der 20-jährige Jonas Fuchs aus Pertolzhofen. „Mein erster Kontakt mit der Orgel war als

junger musikbegeisterter Mensch im Alter von zehn Jahren, als ich unseren Organisten im Dorf beim Spielen zusah.“ Der junge Mann durfte nach der Messe auf der Orgel einige Töne spielen und später auch weiter auf der Orgel üben. „Dafür bin ich dem Organisten sehr dankbar.“ Letztendlich begann Jonas Fuchs mit 13 Jahren am musischen Gymnasium mit dem Musikunterricht. Seit acht Jahren umrahmt er musikalisch die Gottesdienste. „Zukünftig werde ich dies zwar nicht als Hauptberuf ausüben, aber weiterhin meine musikalische Nebenbeschäftigung wahrnehmen.“

Lob und Dank vom Pfarrer

Zum Ende der musikalischen Ausbildung an der Orgel in Eslarn zeigt sich der Regionalkantor mit den Leistungen seiner Musikschüler bestens zufrieden. Ein Dank für den Unterricht in Eslarn und Lob für den Musiklehrer und seine Schüler kam nicht zuletzt von Pfarrer Erwin Bauer.

Zur Person

Florian Schuster aus Oberviechtach erfuhr eine starke musikalische Prägung am Musikgymnasium der „Regensburger Domspatzen“. An der Hochschule für katholische Kirchenmusik & Musikpädagogik Regensburg belegte er die Studiengänge „Bachelor kath. Kirchenmusik“, „Bachelor Instrumentalpädagogik (Orgel)“ und „Master kath. Kirchenmusik“. Zu seinen Lehrern zählten u.a. Prof. Franz Josef Stoiber (liturgisches Orgelspiel/Improvisation), Prof. Heidi Emmert und Markus Rupprecht (Orgelliteraturspiel). Konzerte spielte Schuster in mehreren deutschen Städten, aber auch in Prag, Bratislava und Krasnodar. 2019 trat er die Stelle als Regionalkantor mit Dienstsitz in Oberviechtach an. Im Rampenlicht stand Florian Schuster 2021 als Preisträger beim 17. Internationalen Wettbewerb für Orgelimprovisation in Schwäbisch Gmünd.



▲ Pater Felix Meckl dankte Martina Brenner (rechts), Monika Lindner und Angelika Wild (von links) für die musikalische Mitgestaltung. Foto: Ziegler

Eslarner Dreigesang in „Maria Eich“

ESLARN (kaz/kb) – Der Dreigesang gestaltet mit dem Kirchenchor seit Jahren die Messfeiern und Kreuzwegandachten in Eslarn. Den Dreigesang bilden Martina Brenner, Monika Lindner und Angelika Wild. Das abwechslungsreiche Repertoire umfasst Werke der klassischen Kirchenmusik und neues geistliches Liedgut, aber auch Duette aus Opern und Operetten. „Unsere Lieder erklingen dreistimmig a cappella und zwei- oder dreistimmig mit Orgelbegleitung“, so Organistin und Sängerin Martina Brenner. Seit der Gründung begeis-

tern die Stimmen der drei Eslarnerinnen nicht nur in ihrem Heimatort die Zuhörer. Kürzlich durfte der Eslarner Dreigesang auf Einladung von Pater Felix Meckl auch in der Wallfahrtskirche „Maria Eich“ in Planegg einen Gottesdienst und eine Maiandacht musikalisch mitgestalten. „Pater Felix hat uns bei seinem Heimatbesuch in Eslarn schon öfter gehört und uns deshalb in den Veranstaltungskalender 2024 von Maria Eich mit aufgenommen.“ Gerne kamen die Frauen des Dreigesangs mit ihren Ehemännern der Einladung nach.

KIND IN NOT: Bayernweit spitze

Eggenfeldener Aktionsgemeinschaft seit 50 Jahren aktiv / MdL Josef Zellmeier gratulierte

EGGENFELDEN (ca/kb) – Mitmenschlichkeit und Ehrenamt haben im Landkreis Rottal-Inn ein Gesicht. Es ist das Gesicht der Aktionsgemeinschaft KIND IN NOT, einer Gebietsvereinigung der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg. Die soziale Infrastruktur im Landkreis wäre nicht das, was sie heute ist, ohne das herausragende Engagement all jener, die seit 50 Jahren Unglaubliches geleistet haben. Dies würdigte MdL Josef Zellmeier als Ehrengast der Jubiläumsfeierlichkeiten.

Domkapitular Michael Dreßel stellte dem feierlichen Gottesdienst zum Jubiläum in der Eggenfeldener Stadtpfarrkirche St. Nikolaus seinen Dank voran. Dieser galt den „wackeren Zeitgenossen, die vor 50 Jahren festgestellt haben, dass etwas fehlt: eine Gemeinschaft, die sich für Kinder mit Einschränkungen und Menschen, die in Nöten sind, einsetzt. Dieses Anliegen wurde durch 50 Jahre hindurchgetragen.“

Die Vorstandsmitglieder von KIND IN NOT und die Leitungen der Eggenfeldener KJF-Einrichtungen und -Dienste waren zusammengekommen, um das Jubiläum zu begehen. Stadtpfarrer Egon Dirscherl war als Konzelebrant im Einsatz. In ehrendem Andenken an den Gründer von KIND IN NOT, Franz Randak, erinnerte Domkapitular Dreßel an die Gründungsversammlung 1974 im Gruberheim mit über 100 Bürgerinnen und Bürgern. Aus dem Geist christlicher Nächstenliebe sei KIND IN NOT entstanden, so Dreßel: „Jesu Wort und sein Handeln sind seit 50 Jahren der Maßstab für KIND IN NOT.“

Wunderbare Partnerschaft

KJF-Direktor Michael Eibl wendete sich in seinem Grußwort an den Vorstand und die Mitglieder von KIND IN NOT: „Wir sagen Ihnen von ganzem Herzen danke. KIND IN NOT ist bayernweit spitze. Es ist einmalig, was hier im Landkreis entstanden ist. Die Gründer Franz Randak und Prälat Dr. Josef Schweiger, damals Direktor der KJF und heute Ehrenvorsitzender der KJF, und alle die folgten, haben seit Jahrzehnten zum Wohl von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen und ihren Familien Unglaubliches geleistet.“ KJF und KIND IN NOT hätten in wunderbarer Partnerschaft für den Landkreis Rottal-Inn bay-



◀ Sie würdigten die 50-jährige Arbeit von KIND IN NOT (von links): Ehrenvorsitzender Dr. Stephan Gaisbauer, Geschäftsführerin Gerlinde Fechtner, Vorstandsvorsitzender Josef Auer, MdL Josef Zellmeier, KJF-Direktor Michael Eibl und Domkapitular Michael Dreßel, Vorsitzender der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg.

Fotos: Allgeyer

ernweit Herausragendes geschaffen“, so Eibl. Er benannte die Summe aller finanziellen Unterstützungsleistungen in den vergangenen 50 Jahren mit insgesamt 4,78 Millionen Euro. „Was für eine Leistung!“

Werbung für das Ehrenamt

MdL Josef Zellmeier, begrüßt von Eibl als Haushaltspolitiker mit Herz und verlässlicher Partner, selbst in vielen Vereinsvorstandschaften ehrenamtlich tätig, stellte in seiner Festrede zum Jubiläum von KIND IN NOT heraus: „Bayern gilt als die Hochburg des Ehrenamts in Deutschland.“ Doch werde es schwierig, auch künftig Ehrenamtliche zu gewinnen. Anders als zur Zeit des Babybooms und des Ausbaus der Vereine und Organisationen könnten heute insbesondere junge Menschen nicht mehr begeistert und langfristig gebunden werden.

„Ich habe deshalb großen Respekt und spreche Ihnen allen mein Kompliment aus“, so Zellmeier, „dass Sie über 50 Jahre hinweg durchgehalten haben.“ Was das Ehrenamt leiste, könne keine hauptamtliche Struktur bieten oder der Staat alleine leisten.

Besonders im ländlichen Raum sei das Engagement im Ehrenamt wichtig. Kompetenzen, die man im Ehrenamt erwerbe, seien prägend und wertvoll. Zellmeier: „Wir müssen den Weg weitergehen und für alle Menschen, die Hilfe benötigen, die mit uns leben und zu uns gehören, das Beste tun. Das ist, wofür Sie sich seit Jahrzehnten engagieren. Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen dies auch weitere 50 Jahre gelingt und Sie neue Mitglieder gewinnen.“

Auch der Vorsitzende von KIND IN NOT, Josef Auer, würdigte die wertvolle Arbeit der in der Aktionsgemeinschaft und den KJF-Einrichtungen tätigen Menschen. Als Ehrengäste begrüßte er beim Jubiläum die stellvertretende Landrätin Edeltraud Plattner, Eggenfeldens Bürgermeister Martin Biber, Stadt- und Gemeinderäte, aus dem Vorstand und Verwaltungsrat der KJF Domkapitular Dreßel, KJF-Direktor Eibl, Dagmar Dengel und Dr. Stephan Gaisbauer, der zugleich auch Ehrenvorsitzender von KIND IN NOT ist, sowie Ehrenmitglied Otto Geier und alle Vorstandsmitglieder.

Auer bedankte sich für die Treue der Mitglieder von KIND IN NOT:

„Was hier geleistet wird, ist unglaublich und großen Respekt wert.“ Auer dankt in besonderem Maße der Schatzmeisterin Monika Bachmeier, den stellvertretenden Vorsitzenden Reserl Sem (MdL a.D.) und Manfred Weindl (Jugendamtsleiter), der Geschäftsführerin Gerlinde Fechtner, allen Einrichtungsleitungen in der Region und dem Direktor der KJF.

Wertefindung fördern

Mit Blick auf die Zukunft von KIND IN NOT stellte Vorsitzender Josef Auer heraus: „Eine wichtige Aufgabe unserer Mitglieder ist es, für unsere soziale Gemeinschaft zu werben und die Wertefindung und Werteorientierung junger Menschen zu fördern, damit KIND IN NOT auch in Zukunft auf eine breite Basis bauen kann.“ Zu den Leistungen von KIND IN NOT gehörten Einzelfallhilfen, die Förderung der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der KJF, Zuschüsse für nicht finanzierte Heil- und Therapiematerialien und die Förderung von Projekten in den Einrichtungen der KJF im Landkreis Rottal-Inn.

Auch während der Coronakrise erfuhr KIND IN NOT viel Unterstützung und Zuspruch. Weiter konnten Spenden eingesetzt werden. Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung sowie deren Angehörige erhielten unbürokratisch notwendige Hilfe. Allein von 2018 bis 2022 hat KIND IN NOT nach dem Motto „Aktiv für den Landkreis Rottal-Inn“ über 500 000 Euro ausgegeben. Der Verein „Kuratorium Rupertihilfe Rottal-Inn e.V.“ unterstützt die Aktionsgemeinschaft KIND IN NOT und hat eine beachtliche finanzielle Spende für den Anbau des Franz-Randak-Hauses zugesagt.



▲ Beim feierlichen Gottesdienst zum Jubiläum in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus konzelebrierten Domkapitular Michael Dreßel (rechts) und Stadtpfarrer Egon Dirscherl.

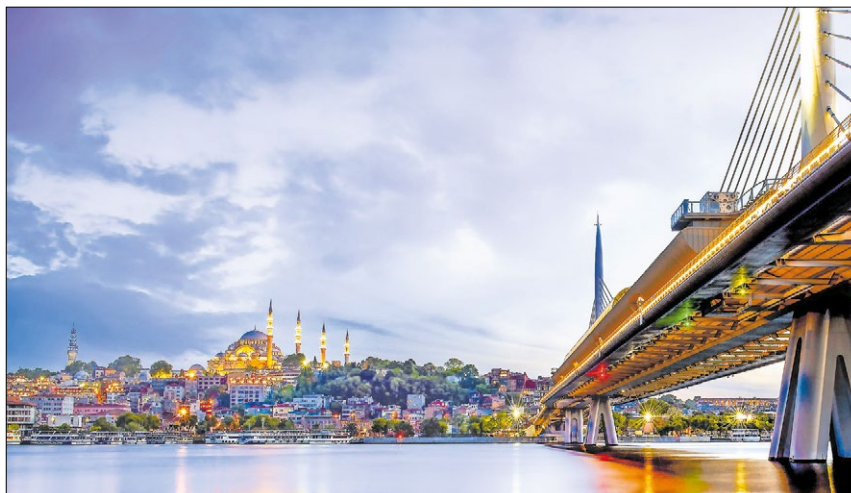
Mediterrane Glaubenswelten

Pilgern ist offenbar „in“. Aber: Pilgern ist keine Mode, kein Lifestyle-Tool und auch kein Urlaub. Es ist wesentlich mehr: Es rührt an die eigene Existenz. Wer eine Pilgerreise unternimmt, möchte sich seiner selbst als Geschöpf Gottes vergewissern und die Verbindung zu ihm suchen. Denn der Glaube ist auf Nahrung angewiesen, er blüht und gedeiht nicht im Dunkeln. Der christliche Reiseveranstalter Bayerisches Pilgerbüro weiß das und kann auf eine bald 100-jährige Erfahrung zurückblicken. Mit Pilgerreisezielen überwiegend in Europa kommt der Münchner Spezialist dem Bedürfnis vieler Menschen entgegen, abseits vom Alltag Bestätigung und Erneuerung sowie Freude und Lebensbejahung im Glauben zu finden.

Eine christliche Pilgerreise in die vorwiegend muslimische Türkei? Ja! Denn neben Rom und dem Heiligen Land kann Kleinasien auf eine jahrhundertlange christliche Tradition zurückblicken. Schon der Stammvater Abraham ließ sich im türkischen Harran bei Edessa (Urfä) für einige Jahre nieder, bevor er von Gott aufgefordert wurde, „in ein Land zu ziehen, das er ihm zeigen werde“. Gerade



▲ Die Celsus-Bibliothek in Ephesus.



▲ Blick auf Istanbul.

Fotos: gem

im Zusammenhang mit dem Urchristentum spielt Kleinasien eine wichtige Rolle: Der Völkerapostel Paulus stammte aus dem türkischen Tarsus, er missionierte Kleinasien, öffnete die christliche Religion auch für Nicht-Juden und prägte die Bezeichnung „Christen“.

Nirgends sonst wird das Urchristentum so anschaulich und lebendig wie in Ephesus, Pergamon, Sardes und Laodizea. Auf dieser interessanten Reise hat man die Möglichkeit, diese faszinierenden und historischen Stätten selbst zu erleben. Genauso im besten Sinne umtrieblich wie der Apostel Paulus folgen die Reisenden seinen Spuren zu bedeutungsvollen Orten des Glaubens entlang der Westküste Kleinasien, vom legendären Ephesus über Troja und Nicäa bis nach Konstantinopel, dem heutigen Istanbul. Diese spannende Reise führt von der Geschichte des Byzantinischen und Osmanischen Reiches bis in die moderne Gegenwart. Die neuntägige Pilgerreise „Türkei – auf den Spuren des Apostels Paulus durch

Kleinasien“ vom 5. bis 13. Oktober 2024 kostet ab 1795 Euro pro Person im Doppelzimmer.

Marien-Volksfrömmigkeit

Eine Pilgerfahrt zur Iberischen Halbinsel heißt auch, in die Glaubenswelt der mediterranen Volksfrömmigkeit einzutauchen. Vieles ist hier anders und oft auch näher am Menschen dran. Die Pilgerreise des Bayerischen Pilgerbüros führt vom südlichen Lissabon, wo man mit einem herrlichen Blick am Cabo de Roca über die Weite des Atlantiks startet, über Porto nach Santiago de Compostela, dem Sehnsuchtsziel aller Jakobswegpilger. Keine Stadt eignet sich besser als das quirlige Lissabon, um auf Entdeckungreise zu gehen. Von hier aus brachen einst die Seefahrer und Abenteurer ins Unbekannte auf. Die Stadt besticht mit dem eindrucksvollen, fast monumentalen Hieronymuskloster und der weit sichtbaren Cristo-Rei-Statue in Almada, deren

ausgebreitete Arme Besucher wie Pilger willkommen heißen.

„Altar der Welt“

Von dort aus geht es nach Fátima, zum „Altar der Welt“. Von diesem kleinen Ort mit der großen Strahlkraft der marianischen Botschaft führt der Kreuzweg zum Geburtsort der Seherkinder nach Aljustrel. Mit Pilgern aus aller Welt begegnet die Gruppe die sonntäglichen, stimmungsvollen Wallfahrtsfeierlichkeiten auf der Esplanade vor der Basilika. Wer möchte, kann danach das persönliche Gebet suchen oder an der Sakramentsprozession sowie an der abendlichen Lichterprozession teilnehmen.

Über das schöne Porto am Ufer des mächtigen Flusses Douro geht es ins spanische Santiago de Compostela. Diese Stadt vibriert geradezu von der erlösenden und immens bereichernden Erfahrung der Ankunft der Jakobswegpilger. Mit vielen von ihnen feiert die Gruppe die Pilgermesse in der Kathedrale, die im Anschluss eingehend besichtigt wird. Ein Stadtbummel durch die verwinkelten Gassen der historischen Altstadt rundet diese eindrucksvolle Reise ab.

Die siebentägige Pilgerreise „Lissabon, Fátima und Santiago de Compostela – in der Seele neues Leben wecken“ vom 22. bis 28. August und vom 12. bis 18. September 2024 kostet ab 1598 Euro pro Person im Doppelzimmer.

Information

Der Katalog 2024 und Informationen zu diesen und weiteren Reisen sind erhältlich unter info@pilgerreisen.de, Telefon 089/545811-0 oder online unter www.pilgerreisen.de.

Glauben erleben

► Lissabon, Fátima und Santiago de Compostela – in der Seele neues Leben wecken

7-tägige Pilgerreise (Flug) | 22.08. – 28.08.2024 & 12.09. – 18.09.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.598,-

► Das Leben der hl. Bernadette in Lourdes und Nevers

7-tägige Pilgerreise (Bus) | 15.09. – 21.09.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.245,-

► Pilger-Wanderreise auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela und nach Finisterre

10-tägige Pilgerreise (Flug) | 15.09. – 24.09.2024
Preis p. P. im DZ ab € 2.098,-

► Türkei – auf den Spuren des Apostels Paulus durch Kleinasien

9-tägige Pilgerreise (Flug) | 05.10. – 13.10.2024
Preis p. P. im DZ ab € 1.795,-

bayerisches pilgerbüro **bp**



Bilder: ©istockphoto.com/©saiko3p, ©Bayerisches Pilgerbüro

Katalogbestellung, Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11- 0 | E-Mail: info@pilgerreisen.de | www.pilgerreisen.de

Mit Ü 80 in ein neues Zuhause

Umzug in das sanierte Alten- und Pflegeheim der Caritas in Regensburg

REGENSTAUF (cn/kb) – Noch ein Rollator und ein weiterer Rollstuhl, dann ist der Bus voll und fährt los. Für 60 ältere und pflegebedürftige Menschen geht es an diesem Mittwochmorgen in Kleinbussen der Firma Dechant, die sich kostenfrei einbringt, in ein neues Zuhause: ins neue Caritas-Alten- und Pflegeheim Hermann-Grötsch-Haus in der Goethestraße in Regensburg.

Zweieinhalb Kilometer liegen zwischen Abschied und Neuanfang. Abschiednehmen heißt es vom Übergangszuhause: Im November 2020, inmitten der Coronapandemie, zogen die damaligen Bewohner aus dem sanierungsbedürftigen Pflegeheim aus und übergangsweise in Räume beim Eckert-Gesundheitszentrum. Dort sitzt an diesem Vormittag Josef Iberle, 81, auf gepackten Koffern und sagt: „Ich weiß nicht, was mich im neuen Heim erwartet. Aber ich bin bereit.“

Eine Busfahrt später beginnt der Neuanfang in der Goethestraße: Der Mann schiebt seinen Rollator in einen Raum im zweiten Stock des Caritashauses. „Superschön“, sagt er und betrachtet sein neues Zuhause: ein Zimmer, das vor ihm noch nie-



▲ Warten auf den Neuanfang: Ein Kleinbus bringt die Seniorinnen und Senioren ins neue Caritas-Alten- und Pflegeheim Hermann-Grötsch-Haus. Foto: Janes/Caritas

mand bewohnt hat, lichtdurchflutet ist, neu riecht und in dem ein Pflegebett steht, auf dem eine Praline liegt und eine Karte mit der Aufschrift „Herzlich willkommen“. Ein Gruß der Einrichtungsleiterin und ihres Teams. Ricarda Hochmuth heißt die Chefin des Hauses. Sie bereitet gemeinsam mit ihren Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Helfern mehrere Wochen akribisch den Umzug vor. Es sind viele Details, die ein Heim zu einem Zuhause machen. Heute sind es die Luftballons am Eingang, die Willkommensfähnchen und der

Sekt im Foyer sowie die warmen Worte der Chefin. Ricarda Hochmuth: „Diesen Umzug stemmen wir nur dank des überragenden Engagements unserer Mitarbeitenden und der ehrenamtlichen Helfer.“

Die Pflegedienstleiterin Doris Hippeli öffnet die Tür in den Garten, Hochbeete sind bepflanzt, neben den Wiesen warten Bänke. Doris Hippeli war im November 2020 beim Auszug dabei, sie verliert wenige Worte über die zusätzlichen Herausforderungen der Coronapandemie. Über den Einzug aber spricht

sie ausführlich und sagt schließlich: „Ich bin glücklich an meinem neuen alten Arbeitsplatz.“

Während vor dem Eingang weiteren Menschen aus den Bussen geholfen wird und sie im Rollstuhl ins Foyer fahren, zieht schräg gegenüber von Josef Iberle eine Frau ein: Ingrid Geiger, 79. Die beiden kennen sich aus Kindheitstagen und haben sich im Pflegeheim wieder getroffen. Ingrid Geiger ist zu Tränen gerührt.

„So schön“, sagt sie, als ihr Sohn sie ins neue Zuhause schiebt. Rote Rosen stehen auf einem Tisch am Fenster, bereits kurz zuvor hat der Sohn Bilder aufgehängt, die Lieblings-CDs, den Fernseher und die Kleidung gebracht. Die Frau blickt ins Zimmer und greift nach der Karte der Einrichtungsleiterin: „Herzlich willkommen“.

Das neue Caritas-Alten- und Pflegeheim Hermann-Grötsch-Haus im Bistum Regensburg ist das neueste Haus der Caritas Wohnen und Pflege gGmbH – und eines der modernsten. Es hat 80 Pflegeplätze und neun weitere Plätze in der Pflegeoase für schwerstpflegebedürftige Menschen. Alle Einzelzimmer haben ebenerdige Duschen, zudem gibt es auf jeder Ebene ein Pflegebad mit modernem Licht- und Soundsystem.

Förderung für Flüchtlingsarbeit

Frisches Geld im Hilfsfonds / Caritas Regensburg verteilt die Finanzmittel

REGENSBURG (cn/kb) – Das Bistum Regensburg hat den „Hilfsfonds Flüchtlingsarbeit“ aufgestockt: 300 000 Euro werden bis Ende 2026 in Projekte für Geflüchtete investiert, und zwar jährlich 100 000 Euro. Rund die Hälfte ist für 2024 noch verfügbar. Projektanträge nimmt die Caritas Regensburg entgegen.

„Für 2024 sind bereits zahlreiche Projektanträge eingegangen und die ersten Gelder geflossen“, sagt Florian Faltenbacher, Flüchtlingsbeauftragter im Bistum. Er leitet das Referat Soziales Profil der Kirche bei der Caritas Regensburg. Dort wird der Flüchtlingsfonds verwaltet.

Seit 2016 unterstützt das Bistum Regensburg mit dem „Hilfsfonds Flüchtlingsarbeit“ die haupt- und ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten. Das Bistum rief den Fonds damals wegen der gestiegenen Asylbe-



▲ Mit dem „Hilfsfonds Flüchtlingsarbeit“ gefördert: das Sprachcafé der Katholischen Erwachsenenbildung. Foto: Campus Asyl e. V.

werberzahlen ins Leben und stellte eine Million Euro aus Kirchensteuern bereit. Ende 2023 war der Fonds aufgebraucht.

Mehr als 700 Projekte wurden mit den Geldern bislang unterstützt, darunter: Integrationskurse, Dol-

metscher, Literatur- und Sprachlernspiele, Angebote der psychosozialen Versorgung, Schulungen für Ehrenamtliche oder Sprachcafés. Gefördert wird der Aufbau tragfähiger Strukturen oder die Qualifizierung und Unterstützung haupt-

und ehrenamtlich Mitarbeitender. Die Fördermittel können kirchliche Institutionen sowie Einzelpersonen beantragen. Bis zu 1000 Euro werden Projektanträge unbürokratisch genehmigt, größere Projekte müssen ein Vergabeausschuss genehmigen.

Hinweis

Projektanträge und Kontakt:

Wer ein Projekt im Bereich der Flüchtlingsarbeit fördern lassen möchte, findet detaillierte Informationen zur Antragsstellung unter: www.caritas-regensburg.de/fluechtlingsfonds

Beratung und Hilfe für Geflüchtete:

Die Caritas unterstützt Migranten und Geflüchtete im gesamten Bistum Regensburg mit Beratungsangeboten. 30 000 Kontakte mit Klientinnen und Klienten zählte die Caritas bistumsweit im Jahr 2023. Weitere Informationen zur Beratung gibt es hier: www.caritas-regensburg.de/migration



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn wir jemandem etwas Schwieriges sagen müssen, dann fällt uns das oft sehr schwer. Wir wollen den anderen weder verletzen noch ängstigen. Dann versuchen wir, es sprichwörtlich „durch die Blume“ zu sagen, und hoffen, dadurch schlimmere Folgen abzuwenden. Blumen haben uns tatsächlich viel zu sagen, sie haben mit unserem Leben zu tun.

Durch die Blume gesagt

Deshalb möchte ich heute eine Feldblume sprechen lassen: „Hallo, Mensch! Ich bin eine Blume im Garten Gottes. Ich werde vom Boden gehalten, damit ich nicht umfalle. Ganz fertig werde ich nie sein. Ich darf da und dort blühen, aber manche Blüte ist noch verschlossen, weil ich noch etwas Zeit brauche, um mich ganz zu öffnen und aufzublühen. Wenn ich so richtig schön blühe, dann bringe ich Farbe in die Welt, vielleicht auch in dein Leben, mein Mensch. Manchmal fallen meine Knospen schon vorher ab, weil ich nicht die Kraft aufbringe, dass sie das werden, wozu sie bestimmt sind: eine helle, freundliche Blüte. Ja, und manchmal lass ich den Kopf hängen, weil ich zu wenig Wasser oder zu wenig Licht bekomme. Aber geht es dir nicht auch so, lieber Mensch, dass du manches, was du schaffen solltest, einfach nicht fertigbringst? Fehlt dir nicht auch manchmal die Kraft oder gar die Gesundheit in deinem Leben? Zum Leben gehört so vieles: Licht und Schatten, Freude und Trauer, Erfolg und Misserfolg. Darum möchte ich, die Blume, dir, lieber Mensch, sagen: Bewahre dir in guten Zeiten die Verbindung zu deiner Kraftquelle, zu Gott, der dich liebt, trägt und hält. Dann wirst du auch in schwierigen Zeiten spüren, dass er dir nahe ist und dich stärken will für all das, was kommen wird. Denn eins kann ich als Feldblume mit Sicherheit sagen: Dort auf dem Feld, wo ich irgendwann verblühe, wird wieder was Neues aufblühen – mit Gottes Hilfe. Und dort, wo bei dir etwas verblüht oder endet, kann Neues erwachsen und entstehen – mit Gottes Hilfe. Das sei dir, lieber Mensch, durch die Blume gesagt – in Tagen der Krankheit genauso wie in guten Tagen!“

Marlene Goldbrunner



Inklusions-Fachkraft im Kinderhort

MITTERTEICH (vs/kb) – Jedes Kind ist anders: Diese offene Einstellung allein reicht aber nicht aus, um Kinder mit Inklusionsbedarf adäquat zu betreuen. Der Caritas-Kinderhort in Mitterteich stellt sich deshalb auf professionelle Beine und hat jetzt eine Fachkraft für Inklusion im Team. Der Vorstandsvorsitzende der Caritas Tirschenreuth, Martin Kneidl (links), und Hortleitung Anna-Lena Seuz (rechts) gratulierten Evelin Polland, die sich zur Fachpädagogin für Integrations- und Inklusionspädagogik weitergebildet hat.

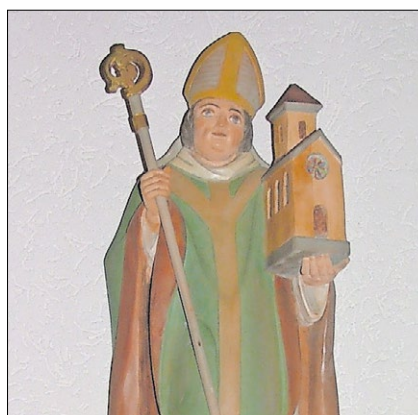
Foto: Schlosser



45 Jahre Frauenbund Oberköblitz

OBERKÖBLITZ (ms/kb) – In Oberköblitz stand die Feier zum 45-jährigen Jubiläum des Frauenbunds an. Nach einer vorhergehenden Maiandacht mit Pfarrer Markus Ertl (Bild) begrüßte Anita Wiesent als verantwortliches Mitglied des Vorstandsteams alle Anwesenden. Sie brachte Freude und Dank zum Ausdruck, dass zwei der vier ehemaligen Vorsitzenden mit dabei waren: Gertrud Spichinger als Gründungsvorsitzende, die acht Jahre amtierte, und Ehrenvorsitzende Maria Schlögl, die sich nach Theresia Rauch (vier Jahre) und Martha Berberich (neun Jahre) mit ihrem Team 24 Jahre für den Frauenbund eingebracht hat. Seit März 2024 haben Christa Appl, Maria Krös und Anita Wiesent die Führung übernommen.

Foto: Schlögl



Wolfgangsfest in Wittischau

WITTISCHAU (sl/kb) – Das Wolfgangsjubiläum des Bistums Regensburg kann in der ganzen Diözese gefeiert werden – in besonderer Weise dort, wo Wolfgangskirchen und -kapellen zu finden sind. Eine St. Wolfgangskapelle gibt es auch in Wittischau in der Pfarrei Leuchtenberg. Dort wurde ein Festgottesdienst gefeiert und ein Wolfgangsfest. Die Kapelle war am 26. Oktober 1974 geweiht worden, also vor bald 50 Jahren. Zum Festgottesdienst und Gartenfest war jetzt das ganze Dorf auf den Beinen, und zu den Einheimischen stießen viele Gäste. Die Bilder zeigen die Kapelle auf dem Hügel in Wittischau und den Kapellenpatron St. Wolfgang.

Fotos: Schärftl

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 9. bis zum 15. Juni 2024

9.6., 10. So. i. Jkr.:	Ps 36
10.6., Montag:	1 Kor 15,20-28
11.6., Dienstag:	1 Kor 15,29-34
12.6., Mittwoch:	1 Kor 15,35-49
13.6., Donnerstag:	1 Kor 15,50-58
14.6., Freitag:	1 Kor 16,1-12
15.6., Samstag:	1 Kor 16,13-24

ES WINKEN 6 X 500 EURO:

Schöpfungspreis Genesis 2024

REGENSBURG (wk/kb) – Alle drei Jahre vergibt das Bistum Regensburg einen Preis an kirchliche Gruppen und Akteure, die sich in besonderer Weise im Handlungsfeld „Gottes Schöpfung – unsere Verantwortung“ engagieren. Heuer richtet sich die Wettbewerbsausschreibung unter dem Motto „Back to Paradise. Was wollt Ihr aus meiner Schöpfung machen?“ an ökologisch engagierte junge Menschen, die ihrer Zukunftsvision kreativ und digital Ausdruck verleihen wollen. Alle Inhalte (Texte, Fotos, Videos etc.) müssen von den Teilnehmern selbst erstellt sein. Diese werden im Anschluss an den Preis online öffentlich zugänglich gemacht. Es winken 6x500 Euro Preisgeld.

Teilnehmen können junge Menschen in Gruppen ab drei Personen. Das können kirchliche Gruppen sein, etwa Jugend- und Ministrantengruppen, aber auch nicht-kirchliche Initiativen oder Schulklassen. Alle Einreichungen müssen neben dem digitalen Kreativ-Projekt ein kurzes, erklärendes Konzeptpapier beinhalten. Eingereicht werden können die Projekte über einen zentralen Upload-Link, den man erhält, wenn man eine kurze E-Mail an medien-digitales@bistum-regensburg.de schreibt.

Einsendeschluss ist der 31. Juli 2024, die Preisverleihung erfolgt im Rahmen des diözesanen Schöpfungstages am 28. September. Weitere Informationen unter: <https://www.oekosoziales-bistum-regensburg.de/genesis2024/>.



Exerzitien / Einkehrtage

Werdenfels,

Ignatianische Exerzitien, Mi., 17.7., 18 Uhr, bis Fr., 26.7., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nitten-dorf. Die Exerzitien leiten Pater Ludwig Dehez und Elisabeth Paukner. Nähere In-formationen und Anmeldung beim Exer-zitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Home-page: www.haus-werdenfels.de

Werdenfels,

Exerzitien mit Impulsen von Edith Stein: „Wer gesammelt in der Tiefe lebt ...“, Do., 18.7., 18 Uhr, bis So., 21.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Wer-denfels bei Nittendorf. Die Exerzitien mit Impulsen von Edith Stein leitet Pater Felix M. Schandl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de

Fatimatage

Chammünster,

Fatima-Gottesdienst, Do., 13.6., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammün-ster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr folgt ein Rosenkranz. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Daran schließen sich eine eu-charistische Prozession durch die Pfarr-kirche sowie der eucharistische Schluss-segen an. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau von Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, stiller Anbetung sowie Beichtgelegen-heit. Um 19 Uhr folgen Fatimagebet und Rosenkranz. Daran schließen sich um 19.30 Uhr ein Gebet um geistliche Beru-fe, die Einsetzung des Allerheiligsten so-wie die Messfeier mit Predigt des Haupt-zelebtranten Pater Michael Sulzenbacher an. Im Anschluss an die Heilige Messe (bei passender Witterung) führt eine Lichterprozession durch das Dorf, mit Abschluss auf dem Kirchplatz, Gebet und Segen. Danach Barmherzigkeitsrosen-kranz (je nach Witterung in der Kirche oder auf dem Heiligen Platz). Nähere In-formationen im Pfarrbüro Laberweinting, Tel.: 08772/5166. Weiteres auch auf der Homepage: www.pfarrei-laberweinting.de oder www.wallfahrt-haader.de.

Kulmain,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Zum Auftakt des Fatimatags besteht von 17.30 bis 18 Uhr Möglichkeit zur Beichte. Beginn der Fatimatag-Feier ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten sowie Rosenkranzgebet. Danach folgt die Feier der Heiligen Mes-se zum Fatimatag. Nähere Informatio-nen bei der Pfarrei, Tel.: 09642/1249, Homepage: www.pfarrei-kulmain.de.

Landshut,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatimatags ist um 17 Uhr mit Ausset-zung des Allerheiligsten und Anbetung sowie Beichtgelegenheit. Es folgen drei Rosenkränze. Um 18.30 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Anschließend eu-charistische Prozession und Segen. Nä-heres beim Pfarramt, Tel.: 0871/61431; Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,

Fatimaandacht, Do., 13.6., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Re-gensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Neustadt an der Waldnaab,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 18.30 Uhr, in der Wallfahrtskirche St. Felix in Neu-stadt an der Waldnaab. Der Fatimatag beginnt um 18.30 Uhr mit dem Fatima-Rosenkranz. Daran schließt sich um 19 Uhr ein Festgottesdienst mit Ansprache und eucharistischem Segen an. Nähere Informationen im Kloster St. Felix unter der Tel.-Nr.: 09602/1274.

Regensburg,

Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten je-des Monats, so auch am Do., 13.6., ab 17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kas-sian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Es ergeht herzliche Ein-ladung zum Mitbeten. Näheres bei der Stifts-kirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Schwarzenfeld,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 18 Uhr, in der Dreifaltigkeitskirche des Passionisten-klosters in Schwarzenfeld (Miesbergallee 16). Die Feier des Fatimatags beginnt um 18 Uhr mit dem Gebet des Rosenkran-zes vor dem ausgesetzten Allerheiligsten

und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Festtagspre-diger ist Pfarrer Dr. Gerhard Wagner aus Windischgarsten. Nähere Informationen bei Provinzial Pater Lukas Temme, Tel.: 09435/2352, E-Mail: provinzialcp@web.de, Homepage: www.passionisten.de.

Thiersheim,

Fatimatag, Do., 13.6., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiers-heim. Die um 18 Uhr beginnende Feier des Fatimatags wird mit Rosenkranz und Beichtgelegenheit, Aussetzung des Al-lerheiligsten und einer Marienmesse mit Pfarrer Stefan Haimerl aus Windischberger-dorf bei Cham begangen. Näheres beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,

446. Wallfahrt für die Kirche, Do., 13.6., ab 18 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tir-schenreuth. Als Hauptzelebtrant und Pre-diger wird Pfarrer Stefan Fillauer die Wall-fahrt mit den Gläubigen feiern. Um 18 Uhr werden zunächst zwei Rosenkränze vor dem ausgesetzten Allerheiligsten ge-betet und es besteht Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt die Fatimafeier bezie-hungsweise der Wallfahrtgottesdienst. Daran schließen sich eine kurze eu-charistische Andacht und ein eucharistischer Segen an. Zudem führt eine eucharisti-sche Prozession um den Marktplatz. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten (unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de). Nähere Infos unter Tel.: 09631/1451, Homepage: www.pfarrei-tirschenreuth.de.

Vilsbiburg,

Fatimatag-Feier, Do., 13.6., ab 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbi-burg. Anlässlich des Fatimatages wird um 9 Uhr ein Gottesdienst mit Predigt gefei-ert. Um 14.30 Uhr lädt eine Marienfeier mit Predigt ein. Um 19.30 Uhr wird noch-mals ein Gottesdienst mit Predigt gefei-ert. Prediger des Fatimatags ist Bruder Georg Greimel aus Altötting. Nach dem Gottesdienst folgen eine eucharistische Prozession in der Kirche sowie ein eu-charistischer Segen. Danach besteht bis 22 Uhr Gelegenheit zur stillen Anbetung vor dem Allerheiligsten. Näheres beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 14.6., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schön-stattzentrums beim Canisiusshof. Näheres

beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eu-charistiefeier, jeden Montag im Juni (so auch am Mo., 10.6.), jeweils ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Da-ran schließt sich um 19 Uhr eine Eucha-ristiefeier an. Näheres beim Schönstatt-zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 9.6., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestal-tet der Mädchenchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Elena Szuczies musikalisch mit. **Nähere Infor-mationen zu diesem und dem folgen-den von den Domspatzen mitgestalte-ten Gottesdienst sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage:** www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,

Pontifikalmesse im Dom St. Peter, Sa., 15.6., 9 Uhr. Die Pontifikalmesse gestal-ten die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Chris-tian Heiß musikalisch mit.

Musik

Bruck,

Orgelkonzert, Fr., 14.6., 19 Uhr, in der Kir-che St. Sebastian in Bruck. Das Orgelkon-zert mit Maria Pritzel aus Schwandorf wird durch ein Streicherensemble begleitet. Der Eintritt ist frei, Spenden für die neue Orgel werden gerne angenommen. Nä-heres beim Pfarrbüro, Tel.: 09434/1334.

Waldsassen,

Violinkonzert – Podium für junge Künstler: Maurice Pappé stellt sich vor, Sa., 13.7., 19 Uhr, im Harmoniesaal des ehemaligen Abtschlusses des Klosters Waldsassen im heutigen Finanzamt Wald-sassen. Der 2007 in Berlin geborene jun-ge Künstler Maurice Pappé (Violine) wird mit Edgar Wiersocki (Klavier) von Felix Mendelssohn Bartholdy das Violinkonzert e-Moll, op. 64 sowie von Johann Sebast-ian Bach die Partita II, d-Moll, BWV 1004 zu Gehör bringen. Karten sind erhältlich bei der Tourist-Info Waldsassen (Tel.: 09632/88160) oder auch unter www.wkk-waldsassen.de (hier auch Näheres).



Online-Angebote

Regensburg,
Online-Seminar (ohne Anmeldung): „Freiheit – biblisch verstanden“, Di., 11.6., 19-20.30 Uhr. In der Neuzeit konnte der Eindruck entstehen, dass menschliche Freiheit durch die Befreiung von biblischen Vorstellungen errungen worden sei. Mit einem Vortrag zeigt Magister Oliver Achilles beim Online-Seminar eine spannende Gedächtnisspur auf, wie zur Zeit der Aufklärung Freiheit biblisch begründet und auch durchgesetzt wurde. Die Teilnahme am Online-Seminar ist kostenfrei, Spenden sind jedoch erwünscht. Nähere Informationen, den Link zur Veranstaltung sowie kurze technische Hinweise zur Teilnahme finden Interessenten unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-76243-freiheit-biblisch-verstanden/>. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt auch unter Tel.: 0941/597-2231.

Vorträge

Lappersdorf,
Vortrag: „Versöhnung und Vergebung – Wie Prozesse der Befreiung im Leben und im Sterben möglich werden“, Mo. 1.7., 19.30 Uhr (Einlass ab 19 Uhr), im Atrium (Am Anger 1) in Lappersdorf. Welche Wege wirkliche Versöhnung braucht und welche Phasen sie durchläuft, zeigt der Vortrag von Dr. phil. Dr. theol. Monika Renz aus therapeutischer, psychologischer und spiritueller Perspektive. Renz ermutigt, Versöhnungsprozesse in ihren Hürden und Chancen auch selbst zu wagen. – Vor Ort findet ein Buchverkauf statt. Bücher werden auf Wunsch von der Autorin Dr. Monika Renz signiert. Die Karten kosten 10 Euro im Vorverkauf, 12 Euro an der Abendkasse. Kartenvorverkauf über www.okticket.de. Bei Fragen wegen des Ticketverkaufs über okticket bitte anrufen unter Tel.: 0941/597 23 88 oder E-Mail schreiben an: info@keb-regensburg-land.de. Weitere Infos unter: <https://www.keb-regensburg-land.de/aktuelle-veranstaltungen/8-40751-versoenhung-und-vergebung-wie-prozesse-der-befreiung-im-leben-und-im-sterben-moeglich-werden/>.

Regensburg,
In der Vortragsreihe „Stark durch Be-scheidenheit – Ein Bischof zwischen Regensburg und Prag“ zum Leben und Wirken des heiligen Wolfgang: „Von Reformen und Verzicht“, Di., 11.6., 19-20.30 Uhr, in der Kirche St.

Rupert (Emmeramsplatz) in Regensburg (Zugang über das Portal der Basilika St. Emmeram). Durch die Forschung der letzten Jahrzehnte erscheinen die Mönchsreformen des 10. Jahrhunderts heute in einem neuen Licht. Wolfgang und auch Ramwolds Wirken in St. Emmeram wird so neu gedeutet. Neue Perspektiven werden auch in Bezug auf die Gründung des Bistums Prag gezeichnet: Während die Prager Quellen nichts von einer Beteiligung Regensburgs wissen, hält die Regensburger Überlieferung den bewussten Verzicht Wolfgang für entscheidend. Dr. Elmar Hochholzer aus Sommerach spricht beim Vortragsabend zum Thema „Wolfgang und die Mönchsreformen des 10. Jahrhunderts“. Das Thema „Wolfgang und die Gründung des Bistums Prag beleuchtet Professor Dr. Petr Kubin aus Prag. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht. Nähere Informationen und Anmeldung unter: www.keb-regensburg-stadt.de oder per E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt auch unter Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Vortrag mit Musik: „Der Regensburger Dichter Georg Britting und die Musik“, Mo., 24.6., 19.30 Uhr, im Konzertsaal des Hauses der Musik (Bismarckplatz 1) in Regensburg. Im Leben und Werk des Regensburger Dichters Georg Britting (1891-1964) spielte die Musik eine große Rolle. Er war Literat, aber auch lebendiges Zentrum mehrerer Stammtische in München und Regensburg. Der Wein, der Rausch und der Katzenjammer sind wiederkehrende Themen seiner Werke. Hierauf wird ein Vortrag von Professor Dr. Sigmund Bonk ebenso abheben wie die oft traum- und rauschhafte Musik des Komponisten Hans Schanderl. Seine unkonventionellen Kompositionen greifen das Thema „Katzenjammer“ auf ihre ganz eigene Art auf. Veranstalter des Abends ist das Akademische Forum Albertus Magnus. Die Eintrittsgebühr beträgt 5 Euro. Anmeldung beim Akademischen Forum, Tel.: 0941/597-1612, E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de. Näheres auch unter www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Regensburg,
Zwei-Tages-Seminar: „Dem Himmel entgegen: Gotik begreifen“, am Fr., 28.6. bis Sa., 29.6., im Antonius-Haus (Mühlweg 13) in Regensburg. Das Zwei-

Tages-Seminar der DenkmalAkademie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) lädt insbesondere Denkmalfreunde und Kulturinteressierte ein. Neben theoretischen Vorträgen werden im Präsenzseminar beispielhafte Bauten der Gotik in Regensburg bei einem Rundgang erkundet. Am 29. Juni ist eine Exkursion durch Regensburg geplant, in der die Stadt und ihre architektonischen Besonderheiten noch einmal aus einer anderen Perspektive erlebbar werden. Die Teilnahmegebühr beträgt 230 Euro. Weitere Infos unter: www.denkmalakademie.de, Anmeldung per E-Mail an: Denkmalakademie@denkmalschutz.de.

Werdenfels,

Kurs: „Feldenkrais und Kontemplation: Die Kraft, die mich bewegt“, Fr., 19.7., 18 Uhr, bis So., 21.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Klaus-Dieter Moritz. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Oasentag für Frauen: „Ein Sommertag für die Seele“, Sa., 20.7., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Sommerzeit ist die Zeit der Fülle. Überall blüht und wächst einem das Leben entgegen. Es präsentiert sich ein bunter Teppich an Farben und Düften: ein Fest für die Sinne. Interessierte Frauen sind eingeladen, sich unter der Leitung von Elisabeth Rembeck (Leiterin der Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg) in der Mitte des Jahres, in einer Zeit voller Termine und Betriebsamkeit eine Auszeit vom Alltag zu nehmen. Der Oasentag für die Seele bietet spirituelle Impulse, meditative Tänze und Zeit für Ruhe und Gespräche. Näheres beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Sonntags-Café, So., 9.6., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Beim Sonntags-Café werden den Gästen hausgemachte Kuchen angeboten. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Regensburg,

Ausstellung „Verborgene Welten“ mit Werken der Fotografin Laura Magin, noch bis Do., 19.9., täglich von 8 bis 18

Uhr, im Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef (Landshuter Straße 65) in Regensburg. Mit ihren Werken möchte die Wahl-Regensburgerin Laura Magin darauf aufmerksam machen, wie einzigartig die Natur ist. Über die Wahl der Motive hinaus enthüllt die Künstlerin mittels UVIVF-Technik (ultraviolet induced visible fluorescence) die wahrlich verborgene Welt der ultravioletten Wahrnehmung. Weitere Informationen bei Katja Vogel unter Tel.: 0941/782-2051.

Regensburg-Keilberg,

Literarischer Rundgang mit Autorinengespräch: „In den Bergen findest du zu dir“, So., 16.6., 18.30-20 Uhr, Treffpunkt vor der Kirche St. Michael (Zur Hohen Linie 20) im Regensburger Stadtteil Keilberg (bei schlechtem Wetter findet die Lesung im Diözesanzentrum Obermünster, Obermünsterplatz 7, in Regensburg statt). Was kann man beim Wandern über Resilienz lernen? Um das zu erfahren, hat die Regensburger Autorin Petra Bartoli y Eckert einen Selbstversuch gemacht: Sie hat bei einer Alpenüberquerung ihre eigene Belastbarkeit auf die Probe gestellt. Beim literarischen Rundgang mit Autorinnengespräch werden sich die Teilnehmer gemeinsam auf den Weg machen. Auf dem Weg wird vorgelesen und erzählt. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro pro Person (per Lastschrift oder bar). Näheres und Anmeldung (bis Do., 13.6.) unter: www.keb-regensburg-stadt.de oder per E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt auch unter Tel.: 0941/597-2231.

Straubing,

Festival der Demokratie, Sa., 22.6., ab 15 Uhr, auf dem Ludwigsplatz in Straubing. Etwa 30 Organisationen, die mitmachen, eine Kundgebung in der Mitte und gute Musik am Abend – das bietet das Festival der Demokratie, das vom Straubinger Bündnis „wir sind bunt“ organisiert wird. Nach Infoständen und Bühnenprogramm am Nachmittag und einer großen Kundgebung um 18 Uhr treten zwei Straubinger Bands auf der großen Bühne auf: „Babypalace“ mit Britta Wittenzellner und Matthias Elender sowie die dreiköpfige Band „Im Sitzn“, bestehend aus Lena Karmann, Sascha Gyeney und Michael Reiß. Nähere Informationen per E-Mail-Anfrage an: info@wsb-raubing.de, im Internet unter: www.wsb-raubing.de sowie bei Hasso von Winning, Tel.: 09421/5103680.

Akteure des Wandels für die Zukunft

Stipendienprogramm des Bistums für junge Menschen aus Myanmar bis 2028 verlängert

REGENSBURG (gt/kb) – Das 2001 begründete Stipendienprogramm für Weltchristen aus Myanmar ist auf Vorschlag der Ordinariatskonferenz vom Diözesansteuerausschuss im letzten Jahr um weitere fünf Jahre verlängert worden. Bisher konnten 70 junge Leute, 40 Frauen und 30 Männer, ein Auslandsstudium an der international sehr renommierten Assumption University of Thailand in Bangkok absolvieren. Bereits in diesem Studienjahr können so zwei weitere junge Frauen und ein Mann ihre Studien aufnehmen.

Das Stipendienprogramm ist eine Kooperation der Bistümer Myanmars, die Kandidatinnen und Kandidaten vorschlagen, dem Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD), der für die fachliche Betreuung zuständig ist, der privaten Katholischen Assumption-Universität in Bangkok, die die sonst sehr hohen Studiengebühren erlässt, und des Bistums Regensburg, das die Kosten für Unterkunft und Lebensunterhalt übernimmt.

Das Programm ist in einer Zeit entstanden, als für begabte und kirchlich engagierte katholische junge Männer und Frauen die Chancen für ein Studium in Myanmar und ein weiterqualifizierendes Studium im Ausland sehr schlecht waren. Als ethnische Minderheiten aus armen Gegenden hatten sie schlechte Chancen. Das Programm ist ausdrücklich für Weltchristinnen und -christen ausgelegt. In besonderen Fällen wurden etwa auch Ordensschwester, die die schulische Arbeit der Diözesen organisieren, gefördert oder ein Priester mit einem Psychologiestudium für die Traumarbeit in den Flüchtlingslagern. Viele der Ab-



▲ Glen Chatelier (rechts) mit dem damaligen Generalvikar Michael Fuchs (links), Dr. Thomas Rigl, Weltkirchereferent des Bistums Regensburg (Zweiter von links), und Stipendiatinnen und Stipendiaten an der Assumption-Universität im Jahr 2014.

solventen arbeiten heute bei der Caritas, in kirchlichen Schulen, in der Bistumsorganisation und seit dem Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzung im Land vor mehr als drei Jahren in Flüchtlingslagern.

Gegen Hoffnungslosigkeit

In seiner Bitte um Verlängerung des Programms hatte Kardinal Charles Maung Bo von Yangon in den Zeiten des Kriegs und eines dadurch geschwächten Bildungssystems um die Fortsetzung des Programms gebeten. Der Präsident der Katholischen Bischofskonferenz Myanmars erklärte: „Unsere jungen Leute haben wenig Hoffnung auf eine bessere und höhere Bildung. Die von Ihnen finanzierten und vom KAAD organisierten Stipendien geben ihnen Hoffnung auf ein besseres persönliches Leben und bessere Möglichkeiten, ihren

Beitrag für Kirche und Gesellschaft zu leisten. Wir glauben, dass eine gute Ausbildung der Schlüssel für die Entwicklung der Individuen, der Gesellschaft und der Kirche ist. Die gegenwärtige Situation in unserem Land untersteicht die neue Bedeutung dieses Stipendienprogramms für unsere jungen Leute.“

Bischof Rudolf Voderholzer haben die persönlichen Begegnungen mit zwei Bischöfen aus Myanmar im vergangenen Jahr tief beeindruckt. In ihren Berichten sei die kriegsbedingt katastrophale humanitäre Lage im Vordergrund gestanden, bei deren Bekämpfung das Bistum Regensburg sie auch unterstützt habe. Wenn es um die Zukunft von Kirche und Gesellschaft geht, sei die Bildung junger Menschen stets ein wichtiges Thema gewesen, das bei aller aktuellen Not nicht in Vergessenheit geraten dürfe.

Dank an die Partner

„Hier leistet unser Bistum mit der Finanzierung des Stipendienprogramms seit über 20 Jahren einen wichtigen Beitrag für die Zukunft des Landes und der dortigen Kirche. Ich bin dem Diözesansteuerausschuss sehr dankbar, dass er einer Verlängerung um weitere fünf Jahre zugestimmt hat“, so der Regensburger Bischof. Anlässlich der Verlängerung bedankte er sich auch bei den Partnern im Programm für die langjährige Zusammenarbeit. „Ich hoffe, unsere gemeinsame Arbeit stiftet Hoffnung in einer oft ausweglos erscheinenden Situation und sendet ein Signal, dass wir langfristig an ihrer Seite bleiben werden.“

Aus der Sicht des KAAD leistet das Stipendienprogramm einen wichtigen Beitrag zu einer hochwertigen Aus- und Fortbildung von Fachkräften aus und für Myanmar. Der Putsch in Myanmar 2021 habe nach einer Phase der Annäherung an demokratische Prozesse wieder zur vollen Militärdiktatur geführt. Das Stipendienprogramm sei insbesondere vor diesem Hintergrund von herausragender Bedeutung. Der weitgehende Zusammenbruch der akademischen sowie schulischen Ausbildung schade dem Land und seinen Perspektiven nachhaltig. „Die Förderung von Masterstudien zu Erziehungswissenschaften, Organisationsentwicklung und Organisationsverwaltung leistet hier einen Beitrag, schulische Bildung und die Managementebene von lokalen Hilfsorganisationen vor Ort, insbesondere in den ethnischen Gebieten, zu stärken“, so der KAAD.

Äußerst wichtiger Beitrag

Hier komme kirchlichen Trägern durch ihre weite Verbreitung selbst in den Randgebieten eine besondere Bedeutung zu. Kirchliche Organisationen, wie Schulen und Caritas, seien oft die einzigen Anlaufstellen für Binnenflüchtlinge in dem von Bürgerkrieg gezeichneten Land. Viele der Alumnae und Alumni, die durch die Diözese Regensburg gefördert wurden, leisteten in diesen Organisationen einen äußerst wichtigen Beitrag, um Kindern schulische Bildung zu ermöglichen, Binnenflüchtlinge mit dem Nötigsten zu versorgen oder Traumatisierten zu helfen.

„Als erste Internationale Private Katholische Universität in Thailand ist die Assumption University of Thailand erfreut, dass die Diözese Regensburg und der KAAD unsere Partnerschaft im Graduiertenprogramm mit dem Stipendienprogramm für weitere fünf Jahre fortsetzen“, dankte Glen Chatelier, Direktor der Abteilung für Internationale Angelegenheiten. „An der Assumption University ist es unsere Leidenschaft, die Intelligenz und die Talente unserer Studierenden, die zu uns aus einer großen Zahl von Kontinenten und Ländern kommen, so zu entwickeln, dass sie wirklich Akteure des Wandels für die Welt der Zukunft werden. Unser Dienst an der Erziehung wurzelt tief im wahren katholischen Geist, aus dem heraus wir mit Liebe, Hingabe und Engagement unsere Arbeit gestalten.“



▲ Kardinal Charles Maung Bo (Mitte) mit ehemaligen Stipendiaten, die 2018 für eine Gruppe junger Erwachsener aus dem Bistum Regensburg eine Begegnungsreise nach Myanmar organisiert hatten. Fotos: privat



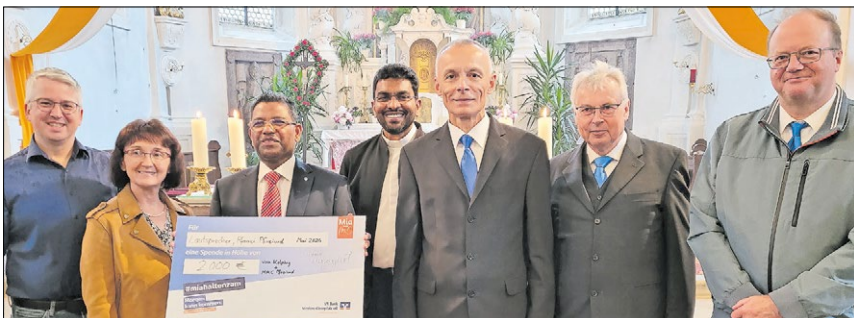
Firmkinder spenden an Hospizmobil

LAM (as/kb) – Vor kurzem überreichten die Lamer Firmkinder 915 Euro an das BRK-Herzenswunsch-Hospizmobil. Das Geld kommt aus der Spendensammlung unter den Jugendlichen, deren Eltern und Paten. Jeweils 100 Euro steuerten die Ministranten aus Lam und Lohberg aus ihren Kassen bei. Das soziale Engagement gehört fest zur Vorbereitung auf die Firmung dazu. An verschiedenen Stellen in der Gemeinde oder auch in der Tafel Bad Kötzing brachten sich die Jungen und Mädchen bisher ein. *Foto: Münch*



Großzügiger Scheck für Harl.e.kin

REGENSBURG (oa/kb) – Was für ein netter Besuch: Jugendvertreter Tom Bühner (Mitte) von der Jugend- und Azubivertretung (JAV) der Firma Kosik sowie Betriebsrat Oliver Bergemann besuchten Rita Reiting, Koordinatorin der Harl.e.kin-Nachsorge und ihr Team. Mit im Gepäck: eine Spende von 2000 Euro. Die Harl.e.kin-Nachsorge ist ein Angebot der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg in Kooperation mit der Klinik St. Hedwig, der Interdisziplinären Frühförderstelle am Pater-Rupert-Mayer-Zentrum und dem Regensburger Kinderzentrum St. Martin. Die A. & C. Kosik GmbH ist ein mittelständisches Familienunternehmen. Ihr Angebot: Druckapparate, Rohrleitungen und Sondermaschinen. *Foto: Arnstein*



Beitrag für die Lautsprecheranlage

PFREIMD (hir/kb) – Die alten Tragelautsprecher der Stadtpfarrei Pfreimd sind in die Jahre gekommen. Daher kaufte die Kirchenverwaltung eine neue mobile Lautsprecheranlage. „Sie funktioniert wunderbar und erleichtert Prozessionen und Gottesdienste im Freien enorm“, berichtet Pfarrer P. Georg Parmpilthadathil. Um die finanzielle Belastung für die Pfarrgemeinde im Rahmen zu halten, spendete die Marianische Männerkongregation Pfreimd 1500 Euro und die Kolpingsfamilie 500 Euro. Die Präfekten Alois Kleierl, Anton Richthammer und Hans Leipold übergaben mit den Kolping-Vorsitzenden Maria Richthammer und Georg Hirmer den 2000-Euro-Spendenscheck an Pfarrer P. Georg und Pfarrvikar P. Joseph Vembadamthara. *Foto: Hirmer*

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Maria Knogler (Niederhornbach) am 13.6. zum 91., **Siegrun Pitterling** (Herrnwahlthann) am 13.6. zum 81., **Karl Prüglmeier** (Hausen) am 11.6. zum 72., **Dorothea Späth** (Kreith) am 10.6. zum 78., **Mathilde Stöckl** (Eggldhausen) am 2.6. zum 97.

85.

Edeltraud Gierstorfer (Pullach) am 11.6., **Klothilde Koller** (Hohenburg) am 13.6.

75.

Rosa Grebler (Hausen) am 9.6., **Rita Lorenz** (Allersburg) am 9.6.

70.

Rudolf Krausenecker (Hausen) am 11.6., **Benedikt Michl** (Oberleinsiedl) am 13.6., **Anton Waldmann** (Pressath) am 14.6.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10

Wertvolle Stütze im Todesfall

Erika Haslbeck für ihre Hilfe gewürdigt / Gratulation zum 80.

OBERHAUSEN (mb/kb) – Die Überraschung ist gelungen. Nichts ahnend feierte Erika Haslbeck kürzlich die Vorabendmesse mit. An deren Ende gratulierte ihr Pfarrer Marius Frantescu namens der Pfarrei zum 80. Geburtstag.

Viele Jahre hatte die Pfarrangehörige eine besondere Mission, die sie mit besonderer Hingabe und Gabe erfüllte. Sie war von 1976 bis 2020 eine wertvolle Stütze von Hinterbliebenen im Todesfall eines lieben Mitmenschen. Wie vielen Betroffenen sie während dieser sensiblen Phase vom Tod bis zur Beerdigung, oft auch darüber hinaus, zur Seite stand, lässt sich nur erahnen. Es waren zum einen viele praktische und handwerkliche Dinge, die Erika Haslbeck regelte. Zugleich war sie aber auch stützende Begleiterin und Trostspenderin. Dabei wirkte sie nicht nur in der Pfarrei Oberhausen (Griesbach bei Reischbach), sondern wurde auch in Nachbarorte gerufen.

Pfarrer Marius Frantescu würdigte diesen besonderen Dienst. Die Toten zu begleiten, sei „eines der sieben Werke der Barmherzigkeit“. Ihre Aufgabe gab Erika Haslbeck während der Corona-Zeit ab, füllte



▲ Pfarrer Marius Frantescu gratulierte Erika Haslbeck und dankte für ihren besonderen Dienst. *Foto: Bergbauer*

sie also bis ins hohe Alter aus. Nachdem zu diesem Zeitpunkt keine offizielle Verabschiedung möglich war, wollte sich der Pfarrer auf diese Weise bedanken und überreichte, verbunden mit Glückwünschen, ein Geschenk.

Verschiedenes

Kaufe von privat aus altem Bauernhaus
– alte Möbel, Hausrat und Heiligen-Figuren.
Tel.: 0175/1126608.

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

**Überzeugen Sie Freunde, Verwandte
oder Bekannte von einem Abo
der Katholischen Sonntagszeitung
und Sie erhalten eines unserer
attraktiven Geschenke.**



- 2 Zirbenkissen
- Kissen 1: 25 x 25 cm
- Kissen 2: 40 x 40 cm
- Naturprodukt
- Wasch- und nachfüllbar
- Handmade in Germany
- Inklusionsbetrieb

- Orangenblütenhonig
- Mandarinenmarmelade
- Tomaten-Feta-Sauce
- Balsamicoessig mit
kretischem Thymianhonig
- Natives Olivenöl mit Basilikum
- Delta Bio-Ölivenöl



- Material: rPET Polyester
- Ergonomische und gepolsterte Rückenteile
- Abmessungen: 42,5 x 30,5 x 21 cm
- Volumen: 20,5 l
- Extrem leicht (0,6 kg)
- gepolstertes Laptopfach für 15,6" Laptops

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr.
Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen
dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische SonntagsZeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

☐ Zirbenkissen
100558

☐ Griechisches Genusspaket
100613

☐ Urban Groove 25 Rucksack
100730

Vorname / Name

Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name

Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

☐ Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ 1/1 ☐ 1/2 ☐ 1/4

D E

IBAN

☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X

Datum / Unterschrift

☐ **Ja**, ich möchte den Newsletter der „Katholischen SonntagsZeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

F-Mail



▲ Unter den Riedenburger Pilgern, die in der Basilika St. Anna den Abschlussgottesdienst feierten, waren auch wieder mehr junge Menschen. Foto: Halmayer

450 Menschen pilgerten nach Altötting / Beifall am Wegesrand

tagfrüh bereits um 2 Uhr. Singend
und betend ging es durch die Nacht.

Durch Anwohner am Pilgerweg, so eine Wallfahrerin, wurden die Pilger mit Winken motiviert und für ihr öffentliches Glaubensbekenntnis beklatscht. Kurz vor Altötting bedankte sich Pilgerführer Schmailzl bei allen, die zum Gelingen ihren wertvollen Beitrag geleistet haben, allen voran Pfarrer Werner Sulzer aus Schmidmühlen, Pfarrer Stefan Langer aus Marktrechwitz und dem Jugendpfarrer der Diözese Eichstätt, Korbinian Müller, die die drei Tage mit nach Altötting gepilgert waren und für die geistlichen Impulse gesorgt hatten. Verstärkt durch den Riedenburger Stadtpfarrer Edmund Bock, zelebrierten die geistlichen Begleiter auch den Abschlussgottesdienst in der Basilika St. Anna in Altötting.

Der Leitspruch für die Wallfahrt lautete: „Ich bin der Weg. Niemand kommt zum Vater außer durch mich!“ Der Start war am Donnerstagfrüh um 5 Uhr mit dem Pilgergottesdienst in der Riedenburg Stadtpfarrkirche erfolgt. Über die Stationen mit Übernachtungen in Pattendorf und Niedertaufkirchen ging es dem Gnadenwallfahrtsort Altötting entgegen. Der Aufbruch zur letzten Etappe erfolgte am Sams-



THALMASSING (as/kb) – Bereits am 4. Mai war die Fußwallfahrt von Thalmassing nach Altötting zu Ende gegangen. Mit etwa 800 Gläubigen feierte Pfarrer Anton Schober in der Basilika St. Anna in Konzelebration mit Pfarrer Klaus Beck aus Mintraching und Pfarrer Pater Thomas aus Hagelstadt den Dankgottesdienst, der unter dem Thema stand „Maria, Königin des Friedens, bitte für uns“. Auch Kommunionkinder, Firmlinge und Ministrantinnen und Ministranten aus der Pfarrei Thalmassing feierten den Gottesdienst mit sowie viele Angehörige der Pilger, die nach Altötting gefahren waren, um die Pilger abzuholen. Unser Bild zeigt die Wallfahrer mit Pfarrer Schober und Pilgerführer Dietmar Breu. *Foto: Girschick*

Foto: Girschick

WAHL IN SÜDAFRIKA

Politische Zeitenwende am Kap

Nelson Mandelas staatstragender Nationalkongress bei Urnengang abgestraft

Foto: Prime Minister's Office (GODL-India)

KAPSTADT/PRETORIA (KNA) – In Südafrika bricht nach der deutlichen Wahlschlappe des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) eine neue politische Ära an. Die Partei Nelson Mandelas holte laut vorläufigem Endergebnis nur knapp über 40 Prozent der Stimmen. Damit muss die seit Ende der Apartheid 1994 regierende Partei eine Koalition bilden, um weiter an der Macht zu bleiben.

„Dieses Wahlergebnis stellt eine politische Zeitenwende für die Regenbogennation dar“, sagt Gregor Jaecke, Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Kapstadt. Als entscheidender Faktor für die Verluste des ANC stellte sich die erst kürzlich gegründete MK-Partei von Ex-Präsident Jacob Zuma heraus. Diese holte auf Anhieb fast 15 Prozent und landete hinter der Demokratischen Allianz (22 Prozent)

auf Platz drei. Zuma war 2018 nach zahlreichen Korruptionsskandalen vom ANC als Staatsoberhaupt abberufen worden. In Zumas Heimatprovinz KwaZulu-Natal wurde MK mit fast 46 Prozent stärkste Kraft.

Armut, Korruption, Krise

Die Parteien haben nach der offiziellen Ergebnisverkündung zwei Wochen Zeit, eine Koalition zu bilden. Ein Bündnis zwischen ANC und Zumas MK-Partei oder den als linksextrem geltenden Wirtschaftlichen Freiheitskämpfern könnte laut Experten die Missstände im Land weiter verschlimmern. Südafrika plagt weitverbreitete Armut, Korruption, Kriminalität und eine Krise der Energieversorgung.

„Die Rückkehr des ehemaligen Staatspräsidenten Zuma auf die politische Bühne kann den Weg zu einem gescheiterten Staat bedeuten“,



warnen Jaecke. Zuma stehe „für all das, was das Land in der Krise am wenigsten braucht“ – von Korruption, Diebstahl und Straffreiheit über die Verstaatlichung von Ban-

Seine neue Partei mischt das politische System Südafrikas gehörig auf: Ex-Präsident Jacob Zuma.

ken und Minen bis hin zur Spaltung der südafrikanischen Gesellschaft.

Weißer Anführer

Als stabilisierend gilt hingegen eine Koalition des ANC mit der Demokratischen Allianz. „Die beiden werden kooperieren müssen, um die Regierung am Laufen zu halten“, schreibt Politik-Analystin Carol Paton. Wegen der gravierenden ideologischen Unterschiede zwischen der einstigen Befreiungsbewegung ANC und der liberalen Allianz mit ihrem weißen Anführer sei die Zusammenarbeit aber für beide auch mit einer existenziellen Gefahr verbunden.

Markus Schönherr

„Brauchen weiter Hilfe“

Mitten im Krieg: Gaza-Pfarrer kehrt zu seiner Gemeinde zurück

GAZA-STADT – Sieben Monate nach Kriegsbeginn konnte der Pfarrer der katholischen Pfarrei Heilige Familie in Gaza-Stadt, Gabriel Romanelli, zu seiner Gemeinde zurückkehren. Der argentinische Ordensgeistliche war zum Zeitpunkt des Terrorangriffs der Hamas und des israelischen Gegenschlags in Bethlehem.

Aufgrund der Grenzsicherungen konnte er nicht mehr zu seiner Gemeinde zurück. Lange Zeit hielt er sich in Jerusalem auf. In den ersten Kriegsmonaten hatte ein Pfarrvikar zusammen mit Ordensfrauen und weiteren Helfern die katholische Gemeinde in Gaza-Stadt betreut. Viele Menschen suchten in ihren Räumen Schutz vor den Kriegshandlungen.

Im Mai überquerte Romanelli zusammen mit dem Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, erstmals wieder die Grenze zum Gaza-Streifen. „Es ist schwer, meine Gefühle zu beschreiben. Fast 19 Jahre bin ich als Missionar in Gaza tätig. Jetzt, wo ich endlich zurückkehren konnte,



▲ Pater Gabriel Romanelli feiert eine Heilige Messe in der Pfarrkirche „Heilige Familie“ in Gaza-Stadt.

Foto: Kirche in Not

sind viele meiner Freunde und Gemeindemitglieder nicht mehr hier“, sagte Romanelli dem Hilfswerk Kirche in Not.

Den Angaben des Seelsorgers zufolge kamen bislang 36 Christen

in Gaza ums Leben. „20 von ihnen wurden durch Bomben und Scharfschützen getötet“, sagte Romanelli. „Die übrigen starben aufgrund von fehlenden Medikamenten. Unter den Toten ist auch ein Kind aus

dem Waisenhaus, das von Missionarinnen der Nächstenliebe betrieben wird.“

Aktuell hielten sich in den Räumlichkeiten der Pfarrei rund 500 Flüchtlinge auf, darunter Kinder und Behinderte, erklärte Romanelli. Nicht nur diese Personen, sondern auch „tausende Menschen in der Nachbarschaft“ versorge die katholische Gemeinde mit Wasser, Nahrungsmitteln und Medikamenten. Die Lieferungen koordiniert das Lateinische Patriarchat von Jerusalem; Organisationen wie Kirche in Not übernehmen die Finanzierung.

Dramatische Lage

Die Lage im Norden des Gaza-Streifens sei dramatisch, sagte der Pater. „Kein einziges Gebäude ist unversehrt. Wir brauchen weiterhin humanitäre Hilfe, um die tausenden Verwundeten zu heilen und den Vertriebenen die Rückkehr zu ermöglichen.“ Seine Aufgabe sieht der Seelsorger darin, den Notleidenden ungeachtet ihrer Religion „geistliche, moralische und existenzielle Unterstützung“ zu geben.

„Ich bin überzeugt, dass mein Bestimmungsort Gaza ist“, betonte der Pater. „Es ist meine Pflicht als Gemeindepfarrer, hier zu sein und auf jede mögliche Weise zu helfen.“

Kirche in Not

18 All meinen Mut zusammennnehmend, erklärte ich: „Du hast mich als Kindsmagd hergeholt. Die Buben bedürfen meiner nicht mehr, und ein weiteres Kind ist weder gekommen noch in Sicht. Also bin ich überflüssig.“

„Das ist doch kein Grund wegzugehen, du siehst doch, dass wir für dich genug andere Arbeit haben.“ „Das schon“, gab ich schluckend zu. „Die Arbeit als solche ist mir auch nicht zu viel. Was mich stört, ist das Bedienen.“

„Wieso? Das machst du doch sehr gut. Wir sind zufrieden mit dir und die Gäste auch.“ Erneut schluckte ich, dann ließ ich es heraus: „Das mag sein, aber ich bin nicht zufrieden mit den Gästen. Mir gefallen die anzüglichen Bemerkungen der Männer nicht und vor allem nicht, dass sie mich betatschen.“

„Ah, geh!“, lachte Lina. „Du bist wirklich zimperlich. Dadurch fällt dir doch kein Zacken aus der Krone.“ „Mir ist es aber zuwider. Alle anderen Arbeiten mache ich gern, wenn ich bloß nicht wieder bedienen muss.“ „Ah, geh, Tschaper! Stell dich nicht so an! Seit du bedienst, haben wir viel mehr Gäste. Manche kommen immer wieder und bleiben länger sitzen, nur weil sie dich gern sehen. Musst halt recht freundlich zu ihnen sein, dann fällt auch das Trinkgeld höher aus.“

Da von mir keine Reaktion kam, versuchte sie, mich mit einem anderen Angebot zu ködern: „Ab dem 1. August kriegst sogar Lohn, zehn Mark im Monat. Gib zu, das ist doch was!“

Das gab ich zu, und schon glaubte sie, gewonnen zu haben. Ich aber nahm mir insgeheim vor, mir diese Gaudi noch vier Wochen anzuschauen. Vielleicht ermahnte sie ja ihre zu aufdringlichen Gäste, und ich konnte ungestört meine Arbeit tun. Dem war aber leider nicht so. Manche Mannsbilder wurden sogar noch dreister. Deshalb stand mein Entschluss fest: Sobald ich aus der Schule entlassen wäre, würde ich heimgehen.

Am letzten Samstag und Sonntag im Juli bediente ich noch die Gäste bis spät in die Nacht, wie es von mir verlangt worden war. Am Sonntagnachmittag hatte ich bereits heimlich meine Sachen zusammengepackt. Nur das Dirndl ließ ich im Schrank hängen.

Am Montag in aller Frühe, als Rosa noch in Träumen lag und noch ehe der Hahn krächte, schlich ich mich mit meinem Bündel aus dem Haus und schwang mich auf mein Rad. Ich trat so heftig in die Pedale, als sei der Teufel hinter mir her. Je näher ich jedoch meinem Elternhaus kam, desto größer wurden meine



Anfangs gefällt Liesi das Servieren in der Gastwirtschaft. Doch als sie immer öfter als Bedienung arbeiten muss, ändert sich das schnell. In der Schule kann sie kaum noch die Augen offenhalten, weil sie so spät ins Bett kommt. Am schlimmsten findet Liesi aber das Verhalten einiger Gäste. Die Männer machen immer wieder anzügliche Bemerkungen und begrapschen die junge Frau sogar. Liesi bittet ihre Tante deshalb, sie zum 1. August zu entlassen.

Bedenken. Hatte ich vielleicht einen Fehler gemacht? Wie würde meine Mutter reagieren, wenn ich plötzlich vor der Tür stand? Sie glaubte mich doch gut und sicher untergebracht zu haben, abgesehen davon, dass die Verwandten gekränkt sein könnten.

Als ich einen Hof erreichte, von dem es bis zu uns nur noch zehn Minuten zu Fuß waren, traute ich mich nicht mehr weiter. Ich fuhr in den Hof, stieg vom Rad ab und lehnte es an einen Baum. Fanny, die Bäuerin, kam gerade aus dem Haus, um den Hühnern Futter zu streuen. „Nanu, Liesi, wo kommst du denn schon so früh am Morgen her?“, rief sie erstaunt aus.

„Das ist eine längere Geschichte“, antwortete ich ausweichend. Nachdem sie ihr Hühnerfutter verstreut hatte, nahm sie mich mit in die Küche, wo sich die Familie gerade um den Esstisch versammelte. „Magst mit uns frühstücken?“, fragte die Bäuerin. Erst da fiel mir auf, dass ich großen Hunger hatte. Für mich war das Frühstück bei den Verwandten ja ausgefallen, dazu noch die kräftezehrende Radfahrt.

„Ja, gerne“, antwortete ich und langte tüchtig zu. Nach dem Frühstück begab sich der Bauer mit seiner Tochter aufs Feld, um Getreide zu ernten. „Ich komme bald nach“, rief ihnen die Bäuerin hinterher. Gemeinsam spülten wir das Geschirr ab und setzten uns anschließend auf die Bank vorm Haus. „Nun, erzähl.“

Mit meiner Geschichte begann ich bei dem Tag, an dem Tante Lina mich als Kindsmagd abgeholt hatte. Vor allem sparte ich nicht aus, wel-

chen mündlichen und körperlichen Attacken durch die männlichen Gasthausbesucher ich in den letzten Monaten ausgesetzt gewesen war, und dass ich deshalb die Flucht ergriffen hatte.

„Daran hast recht getan, Liesi“, bezog die Bäuerin Stellung. „An deiner Stelle hätte ich das auch so gemacht.“ „Das freut mich, Fanny, dass du das auch so siehst. Weil ich aber fürchte, meine Mutter könnte das nicht so positiv sehen, traue ich mich jetzt nicht heim.“

„Aber geh, Liesi, deine Mutter ist doch eine vernünftige Person. Der muss man das nur richtig erklären, dann versteht sie dich auch.“ „Würdest du das für mich übernehmen?“ Mit flehenden Augen sah ich sie an. „Freilich, Dirndl, für dich mach ich das. Ich geh gleich los.“ „Danke, Fanny. Während du dich auf den Weg zu meiner Mutter machst, gehe ich aufs Feld zu deinen Leuten und übernehme deine Arbeit.“ Sie meinte zwar, das sei nicht nötig, freute sich dann aber doch, dass ihre Arbeit nicht liegen blieb.

Nach etwa zwei Stunden kam sie mit meiner Mutter im Gefolge zurück. Sie gingen direkt aufs Feld, wo mich die Bäuerin ablöste. Meine Mutter lief auf mich zu und nahm mich in die Arme, was sie noch nie gemacht hatte. Dann weinten wir beide. War das vor Freude? Oder vor Erleichterung? Mit Sicherheit waren es keine Tränen der Trauer.

Erst zu Hause fragte meine Mutter: „Was willst du jetzt machen?“ Auf diese Frage hatte ich längst eine Antwort parat: „Schneiderin möchte

ich werden.“ Denn immer, wenn die Näherin zu uns ins Haus gekommen war, hatte ich ihr mit Begeisterung auf die Finger geschaut und gedacht: Das möchte ich auch können.

Meine Mutter fand die Idee nicht schlecht, gab aber zu bedenken, dass es nicht so leicht sein würde, eine Lehrstelle zu finden. Doch ich war optimistisch. Mit dem Fahrrad machte ich mich schon am folgenden Tag auf den Weg. Ich radelte landauf und landab. Zunächst suchte ich in und um Dorfen.

Dann dehnte ich meine Suche bis Erding, Taufkirchen und Mühldorf aus. Doch es war keine freie Lehrstelle zu finden. Überall hieß es: „Wir haben schlechte Zeiten. Die Leute haben kein Geld, um sich was Neues nähen zu lassen. Sie sind froh, wenn sie satt werden. Mit den paar Änderungen, die zu machen sind, habe ich noch nicht mal genug Arbeit für mich. Wie soll ich da noch ein Lehrling beschäftigen?“

Tief enttäuscht gab ich schließlich die Suche auf. Als ich eines Abends, nachdem ich wieder den ganzen Tag unterwegs gewesen war, völlig niedergeschlagen heimkam, wusste meine Mutter mich zu trösten: „Nimm's nicht so schwer, Dirndl. Dann soll's halt nicht sein. Dafür hab ich aber eine gute Nachricht für dich. Jakob, der Bauer von Thalöd, war heute da. Er sucht ab sofort eine Dirn.“

Das war nicht gerade ein Lichtblick, aber es war immerhin etwas. Dann war ich daheim wenigstens aus der Kost. Für mich war es angenehm, dass dieser Hof nur etwa zwanzig Gehminuten von dem unseren entfernt lag. Also wollte ich es versuchen. Sollte es mir nicht gefallen, konnte ich zum nächsten Lichtmessstag immer noch kündigen.

Als Dirn im Dienst

Bereits am anderen Morgen stellte ich mich auf Thalöd als neue Dirn vor. Jakob und Johanna, die Bauersleute, waren glücklich, dass ich meinen Dienst so schnell antrat, denn die Getreiderente war noch voll im Gang. Schon nach kurzer Zeit merkte ich, dass ich in eine gute, christlich gesinnte Familie geraten war. Daher fühlte ich mich bei ihnen sehr wohl, weil ich von daheim ein christlich geprägtes Leben gewöhnt war.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



NICHT NUR FÜR MENSCHEN WICHTIG

Schwanzwedelnd zur Blutspende

Bernhardiner Teddy rettet andere Hundeleben – Und hilft notfalls sogar den Katzen

An einem Samstagabend klingelt bei Muriel Kasper das Telefon. Es meldet sich eine Kölner Tierklinik, die für eine kleine Chihuahua-Hündin eine lebensrettende Blutspende benötigt. Die 53-Jährige zögert nicht lange und fährt mit ihrem vierjährigen Bernhardiner Teddy in der Nacht zu der Klinik.

Blutspenden sind oft Mangelware. Das betrifft nicht nur Menschen. Auch für verunglückte, erkrankte oder operierte Hunde und Katzen werden immer vierbeinige Blutspender gesucht. Für Teddy war es eine Premiere, für sein Frauchen schon das zweite Mal, dass eines ihrer Tiere einem anderen in einer akuten Notlage das Leben gerettet hat.

Seit 2018 – damals noch mit ihrer Bernhardinerhündin Madonna – geht die Lehrerin regelmäßig in eine Tierklinik, damit über die dortige Blutbank für Hunde anderen Tieren bei großem Blutverlust schnell geholfen werden kann. Die Rheinländerin ist zudem als potenzielle Spenderin beim gemeinnützigen Verein „weissepfoten“ registriert.

Derzeit sind dort 2575 Tiere erfasst, erklärt Achim Holz, Vorsit-



▲ Muriel Kasper mit ihrem Bernhardiner Teddy. Hund und Halterin engagieren sich bei der Blutspende, um im Notfall helfen zu können. „Ich wäre auch enttäuscht, wenn mir bei Teddy im Notfall niemand helfen würde“, sagt Kasper. Fotos: KNA

eine Katze spenden können.“ Ihre Madonna sei bei der Prozedur in der Klinik immer entspannt gewesen, „die hat gepennt beim Spenden“.

Im Gegenzug wurde das Blut der Hündin zuvor in einem großen Blutbild kostenlos untersucht. Außerdem habe es eine Tüte mit Leckerchen gegeben. „Weil die Kliniken den Haltern für die Blutspende kein Geld geben dürfen, bekommen die Tierbesitzer meist auch einen Gutschein für Hunde-Physiotherapie oder -Massage.“

Inzwischen hat die Hundehalterin auf dem Portal „dogorama“ eine eigene Gruppe gegründet, um ein Bewusstsein für das Thema zu schaffen. Regelmäßig stellt sie dort vierbeinige „Helden der Blutspende“ vor – etwa den englischen Labrador Stumpy, der in seinem Leben mit 30 Spenden rund 120 Artgenossen das Leben gerettet hat. Ihren Teddy dafür zur Verfügung zu stellen, ist für Kasper keine Frage. „Warum soll ich das nicht machen? Ich wäre auch enttäuscht, wenn mir bei Teddy im Notfall niemand helfen würde.“

Angelika Prauß/KNA

Hintergrund

Am 14. Juni ist Tag der Blutspende

Blutspende rettet Leben: Daran erinnert der internationale Tag der Blutspende am 14. Juni, dem Geburtstag von Karl Landsteiner (1868 bis 1943). Der Pathologe, Hämatologe und Serologe entdeckte die Blutgruppen, mit denen er das Blutspenden überhaupt erst möglich machte und wofür er 1930 mit dem Nobelpreis für Medizin geehrt wurde. Die Blutspende wird mittlerweile auch für Tiere von Tieren genutzt. Um sie bei den Menschen noch populärer zu machen, setzt das Rote Kreuz in Deutschland mittlerweile in verschiedenen Großstädten auf sogenannte Pop-up-Stores: Einkaufsläden in den Innenstädten, die übergangsweise auch für Blutspenden genutzt werden. So lässt sich der Stadtbummel mit einer guten Tat verbinden. Als Belohnung erhalten die Spender Gastro-Gutscheine. KNA/red

zender des Vereins. Etwa 700 davon hätten schon ihr Blut für Artgenossen gegeben. „Es ist noch nicht vorgekommen, dass wir keinen Spender gefunden haben“, freut sich Holz. In der Datenbank sind potenzielle Spender mit Postleitzahl und Telefonnummer gelistet. „Wir schauen: Wer wohnt am nächsten, damit die Spender keinen weiten Weg haben?“

Im Idealfall finde die Bluttransfusion binnen zwei Stunden statt. Pro Woche erreichten den Verein fünf bis sieben Nachfragen, sagt Holz, der selbst seine fünf Herdenschutzhunde bei Bedarf zur Blutspende bringt. Die größte Spendenbereitschaft gebe es in Nordrhein-Westfalen und in Berlin, weniger in den neuen Bundesländern.

Aber auch Leute in den Niederlanden, Belgien, Österreich, Frankreich und der Schweiz haben sich im Notfall angeboten, anderen Tieren und ihren Haltern zu helfen. Vor genau 20 Jahren hat Holz diese erste länderübergreifende Blutspenderdatenbank für Hunde ins Leben gerufen – nach einer dramatischen Hilfsaktion via Facebook. Damals

benötigte der Hund einer Bekannten nach einem Zeckenbiss eine lebensrettende Bluttransfusion. Am Ende waren drei Spender gefunden und die Idee zu der Datenbank geboren.

Zu tiermedizinischen Notfällen kann es immer wieder kommen – durch Vergiftungen, plötzlich auftretende Anämie, hohen Blutverlust nach Autounfällen oder Beißereien. Dann gilt es, für das Tier das passende Blut zu finden. „Die meisten Halter beschäftigen sich erst mit dem Thema, wenn der eigene Hund betroffen ist“, weiß die Berliner Tiermedizinerin Barbara Kohn.

Gerade in der sommerlichen Urlaubszeit gibt es bei Hunde-Notfällen Engpässe bei der Blutspende, weiß Muriel Kasper von den Besuchen in ihrer Tierklinik. „Die meisten freiwilligen Spender sind dann im Urlaub. Und in dieser Zeit entlaufen auf Rastplätzen auch Hunde, die mitunter angefahren werden.“

Für Kasper ist es eine Selbstverständlichkeit, anderen Hunden und ihren Haltern mit der Blutspende zu helfen. „Das Geniale ist, dass sie im absoluten Notfall sogar Blut für



▲ Für diese Infusion an einer Hundepfote unerlässlich: gespendetes Blut.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

„Wir sind sehr glücklich“

Wie Menschen mit geistiger Behinderung Partner finden – Ein Paar erzählt

Für Menschen mit Down-Syndrom oder ähnlichen Beeinträchtigungen gestaltet sich die Partnersuche oft schwer. Angebote zur Partnerschaftsvermittlung gibt es nicht viele. Manchmal klappt es aber auch so.

Wenn Annika von Wackerbarth von der Hochzeit mit Viktor erzählt, dann leuchten ihre Augen. Seite um Seite blättert die 27-Jährige im Hochzeitsalbum um und schwelgt in Erinnerungen: an die vielen Freunde, Nachbarn und Familienmitglieder, die an diesem Tag da waren. An das Tanzen auf der Feier. An die Hochzeitsfotos, die sie vor dem Schloss Nymphenburg in München gemacht haben. Und an die Hochzeitstorte. „Das war eine Sachertorte“, ergänzt der 26-jährige Viktor von Wackerbarth.

Vor knapp zwei Jahren haben Annika und Viktor geheiratet. Ende Juni 2022 standesamtlich, Anfang August in einer evangelischen Kirche in München. Sie kennen sich schon fast ihr ganzes Leben lang – seit einem Urlaub im Bayerischen Wald 2004. Da waren sie beide gerade in der ersten Klasse. Heute arbeitet Annika als Köchin in einer Werkstatt der Lebenshilfe in Putzbrunn, Viktor als Hausmeister im Landtag in München. Beide haben das Down-Syndrom.

Dass Menschen mit geistigen Behinderungen ihre Partner im familiären Umfeld kennenlernen, sei nicht ungewöhnlich, erklärt Mirka Schulz. Sie berät bei der Lebenshilfe Berlin Menschen mit Behinderungen und jene in deren Umfeld zu allen Fragen rund um Liebe, Beziehung und Sexualität. Auch eine eigene Partnerschaftsvermittlung gehört dazu.

Gar nicht so einfach

Denn viele Menschen mit Behinderungen hätten gern eine feste Beziehung, jemanden zu finden sei aber gar nicht so leicht, sagt Schulz. „Sie treffen eigentlich immer dieselben Leute. In der Werkstatt oder im Wohnbereich haben sie kaum Möglichkeiten, neue Menschen kennenzulernen.“

Dating-Apps für Menschen mit Behinderungen, die für jeden zugänglich sind, sieht sie kritisch: „Die sind mehr für Menschen gemacht, die eine körperliche Beeinträchtigung haben. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen fallen da



▲ Viktor und Annika von Wackerbarth kennen sich seit der Kindheit. Seit zwei Jahren sind sie verheiratet.

Foto: KNA

eher durchs Raster.“ Auch von verbalen Übergriffen oder Beleidigungen auf diesen Plattformen habe sie schon öfter gehört.

Wendet sich jemand an die Partnerschaftsvermittlung der Lebenshilfe Berlin, so wird zuerst ein Gespräch geführt, in dem Vorlieben, Interessen und die Kriterien eines potenziellen Partners besprochen werden. In der Datenbank seien rund 700 Personen, erzählt Schulz.

Dass derjenige fündig wird, kann aber nicht immer garantiert werden. Manche bräuchten mehrere Anläufe, einige warteten schon seit vielen Jahren auf ein passendes Match.

Wenn es aber jemanden gibt, der passt, dann lädt Schulz beide zu einem ersten Kennenlernen ein – in gemütlicher Atmosphäre mit Blumen und Schokolade. Wer noch dabei sein soll, etwa Eltern oder Betreuer, entscheiden die beiden, die sich kennenlernen. Am Ende des Treffens können sie dann überlegen, ob sie ihre Telefonnummern austauschen und in Kontakt bleiben möchten. Bei knapp über der Hälfte der Treffen werden Nummern ausgetauscht. Nicht immer entsteht dabei eine Beziehung. Mittlerweile seien aber schon viele Paare aus der Vermittlung hervorgegangen, einige von ihnen inzwischen verlobt oder verheiratet.

Partnerschaftsvermittlungen dieser Art gebe es aber insgesamt zu wenig, kritisiert Schulz. „Was ich total schade finde, weil so ein großer Bedarf da ist.“ Viele derartige Stellen hätten wieder geschlossen, von Einrichtungen aus anderen Städten habe sie gehört, dass es oft an der Finanzierung scheitere. Zudem würden oft eher inklusive Projekte gefördert, eine solche Partnerschaftsvermittlung sei aber inklusiv nicht zu betreiben. „Es ist gut, dass das ein ganz geschützter Rahmen ist“, sagt Schulz.

Als Paar im Wohnheim

Viktor und Annika von Wackerbarth leben seit sechs Jahren in einer gemeinsamen Wohnung in der Wohnstätte Heilpädagogisches Centrum Augustinum in der Nähe von München. Ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein Badezimmer gehören dazu. Gekocht wird draußen in der Gemeinschaftsküche, auf der anderen Seite des Flurs. Ihre Wohnung ist die einzige Paarwohnung im Haus. „Wir fühlen uns hier sehr wohl“, sagt Viktor. Einige wenige der 27 Bewohner des Hauses führten ebenfalls eine Beziehung, erzählt das Paar, die meisten seien aber Single.

Wie bei jedem Paar läuft auch bei Annika und Viktor nicht immer alles rund. Mal gibt es Streit mit den Nachbarn in der Wohngruppe, mal Fragen zur Beziehung. Es sei wichtig, über Gefühle und Streit zu sprechen, meint Annika. Mirka Schulz von der Beratungsstelle der Lebenshilfe Berlin erzählt, dass Paare meist mit ähnlichen Problemen zu ihr kommen: Eifersucht, Sex oder eine Beziehung auf Augenhöhe seien häufige Anliegen. „Das sind Themen, die auch in Beziehungen ohne Beeinträchtigung vorkommen, aber bei Menschen mit Beeinträchtigungen noch häufiger“, schätzt sie.

In Annika und Viktor von Wackerbarths Wohnzimmer finden sich viele Erinnerungen an ihre Hochzeit vor zwei Jahren. Auf einem Schrank stehen Hochzeitsfotos, auf einem Kissen ist Annika im Brautkleid zu sehen und auf dem Tisch liegt ein graviertes Aufhänger mit ihrem Namen und dem Hochzeitsdatum. Zwar gab es ein paar Besonderheiten, zum Beispiel mussten ihre Eltern, die zugleich ihre gesetzlichen Betreuer sind, bei ihrer standesamtlichen Hochzeit mit unterschreiben. Doch das spielt keine Rolle. Die beiden sagen: „Wir sind sehr glücklich.“

Hannah Krewer/KNA

Kampf gegen Aufschieberitis

Experten raten: Aufgaben in kleine Portionen einteilen und „entkatastrophisieren“

„Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute“, heißt ein altbekannter Spruch. Heute gibt es für das Phänomen, Dinge immer wieder aufzuschieben, einen wissenschaftlichen Fachbegriff: **Prokrastination**.

Eigentlich müsste man sich längst an die Steuererklärung machen; doch dann fällt der Blick auf die Pflanze, die längst hätte umgetopft werden müssen. Oder der Abgabetermin für die Seminararbeit rückt näher, doch erstmal wird vorher noch die Wohnung gründlichst geputzt. Wohl jeder kennt solche Strategien, um sich nicht mit unliebsamen Aufgaben beschäftigen zu müssen.

Seit den 1980er Jahren wird die sogenannte Prokrastination auch wissenschaftlich erforscht. Der Fachbegriff kommt vom lateinischen „procrastinare“, das übersetzt „vertagen“, „verschieben“ oder auch „verschleppen“ bedeutet. Die Psychotherapie definiert chronisches Aufschieben heute als handfeste „Störung der Selbststeuerung“.

Macke oder Krankheit?

Ist das weitverbreitete Hinauszögern also eine harmlose Macke? Oder doch eine ernstzunehmende psychische Beeinträchtigung? „Sowohl als auch“, sagt der Berliner Psychotherapeut Hans-Werner Rückert. Bei den Ausprägungen gibt es aus seiner Sicht – ähnlich wie beim Autismus – ein breites Spektrum: von leicht bis schwer erkrankt.

Die „Aufschieberitis“ sei eine harmlose Variante eines Phänomens, das wohl jeder kenne, erklärt Rückert. „Wir alle schieben etwas



▲ Fühlt man sich von einer Aufgabe überfordert, fällt es schwer, sie anzupacken.

auf – den Keller zu entrümpeln etwa oder Bücher auszusortieren. Das ist ganz menschlich.“ Am anderen Ende des Spektrums kennt er Menschen, die die Post von Banken und Behörden nicht mehr öffnen. Sie verlieren allmählich die Kontrolle über ihr Leben, was bis zur Depression führen kann.

Verschiedene Faktoren sorgen nach Beobachtung des Experten dafür, dass Menschen Dinge auf die lange Bank schieben. Demnach sind sehr gewissenhafte und zu Perfektionismus neigende Personen dafür anfällig; diese hohen Ansprüche können lähmen. Auch wer stets bestrebt ist, sein persönlich Bestes zu geben, bremst sich mitunter mit dieser Haltung aus.

Über- oder unterfordert

Und auch die Aufgabe selbst – etwa das Verfassen einer möglichst guten Doktorarbeit – kann dazu beitragen, am Ende gar nicht in die Gänge zu kommen. Ein Faktor, der dem inneren Schweinehund in die Karten spielt, kann laut Rückert zudem das Gefühl sein, mit der Tätigkeit über- oder unterfordert zu sein. Besteht die Gefahr des Scheiterns, bremst das Menschen ebenfalls aus.

Die Frankfurter Psychologieprofessorin Regina Vollmeyer sieht im Aufschieben ein Zeichen für Angst oder Überforderung. „Wenn man zum Beispiel nicht weiß, wie man

für eine wichtige Prüfung lernen soll, beginnt man möglicherweise zu prokrastinieren“, erklärte sie jüngst im Interview der Zeitschrift „Psychologie Heute“. Manche Menschen fürchteten Misserfolge, noch bevor sie eine Aufgabe angingen.

Um eine schwierige Aufgabe anzugehen, könne es helfen, sie in „kleine, machbare Portionen einzuteilen“, rät Vollmeyer. Auch die Rahmenbedingungen spielten eine Rolle, zum Beispiel einen selbstgewählten Zeitraum: „Wenn man die Fenster in einer bestimmten Zeit und besonders gründlich reinigen möchte, kann man sehr konzentriert bei der Sache sein.“

Ablenkungen reduzieren

Entscheidend ist laut Vollmeyer nicht, dass die Aufgabe als solche Spaß mache – dennoch vergäßen die Beteiligten auch bei Prüfungen mitunter die Zeit, weil sie so konzentriert seien. Zudem sollten Ablenkungen möglichst reduziert werden, um sich der Sache widmen zu können. „Es klappt nicht, wenn man ständig abgelenkt ist, das Telefon klingelt oder Mails aufploppen.“

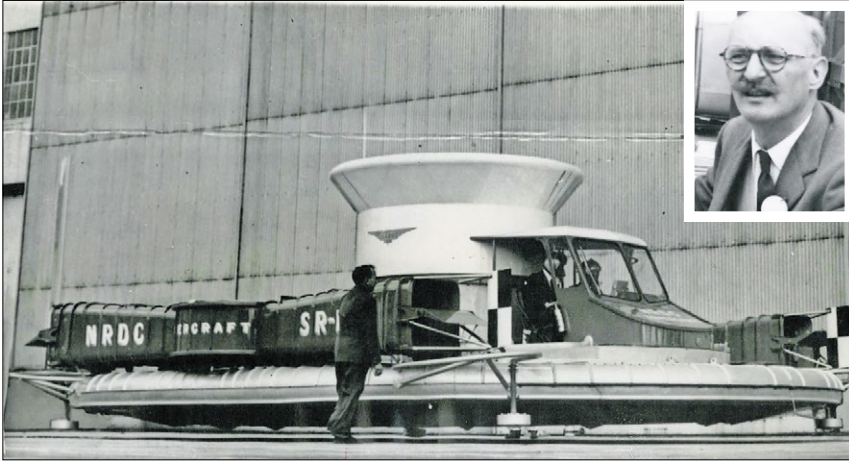
Bei allen Widerständen geht es darum, Dinge endlich anzugehen und die Aufgabe zu „entkatastrophisieren“, sagt Rückert. Auch wenn viele der aufgeschobenen Tätigkeiten „nicht besonders lustvoll“ seien, „sollte man nicht bei der Unlust stehen bleiben“, erklärt der Psychotherapeut, der sich intensiv mit der Thematik beschäftigt. Denn je mehr man die Aufgabe verdränge, desto größer werde die Unzufriedenheit. Dadurch könne die Selbstachtung Schaden nehmen, hinzu komme Scham über das eigene Scheitern.

Wenn sich Menschen schließlich doch überwinden, Liegegebliebenes anzugehen, sitzt ihnen oft die Angst im Nacken. Rückert erläutert das am Beispiel Steuererklärung: „Wenn ich fürchte, dass das Finanzamt schließlich meine Steuer schätzt, ich eventuell draufzahlen und mit Scherereien rechnen muss, kann mich das Ausmalen von negativen Konsequenzen dazu bewegen, doch an die unliebsame Arbeit ranzugehen.“

Statt unter Druck und „mit der Peitsche“ bevorzugt der Therapeut die Vorstellung, „mit Karotte und Zuckerbrot zu arbeiten“. Wer sich etwa ausmale, welch schönes Sümmchen er durch die Steuererklärung zurückbekomme, kann sich besser motivieren. Angelika Prauß/KNA



▲ Wer ungern Fenster putzt, schiebt die lästige Arbeit gerne auf. Das führt auf Dauer aber zu Unzufriedenheit, warnt Psychotherapeut Hans-Werner Rückert. Fotos: KNA



▲ Das Hovercraft-Luftkissenfahrzeug von Christopher Cockerell (kleines Foto) wurde 1959 der Öffentlichkeit präsentiert.

Vor 65 Jahren

Aus Blechdose und Haarföhn

Christopher Cockerell entwickelte das Hovercraft-Boot

Anfangs fühlte sich niemand zuständig für ein Vehikel mit dem Potential, auf fast jedem Terrain zu operieren und sogar schwierigste Hindernisse zu überwinden: „Die Admiralität sagte, es sei ein Flugzeug und kein Boot, die Royal Air Force sagte, es sei ein Boot und kein Flugzeug, und die Armee war einfach nicht interessiert“, erinnerte sich der Erfinder Christopher Cockerell an die bürokratischen Startschwierigkeiten.

Bereits 1716 war der schwedische Naturforscher Emanuel Swedenborg auf die Idee gekommen, Luft unter einen Bootsrumpf zu pumpen, um den Wasserwiderstand zu verringern. Das erste theoretische Patent wurde 1877 vom englischen Ingenieur John Isaak Thornycroft angemeldet. Er war bekannt für die Entwicklung von Torpedobooten. Während er noch nicht über das Stadium von Modellen mit ferngesteuerten Luftpumpen hinauskam, wurde das erste lebensgroße „Luftkissengleitboot“ dort konstruiert, wo man es nicht vermuten würde – in Österreich-Ungarn. Der k.u.k.-Marineoffizier Dagobert Müller von Thomamühl, bekannt als Tauch-Pionier und Erfinder der Lichtschranke, entwarf 1915 einen Rumpf in Form eines Flügelquerschnitts. Vier Flugzeugmotoren trieben die Schiffsschrauben an, ein fünfter Motor blies Luft unter den Bootskörper. Das „Versuchsgleitboot“ erreichte 60 km/h und sollte mit Torpedos und Wasserbomben an Bord in der Adria operieren. Doch bereits 1917 wurden die Versuche wegen angeblich mangelnder Seetüchtigkeit abgebrochen. Außerdem forderte die k.u.k.-Fliegertruppe

die ausgeliehenen Motoren wieder zurück. Forscher, darunter der russische Weltraumpionier Konstantin Ziolkowski und der amerikanische Ford-Konzern, beschäftigten sich mit dem Problem – aber ein Brite hatte die Nase vorn.

„Eine Fliegende Untertasse!“ titelte die Welpresse, als Ingenieur Christopher Cockerell am 11. Juni 1959 seine Hovercraft-Konstruktion SR.N.1, eine silberne Scheibe mit einer mächtigen weißen Turbine im Zentrum, öffentlich präsentierte. Dieses schwere Vehikel sollte über Wasser schweben können? Die meisten Reporter trauten ihren Augen nicht, als Cockerell zur Jungfernfahrt startete. Einen Monat später, pünktlich zum 50. Jahrestag des Pionierflugs von Louis Blériot, überquerte auch das Hovercraft trotz schweren Wellengangs den Ärmelkanal. Angefangen hatte Cockerell mit einer Blechdose, die er unter einen Haarföhn klemmte, beides auf eine Federwaage stellte und den Luftstrom anstellte. Als er 1957 seine Modelle dem Militär vorstellte, spottete die Marine, dieses Spielzeug werde wie ein Stein im Wasser untergehen. Sicherheitshalber wurde das Projekt zum Staatsgeheimnis erklärt, erst mit Verspätung durfte Cockerell die Öffentlichkeit informieren. Nun interessierten sich zivile wie militärische Kunden für die Fahrzeuge, die mühelos an den schroffsten Stränden landeten, im Polareis ebenso funktionierten wie im Dschungel – und denen auch See- oder Landminen nichts anhaben konnten. Die größten zivilen Hovercrafts waren die sechs Saunders-Roe-Nautical-4-Fähren, die von 1968 bis 2000 die Dover-Calais-Route bedienten. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Juni

Ilga, Engelbert

„Big Brother is watching you“ (Der große Bruder beobachtet dich) – der Satz aus George Orwells Roman „Neunzehnhundertvierundachtzig“ ist zum Inbegriff für den totalen Überwachungsstaat geworden. Das Buch erschien 1949 und wurde ein Welterfolg.

9. Juni

Ephräm der Syrer, Kolumban

Chronisch pleite, extrem leicht reizbar und am liebsten in der Hängematte dösend: So kennt man Donald Duck (Foto unten). Der Erpel im für ihn typischen Matrosenanzug, geschaffen von Walt Disney und dem Duck-Zeichner Carl Barks, erblickte vor 90 Jahren das Licht der Comic-Welt und trat danach als Tollpatsch der Herzen seinen Ruhmeszug an.

10. Juni

Diana, Olivia

1969 wurde der „Sexualkunde-Atlas“ für das an bundesdeutschen Schulen neu eingeführte Lehrfach Sexualkunde vorgestellt. Er enthielt Themen wie Geschlechtsorgane, Befruchtung und Schwangerschaft. Die Kultusministerien der Länder nahmen das Schulbuch, in dem ethische, soziale oder emotionale Aspekte nicht behandelt wurden, mit Skepsis auf.

11. Juni

Barnabas, Alice

Vor 30 Jahren wurde Paragraf 175 des Strafgesetzbuches gestrichen. Dieser hatte seit 1871 sexuelle Handlungen zwischen Personen männli-

chen Geschlechts unter Strafe gestellt und die Verfolgung Homosexueller mitbegründet.



12. Juni

Leo III.

Unter dem Schutz französischer Truppen wurde der österreichische Erzherzog Maximilian 1864 in Mexiko-Stadt zum Kaiser von Mexiko gekrönt. Gegen den Widerstand des Staatspräsidenten Benito Juárez hatte Napoleon III. dort ein militärisch und wirtschaftlich an Frankreich angelehntes Reich errichten wollen. Maximilian I. konnte sich gegen Juárez nicht behaupten, als die französischen Truppen nach Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs abziehen mussten. Er kam vor ein Kriegsgericht und wurde hingerichtet.

13. Juni

Antonius von Padua

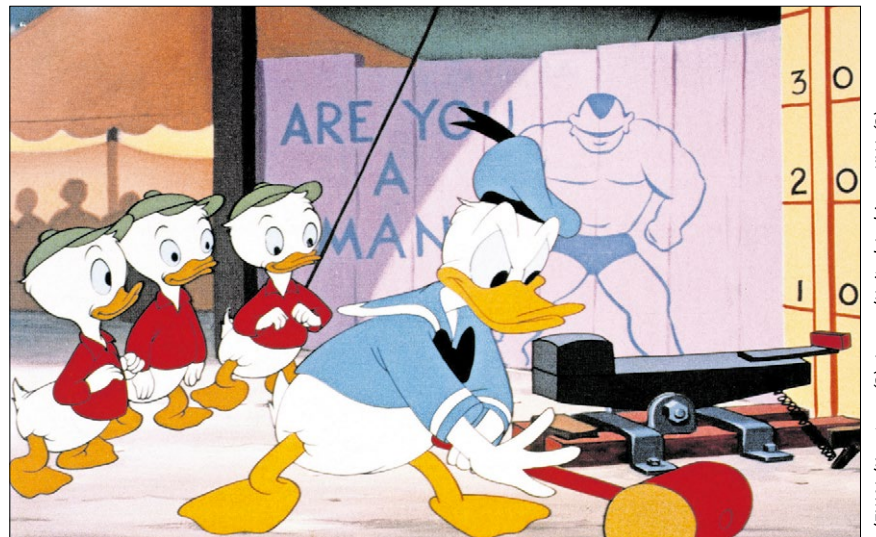
70 Jahre alt wird Heiner Koch. Seit 2015 ist er Erzbischof von Berlin. Koch ist im Auftrag der Bischofskonferenz zudem für die Kirchengemeinden deutscher Katholiken im Ausland verantwortlich.

14. Juni

Hartwig, Elischa

James W. Black (†2010) erblickte vor 100 Jahren das Licht der Welt. Der britische Pharmakologe entwickelte in den 1960er Jahren Beta-Blocker gegen Herzkrankungen und erhielt den Medizin-Nobelpreis.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Was Donald Duck anpackt, geht oft schief und steigert seine Laune nicht unbedingt. Der Erpel wirkt durch seine Wesenszüge zutiefst komisch, aber auch menschlich. Seine drei Neffen Tick, Trick und Track stehen ihm immer einfallsreich zur Seite.

SAMSTAG 8.6.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Klosterkirche in Vornbach am Inn.
- 20.15 **RTL: Die Neue und der Bulle.** Der Sohn einer Stammkundin soll Suizid begangen haben. Die Duisburger Kneipenwirtin Conny glaubt nicht daran und schleust sich als Quereinsteigerin bei der Polizei ein. Krimikomödie.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Das Plenum unseres Kontinents. Hinter den Kulissen des Europäischen Parlaments.

SONNTAG 9.6.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Herz Jesu in Mayen. Zelebrant: Dekan Jörg Schuh.
- 20.15 **RTL: Die fantastische Reise des Dr. Dolittle.** Als die Königin erkrankt, macht sich Dr. Dolittle mit seinen Tieren, deren Sprache er versteht, auf die Suche nach einem Heilmittel. Familienfilm.
- 22.05 **Sat.1: Vier gegen die Bank.** Vier reiche Herren haben ihr komplettes Vermögen verloren. Ihr Plan: ein Bankraub. Komödie.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Wo der Himmel die Erde berührt. Von der Faszination „durchbeteter“ Orte.
- 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Zwischen Zwang und Befreiung. Männerrollen jenseits des Patriarchats.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Martin in Bad Lippspringe. Zelebrant: Monsignore Georg Austen.
- 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Dietmar Kretz, Würzburg.

MONTAG 10.6.

▼ Fernsehen

- 22.00 **BR: Lebenslinien.** Gisela wächst in den 1940er Jahren in Bad Tölz auf, als Halbwaise, so erzählt man ihr. Ihr Vater, ein Soldat, sei nicht aus Russland zurückgekehrt – eine von vielen Lügen.
- 23.50 **BR: Gefährlich nah.** Wenn Bären töten. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden. Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Juni.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Pflegende Eltern. Alleingelassen, unsichtbar.

DIENSTAG 11.6.

▼ Fernsehen

- 18.30 **3sat: Generation Z.** Zwischen Welttretung und Lebensängsten. Doku.
- 20.15 **Kabel 1: Das Wunder von Bern.** Drama rund um die Fußball-WM 1954.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die grüne Mauer. Burkina Faso: Gesunder Boden trotz der Krise. Fortsetzung am 18. Juni.

MITTWOCH 12.6.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Fußball – die moderne Religion?
- 20.15 **Kabel 1: Honig im Kopf.** Als sein Sohn beschließt, ihn im Altersheim unterzubringen, macht sich der an Alzheimer erkrankte Amandus mit seiner elfjährigen Enkelin auf den Weg nach Venedig. Tragikomödie.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Ein Gott im Nichts. Der Schriftsteller Jon Fosse.

DONNERSTAG 13.6.

▼ Fernsehen

- 18.35 **Arte: Schlesien.** Am Fuße der Schneekoppe. Teil zwei der Doku („An den Ufern der Oder“) am Freitag.
- 20.15 **3sat: Die Charakterfrage.** Freie Wahl oder Schicksal? Doku.

▼ Radio

- 20.30 **Radio Horeb: Credo.** Wahre und falsche Reform (vgl. Offb 2–3). Von Schwester Theresia Mende OP, Wettenhausen.

FREITAG 14.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Die Bestatterin – Zweieinhalb Tote.** Bestatterin Lisa treibt die Ermittlungen zu einem vermeintlichen Autounfall vorwärts.
- 23.50 **ARD: Wo wir sind, ist oben.** Achteilige Dramedy-Serie rund um zwei Lobbyisten und ihren Einfluss auf die Mächtigen in Berlin.

▼ Radio

- 17.00 **Radio Horeb: Adoratio Kongress** in Altötting bis Sonntag, 16. Juni.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Unter ständiger Bewachung

Ein Sonnenaufgang im Schatten des Mount-Kenya-Massivs: Zwei Ranger mit blauen Plastikeimern locken Nashörner an, die sofort heranzuckeln, um sich genüsslich dem Inhalt der Eimer zu widmen: Hauptsächlich Karotten sind darin, offenbar ein Festmahl für die drei Breitmaulnashörner – die letzten ihrer Art. Die Dokumentation „Das letzte Weiße Nashorn“ (Arte, 8.6., 21.45 Uhr) begleitet die Ranger bei ihrer schönen, aber nicht ungefährlichen Arbeit. Wenn sie mit den Tieren im Busch und im Nationalpark unterwegs sind, dann nur gut bewaffnet und in Begleitung von Soldaten – zum Schutz vor Wilderern.

Foto: Vs. Goliath Visual, LLC



Wenn die Gefühle außer Kontrolle sind

Die Gefühlswelt der elfjährigen Riley läuft völlig aus dem Ruder, als ihre Eltern nach San Francisco umziehen. Neues Zuhause, neue Schule und neue Begegnungen: Das alles muss das Mädchen erst einmal verarbeiten. Begleitet wird Rileys Weg in die Erwachsenenwelt von fünf Emotionen: Freude, Angst, Zorn, Abscheu und Traurigkeit. Diese müssen von der Kommandozentrale in Rileys Kopf gesteuert werden, damit sie nicht aus dem Gleichgewicht geraten. „Alles steht Kopf“ (9.6., RTL2, 20.15 Uhr) ist ein preisgekrönter Animationsfilm über die Entstehung von Emotionen und Erinnerungen.

Foto: RTL 2

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Der Frieden will groß werden

Der kleine Frieden hat viel zu tun: Egal, ob es um die Familie geht, um Freunde oder um das große Ganze – alle wünschen ihn herbei. Auf der ganzen Welt ist er unterwegs. Dabei wird es dem kleinen Frieden wirklich nicht leicht gemacht. Doch manchmal erlebt er kleine Wunder. Zum Glück! Denn sein Traum ist es, einmal ganz groß zu werden. Katja Reider erschafft in ihrem Büchlein „Der kleine Frieden ist dein Begleiter“ (Coppentrath Verlag) mit wenigen Worten und in kurzen Sätzen Bilder, die zum Nachdenken anregen. Passend zum Büchlein kann unter www.spiegelburg-shop.de ein Schlüsselanhänger erworben werden – ein schönes Geschenk für Groß und Klein.

Wir verlosen zwei Büchlein. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
12. Juni

Über das Spiel aus Heft Nr. 21 freuen sich:
Sebastian Eller,
88175 Scheidegg,
Leonie Neugebauer,
93354 Siegenburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 22 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Freiluftkonzert (engl.)	▽	Gleichnis, Symbol	▽	See und Stadt in der Ost-Türkei	▽	Wort am Gebetsende	Tochter des Kadmos (Sage)	sicherer Griff	▽	Zwergenkönig (Sage)	rechter Nebenfluss der Donau	Initialen des Autors Gide †
ein Gebet	▷	▽				„Italien“ in der Landessprache	▷			▽	▽	▽
	▷	7		Harmonie	▷					5		
besitzanzeigendes Fürwort			im Jahre (latein.)	▷				machen	▷			erschaffen
südamerikanischer Kuckuck	▷							Klostervorsteher	US-Schauspieler (Sydney)		Feuerlandindianer	▽
	▷								▷	4		
steifer Hut			besitzanzeigendes Fürwort						▷			
Schubfach	Gewaltakt, Anschlag	6	▽					Ordensfrau		Ufa-Zufluss	▷	
	▷	▽						spanischer Artikel	▷		Gatte der Eva	
Traunungsbehörde		ringförmige Koralleninseln		Bestleistung	▽	▽	griechischer Buchstabe	umfangreich, schwer	▷	ganz, sehr		▽
	▷	▽							▽	Mutter Jesu		
Kobold			Bundesoberbehörde (Abk.)	▷			Kreuzesinschrift	Insel in der Irischen See	▷			
	▷			Nachahmung einer Hupe			Weltreligion	▷				3 letzte Ruhe
rabbin. Thora-Auslegung			Fremdwortteil: jenseits (lat.)	▷						Initialen Becketts	Kfz-K. Konstanz	▽
	▷						Wagnis	▷		▽	▽	
	2											
gedrucktes Wort	▷				großes Jazzorchester	▷						

DEIKE_1316_SUSZ_24-23

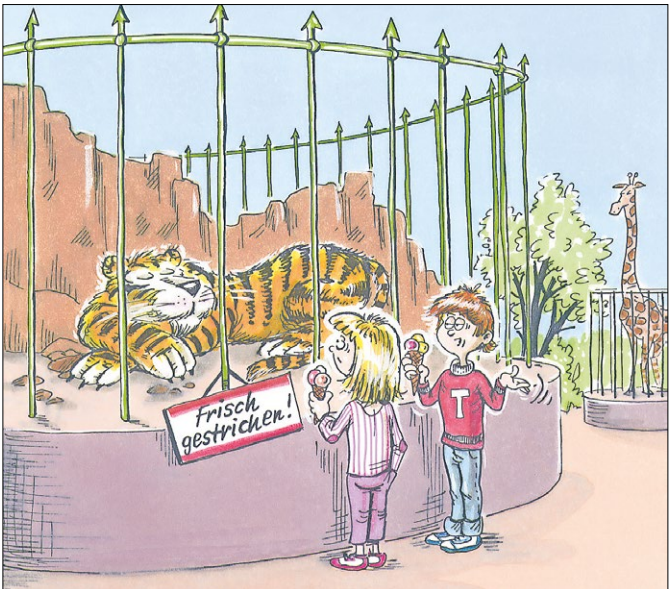
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Wiesenblume mit Heilwirkung
Auflösung aus Heft 22: **HEBAMME**

B	N		H		P	B							
L	U	N	G	E	A	S	S	I	S				
A	N	O	A		C	U	P		L	S			
S	I	N	U	S		T	A	T	O	R	T		
H	I	T						M	E	T	E	R	
	U		R						R		G	O	
	S	S	O						E	L	I		
		C	G						I	S	S	O	S
R	U	H	E						A		N	U	
	M	I	R		N					Z	A	R	
N	A	E	S	S	E		K	A	S	E	L		
	R	N		A	U	R	E	L		R		L	
	M	E	T	T	E		H		K	O	K	A	
R	U	N		A		E	R	L	E		O	U	
	N		E	N	T	D	E	C	K	U	N	G	
	G	I	G		E	I	N		S	A	G	E	

„Glaubst du mir jetzt, dass die Streifen nicht echt sind?“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Das Mathematikbuch



Ein Mathematiker hat mir ein Buch geschenkt. Ich verdanke es dem Umstand, dass ich selbst einmal etwas über Mathematik geschrieben habe. Jener Fachmann las es und beschloss, mir sein Buch zu schenken, vielleicht in der Hoffnung, er könnte mich noch auf eine Drei bringen, oder wenigstens auf eine Vier. Als Schüler war ich ungenügend in Mathematik, und es ist ziemlich sicher, dass ich das immer noch bin. Aber ich kann mich ja bessern. Das Mathematikbuch ist vielleicht ein Fingerzeig des Schicksals!

30 Jahre lang habe ich um Mathematik einen Bogen gemacht. Jetzt ist sie zu mir gekommen. Nur Mut! Ich schlage das Buch auf und beginne zu lesen. Da steht, dass vier und eins so gut ist wie eins und vier. Das begreife ich. Fünf bleibt fünf.

Dann heißt es, eins sei kleiner als eins und fünf. Richtig! Darauf wird gesagt, fünf und drei sei dasselbe wie fünf und eins und eins und eins. Ich finde es leicht. Vielleicht bin ich doch ein mathematischer Kopf? Hoffnungsvoll lese ich weiter: Koffer packen sei eine reversible, Nudeln essen aber eine irreversible Operation.

Verstehe. Den Koffer kann man wieder auspacken, die Nudeln aber, sind sie einmal gegessen, kommen nicht wieder zum Vorschein, in ihrer Nudelgestalt jedenfalls nicht. Hoff-

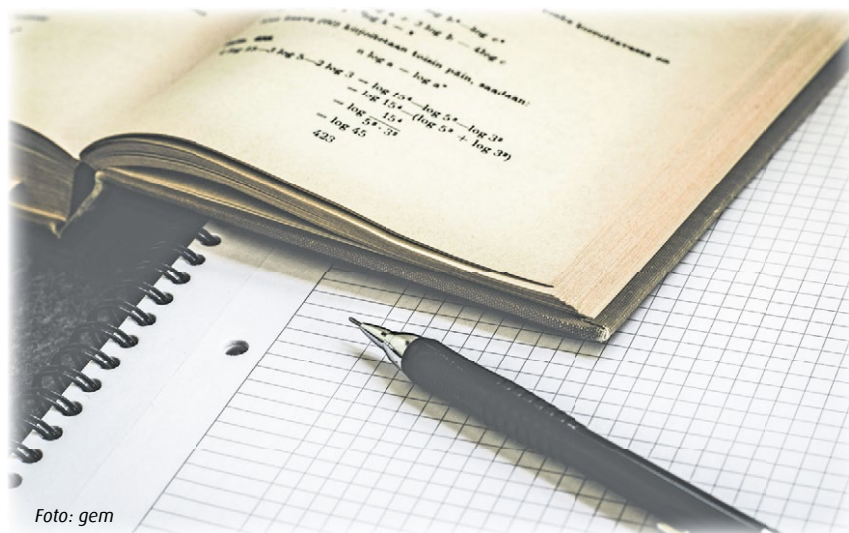


Foto: gem

fentlich nicht. Nudeln essen ist im Allgemeinen nicht mehr rückgängig zu machen. Diese Beobachtung aus dem täglichen Leben dient als Vergleich für etwas Mathematisches.

Ich bin von meinem Mathematikstudium etwas enttäuscht. Ich hatte es mir schwerer vorgestellt und alle Muskeln angespannt. Bester Herr, sage ich, das versteht sich doch alles von selbst! Halten Sie mich für einen Hilfsschüler?

So spreche ich, denn ich ahne nicht, was kommt. Auf einmal verstehe ich nichts mehr. So sind die Mathematiker, und ich muss Jedermann vor dieser Spezies warnen. Mit drei und fünf fangen sie an, und auf einmal heißt es Differentialquotient und Integral. Sie laden dich zu ei-

ner Radtour ein: Es ist ganz leicht, die Strecke ist bequem, das Rädchen läuft von selber! Unversehens aber schaltet der Mathematiker ein verborgenes Motörchen ein und fährt dir davon. Du strampelst verzweifelt, aber du bleibst auf der Strecke. Diese Menschen haben kein Herz, dafür aber das listige Motörchen. Uns fehlt es. Wir bleiben ungenügend.

Ich kämpfe mich noch durch einige Seiten, aber ich gehe unter und versinke im Meer der Mathematik. Gleichschenklige Dreiecke, in denen ich Rochen vermute, schnappen aus der Dämmerung nach mir, und Seepferdchen, gestaltet wie Integrale, wiehern über mich. Ich klappe das Buch zu. Ich muss erkennen, dass ich nicht einmal die billigen

Rechnungen am Anfang verstanden habe, jedenfalls nicht richtig. Was ich für Trivialitäten hielt, waren in Wirklichkeit die Wurzeln der mathematischen Wissenschaft. Ungenügend ist doch lebenslänglich. Fünf bleibt fünf.

Mein Mathematikbuch ist für mich nur wegen des „Möbiusschen Rings“ von Wert. Er steckt voll Zauberkraft. Sie können jedermann damit verblüffen: Sie schneiden einen Papierstreifen und kleben ihn mit einmaliger Verwindung zu einem Ring zusammen. Wissen Sie, was Sie mit dem Ring in der Hand halten? Den einzigen Gegenstand auf der Erde, ja wahrscheinlich im Weltenraum, der keine Rückseite hat!

Es steckt aber noch mehr in diesem Teufelsring. Stechen Sie mit der Schere an irgendeiner Stelle ein Loch hinein und schneiden Sie ihn vorsichtig der Länge nach auf. Wissen Sie, was herauskommt? Ich vermute nichts. Sie dürfen ihn aber ein zweites Mal der Länge nach zerteilen. Sie werden staunen!

Selbst König Salomo, der auch einen berühmten Zauberring besaß, würde staunen. Hätte er den Ring des Möbius sehen können, hätte er seinen weggeworfen. Was muss dieser Möbius, von dem wir in der Schule kein Wort gehört haben, für ein Mann gewesen sein! Ein Genie, ein großer Magier – Möbius, der Vater des Rings.

Text: Hellmut Holthaus

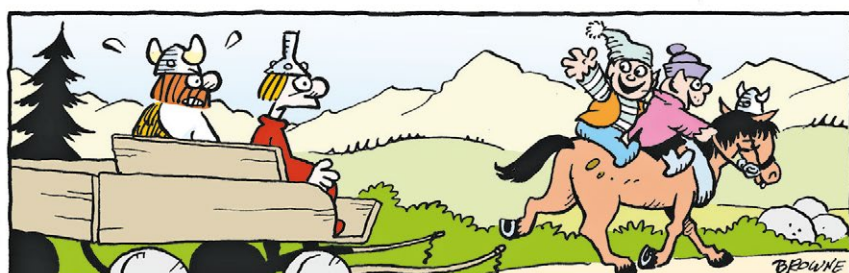
Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 22.

9	3	1	5	2	7
1	3	5	9	8	
7	4	2	6	3	
		3	7	8	6
9	8	5		1	4
7	4	9		1	8
		3	6	1	9
6	1		5	9	3
3	8		7	2	4

		1	9		7			
6		9			2			
			4	7	3	6		
5	9				8			
				9	7	3	6	1
7	1						5	
	2	8		5			4	3
			8	4	1			2
4	5	3						6



Hingesehen

Der Haussperling ist erneut der am häufigsten gesichtete Vogel in Deutschland. Dahinter folgen Amsel, Kohlmeise und Star, teilte der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) in Berlin mit. Der Nabu bezog sich dabei auf die Ergebnisse der diesjährigen „Stunde der Gartenvögel“. Bei der bundesweiten Zählaktion, die der Nabu in diesem Jahr zum 20. Mal gemeinsam mit dem Landesbund für Vogel- und Naturschutz in Bayern (LBV) organisiert hatte, waren deutschlandweit Bundesbürger dazu aufgerufen, vom 9. bis zum 12. Mai Vögel in Parks oder Gärten zu zählen. Teilgenommen haben über 58 000 Vogelfreunde, gemeldet wurden rund 1,2 Millionen Vögel.

KNA; Foto: gem



Wirklich wahr

In der katholischen Thomas-von-Aquin-Kirche in St. Cloud (US-Bundesstaat Florida) hat sich während eines Gottesdienstes ein Zwischenfall ereignet. Zeugenaussagen zufolge geriet eine Frau in Rage, weil der Pfarrer ihr die Teilnahme an der Eucharistie verweigerte. Demnach bemängelte er, dass sie die Voraussetzungen nicht erfülle. Die Betroffene bestand aber darauf, von ihm eine Hostie zu erhalten. Der aufgebrachte Geistliche habe



daraufhin versucht, sie ihr „in den Mund zu rammen“.

Der Streit mündete in einem Handgemenge um das Tablett mit den verbliebenen Hostien. Weil er diese vor einem Sakrileg schützen wollte, sah der Priester laut eigener Aussage „nur einen Weg“: Er packte die Frau und biss ihr in den Arm. Der Staatsanwalt muss nun entscheiden, ob gegen den Pfarrer Anklage wegen Körperverletzung erhoben wird.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wieviele Federn hat ein Haussperling vor der Mauser?

- A. 2500
- B. 3200
- C. 4700
- D. 5100

2. Wie schnell kann ein Sperling fliegen?

- A. 10 Stundenkilometer
- B. 30 Stundenkilometer
- C. 60 Stundenkilometer
- D. 100 Stundenkilometer

Lösung: 1. B 2. C

Zahl der Woche

45

Prozent der Deutschen finden es richtig, dass das Grundgesetz mit einem Bezug auf Gott eingeleitet wird. 34 Prozent halten es dagegen für falsch. Dies geht aus einer Umfrage des Kölner Meinungsforschungsinstituts YouGov hervor.

Am positivsten bewerteten Wähler der Union und der FDP den Gottesbezug in der Verfassung. Unter Grünen- und Linken-Wählern lehnt etwa die Hälfte die Nennung von Gott in der Präambel ab. Während in Westdeutschland 46 Prozent der Befragten den Gottesbezug richtig finden, sind es im Osten 41 Prozent.

Der erste Satz der Präambel lautet: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“ KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:

für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse
Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Der Mensch im Glaubenskampf

Ein Rückblick auf die Romane von Sigrid Undset aus Anlass ihres 75. Todestags

Vor 75 Jahren, am 10. Juni 1949, verstarb Sigrid Undset, die 1924 Norwegen durch ihre Konversion zur katholischen Kirche schockierte und 1928 den Literaturnobelpreis entgegennahm. Janne Haaland Matlary, norwegische Politikerin, Universitäts-Professorin und Mutter von vier Kindern, hat in ihrem Buch „Love-Story“ ihr Werk beschrieben:

In Norwegen kennt jedermann „Kristin Lavranstochter“, die Romantrilogie, die der Autorin Sigrid Undset 1928 den Literaturnobelpreis eintrug. Kristin ist eine Frau, die wir auch heute wiedererkennen. Sie lebt im mittelalterlichen Norwegen, aber ist trotzdem eine von uns. Sie hat einen starken Willen, ist leidenschaftlich, ungeduldig und wird erst allmählich durch Leid und Entbehrungen zu einer reifen Persönlichkeit. Sie ringt bis zum Schluss ihres Lebens mit Gott – sein Wille gegen ihren Willen. Sie lebt in der Natur und eng verbunden mit der Natur, sie lebt das Leben in Fülle. Sie liebt einen Mann, der sie am Ende enttäuscht.

Liebe und Enttäuschung

In einem ihrer frühesten Romane, „Jenny“ aus dem Jahre 1911, schildert sie eine Reise nach Rom. Jenny lebt dort zusammen mit ein paar Freunden aus Norwegen, die allesamt Maler sind. Sie verliebt sich, heiratet und hat Kinder. Doch dann entpuppt sich der Mann als Enttäuschung. Er ist nicht derjenige, nach dem sie gesucht und von dem sie einst geträumt hat. Dieses Thema taucht in Undsets Schriften immer wieder auf, und ich denke, es ist autobiographisch. Sie sehnte sich nach einem echten Mann in dem Sinn, dass es ein mutiger und tugendhafter Mann sein sollte – ein edler Mann eben. Solche Männer fand sie in den alten Sagas, in der europäischen Literatur, jedoch nicht in ihrem eigenen Leben. Sie heiratete, genau wie Jenny, einen Maler, Hans Svarstad, von dem sie drei Kinder hatte. Eines davon war behindert. Die Ehe scheiterte, und die beiden Eheleute trennten sich 1919, in dem Jahr, in dem ihr drittes Kind geboren wurde.

Diese Suche nach wahrer und edler Liebe ist auch das Leitmotiv in „Kristin Lavranstochter“. Es ist nicht überraschend, dass diese schließlich zum Christentum führt.



▲ Sigrid Undset 1923 an ihrem Schreibtisch in Bjerkebæk bei Lillehammer.

Foto: Anders Beer Wilse/Norsk Folkemuseum

Die Suche nach wahrer Liebe muss letzten Endes eine übernatürliche Suche sein, obgleich man Menschen finden mag, die zu solcher Liebe fähig sind. Es sind jene, die sich die menschlichen Tugenden angeeignet haben und vielleicht auch die übernatürlichen. Kristins Vater Lavran ist ein solcher Mann: stark und gerecht, attraktiv, weil er die Tiefe und den Ernst eines von Glauben erfüllten Lebens ausstrahlt. Erlend ist körperlich attraktiv, aus menschlicher Sicht, aber ihm geht diese Tiefe und Reife ab.

Der Realismus der menschlichen Liebe liegt darin, dass ihre Fülle den Körper und die Seele gemeinsam umfasst. Verklemmtheit ist Undset völlig fremd. Sie kennt die menschliche Natur. Die Stärke der natürlichen menschlichen Leidenschaft ist derart, dass wir den Großteil unseres Lebens damit zubringen, gegen uns selbst zu kämpfen, es sei denn wir finden den anderen, der uns erfüllt. Nur wenige finden ihn.

Mit der Zeit aber kommen wir vielleicht auf zwei Dinge: dass menschliches Leid getragen werden kann und dass es ein Mittel zur Heiligkeit ist; und dass es einen, wenn auch verborgenen, Weg zur vollkommenen Liebe gibt. Dieser Weg ist Christus und das Geheimnis der göttlichen Liebe. Kristin beendet ihre Suche bei einer Wallfahrt nach Nidaros, um Sühne zu leisten für ihre Sünden. Ihre Aufsässigkeit und ihr Wille unterwerfen sich schließ-

lich der Übermacht Gottes, und sie überlässt sich ihm. Doch dem geht eine lange Reise voller Widerstände voraus, die in so vielem unserer eigenen Erfahrung gleichen. So ist das menschliche Leben: voller Leidenschaft, Leid und Niederlagen. Kristin kann sich erst hingeben, nachdem sie jeden Widerstand gegen Gott aufgegeben hat.

Hingabe und Konversion

Undset schrieb zwei Bücher als Zweiteiler über die Konversion in Norwegen, die zum großen Teil, wie wir annehmen dürfen, autobiographisch sind. „Gymnadenia“ kam 1929 heraus, der Folgeband „Der brennende Busch“ 1930. Paul Selmer, die Hauptfigur, unglücklich verheiratet und in einer kleinbürgerlichen Existenz gefangen, wird durch Studien und Literatur zur katholischen Kirche hingezogen. Er konvertiert gegen den Willen seiner Familie und Freunde. Dann heiratet er die langweilige und angepasste Bjørg, die sowohl kindisch als auch snobistisch ist. Die Ehe scheitert. Dann trifft er seine frühere Liebe Lucy wieder und erkennt, dass sie die Frau seines Lebens ist. Er liebt sie, und diese Tatsache bleibt bestehen. Er ist mit einer albern, oberflächlichen Frau verheiratet, und auch diese Tatsache ist unabänderlich. Er verzweifelt an seinem Schicksal und bricht vor dem Tabernakel in seinem ganzen menschlichen Elend

zusammen. Aus menschlicher Sicht gibt es keinen Ausweg. Er hat keine Hoffnung, es sei denn, er glaubt. An dieser Stelle erzählt Undset, wie Paul Gottes Hilfe erfährt in Form einer spirituellen Erfahrung in der Osloer Olafskirche. Er hat eine Vision eines brennenden Dornbuschs und begreift, dass dies Gottes Gnade und Hilfe für ihn ist. Er akzeptiert es und versucht, sein Schicksal zu lieben.

Dieses Buch von Undset hat dieselbe Thematik wie „Kristin“: die Tiefe menschlichen Leids und menschlicher Leidenschaft und die gleichzeitige Suche nach einer Liebe, die erfüllender ist als alles, was menschliche Liebe bieten kann. Gewiss mag man in einem Menschen totale Liebe antreffen – und zwar in den seltenen Fällen, in denen man auf ein anderes Ich trifft, einen Seelenfreund. Doch die Suche nach Liebe geht weiter, sie weist auf die Existenz Gottes hin. Der Mensch aber ist so verbohrt, dass es aller menschlichen Energie und Willenskraft bedarf, um bereit zu werden für die Hingabe an Gott.

Paul Selmer glaubt, Gott werde schon in seine Pläne und sein kleinbürgerliches Universum irgendwie hineinpassen; doch nein, Gott prüft ihn und lässt ihn scheinbar in einem Zustand menschlicher Hoffnungslosigkeit schmachten, ehe er ihn wiederherstellt. Erst als Paul erkennt, dass die von ihm geliebte Frau unerreichbar ist und dass er mit der schrecklichen Bjørg verheiratet bleiben muss, ist er bereit, seine wirkliche Entscheidung für Christus zu treffen. Er kann sich nicht länger auf sich selber stützen, weil er so verzweifelt unglücklich ist und es für ihn keinen Ausweg gibt.

Der dramatische Kampf gegen das eigene Ich und die eigenen ganz natürlichen und menschlichen Leidenschaften ist Realismus. Undset unterschätzte die menschliche Natur, ihre Widerborstigkeit und ihre Stärke niemals. Ein Leben, das in Fülle gelebt wird, ist ein Leben, in dem nichts von alldem unbekannt ist, aber wo der Mensch seine Wahl trifft und sich traut, den Kampf aufzunehmen.



Aus: Janne Haaland Matlary: Love-Story. So wurde ich katholisch. Media Maria Verlag, 17,95 Euro. ISBN 978-3-9454018-7-3.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die Bibel gleicht einem Acker, der nie abgeerntet werden kann und deshalb nie öde und leer daliegt. Sie gleicht einer Quelle, die beständig fließt und umso reichlicher strömt, je mehr man daraus schöpft.
Ephräm der Syrer

Sonntag, 9. Juni
Zehnter Sonntag im Jahreskreis
Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig. Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel. (2 Kor 4, 18f)

Worauf richten wir unseren Blick? Suchen wir das Schöne und Wahre oder schauen wir ständig auf irgendwelche Probleme, die uns begegnen? Wir sind für die Ewigkeit geschaffen, und diese beginnt mit dem Blick auf das Unsichtbare und ewig Dauernde: Freude und Friede.

Montag, 10. Juni
Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,8f)

In den Nachrichten erleben wir Tag für Tag Krieg in der Welt. Doch wie sieht es in meinem Herzen gerade aus? Nehme ich Frieden in mir wahr oder toben da auch verschiedene Kriege? Wem muss

ich heute vergeben, damit Friede in mein Herz einkehrt und sich von dort ausbreiten kann in meine Umgebung?

Dienstag, 11. Juni
Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. (Mt 5,13)

In unseren Pfarreien scheint es „fad zu werden“. Viele Zeitgenossen finden keinen Geschmack mehr an unseren Angeboten vor Ort. Wie sieht es bei mir aus? Tauge ich als Jünger Jesu etwas? Bringe ich Salz in die Suppe, wenn es um gelebtes Zeugnis für Jesus geht?

Mittwoch, 12. Juni
Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Him-

melreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird groß sein im Himmelreich. (Mt 5,19)

Nicht alle aktuellen Gesetzesänderungen führen zum Schutz des Lebens. Jesus hat uns die Frohbotschaft des „Lebens in Fülle“ gebracht und Richtlinien, das Leben zu schützen. Wo setze ich mich für den Schutz des Lebens ein?

Donnerstag, 13. Juni
Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. (Mt 5,21)

Der heilige Antonius predigte leidenschaftlich das Evangelium von Jesus, der ewiges Leben schenkt. Es wird höchste Zeit, mit dem Töten weltweit aufzuhören! Es geht um das Leben, um das Himmelreich.

Freitag, 14. Juni
Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert

sie dem Ehebruch aus; und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch. (Mt 5,32)

Das Wort Jesu klingt hart. Aber es dient dem Schutz der Ehe. Kann ich Jesu Wort annehmen oder passe ich mich der Mehrheit im Land an, die sich von christlichen Werten verabschiedet hat?

Samstag, 15. Juni
Du sollst halten, was du dem Herrn geschworen hast. (Mt 5,33)

Wir werden sehen, ob die christlichen Politiker ihre Wahlversprechen halten und versuchen werden, Europa mit seinen christlichen Werten weiter mitzugestalten. Beten wir für Europa!



Schwester M. Petra Grönert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Sommer!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21/5 02 42-53 oder 08 21/5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024